Biogr. 1232
(2

<36606374870011

<36606374870011

Bayer. Staatsbibliothek

Geschichte
Albrechts von Wallenstein, des Friedländers.

Ein Bruchstük
vom dreissigiährigen Krieg.

Von
Johann Christian Herchenhahn,
Herzogl. Sachsen Meiningischen und Hochfürstl. Schwarzburg Rudolstädtischen Legations Rath in Wien.

Μῆνιν ἄειδε, Θεὰ, Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος
Οὐλομένην, ἣ μυρί᾽ Ἀχαιοῖς ἄλγε᾽ ἔθηκε·
Πολλὰς δ᾽ ἰφθίμους ψυχὰς ἄϊδι προΐαψεν
Ἡρώων, αὐτοὺς δ᾽ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν,
Οἰωνοῖσί τε πᾶσι.

ΟΜΗΡ.

Zweiter Theil.

Altenburg 1790.
In der Richterschen Buchhandlung.

Biogr. 1232/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Geschichte
Albrechts von Wallenstein,
des
Friedländers.

Geschichte
Albrechts von Wallenstein.

Achtes Buch.

Wallensteins Aufenthalt nach seiner Absezzung. Figur seines Körpers. Anzug. Lebensart. Karakter. Plan seiner Rache.

Wallensteins trostzusprechende, zur unmäßigen Hofnung auffordernde Freundin, war von ieher seine geehrte Astrologie, und auch izt bezeigte sich die Sterndeuterkunst als Albrechts größte Trösterin. Johann Baptista Seni, ein geborner Genueser, vormaliger Lehrer der Astrologie zu Wien, nun Hofastrolog des Friedländers, sah auf der gestirnten Himmelstafel seines Herrn Zurükberufung in einem so blendend hellen Licht, daß selbst der Flekken seiner Verstossung durch dasselbe erleuchtet ward Die Entfernung von der Armee bahnte, nach Seni's Angabe, den geraden Weg zur größern Hoheit. Die künftige Zurükbern ung stellte den Wallenstein hoch über aller seiner Feinde Nachstellungen, und führte zur Souveränität. Albrechts Hochmuth nährte sich mit dieser Aussicht. Er verließ die Armee und ging nach Bö-

heim mit Entwürfen schwanger. Seni soll vom Wiener Hof erkauft worden seyn, dem Friedländer das Niederlegen des Oberbefehls anzurathen. a)

Wallenstein hatte auf seinen geerbten, auf den vom Kaiser erhaltenen, auf denen den böhmischen Protestanten abgenommenen Herrschaften und Gütern prächtige Palläste und Gebäude aufführen lassen, er konnte seinen Aufenthalt unter mehrern wählen. Jedes von Albrechts neuen Schlössern war seines Herrn würdig. Gitschin prangte mit einer königlichen Wohnung, Sagan ward eben mit einem herrlichen Schlosse hoch geziert, doch übertraf alle an Pracht sein zu Prag gebautes Haus. Königliche Summen hatten dieses geschaffen, und noch izt ist es eines von Prags vorzüglichsten Gebäuden. Wallenstein ging nach Prag, und opferte hier seine Muße dem Zodiakus. Die große Himmelskugel blieb der Gegenstand seiner Nachforschung, und die Sterndeuterei sein Lieblingsstudium b).

Friedland legte auf seinen Gütern vortrefliche Gärten an, und schmükte sie prächtig und glänzend mit Springbrunnen, mit Fischbehältern, mit großen Vogelhäusern und mit allen Zierden der Gartenkunst. Drei hundert auserlesene schöne Pferde standen in seinen Ställen, und die Ställe hatten, wie bei Königen, marmorne Fon-

a) M. D. M. (*auuillon*) Hist. de Gustave Adolphe. à Amsterdam 1764. 8. T. II. p. 157. 158.
b) Gualdo, S. 149.

Fontainen, marmorne Krippen, Rauffen von Kupfer. Verschwenderisch ward seine Tafel bedient. Hundert Schüsseln war die gewöhnliche Tracht. Sechzig Edelknaben aus den vornehmsten Häusern bedienten ihn, und diese ließ er auf seine Kosten durch die geschiktesten Lehrer in den Künsten unterrichten. Hellblauer Sammet war ihre Kleidung, garnirt mit Gold und rother Seide. Eine Leibwache von funfzig Mann, bewafnet mit Hellebarden nach Art der Dresdner Schweizergarde, machte im Schloßthore die Parade, und lag in den Vorzimmern. Es war der Kern von den herzhaftesten und schönsten Leuten seines Heeres. Ihre Kleidung war der Pagen Kleidung, nur von einer geringern Güte. Die andern Bedienten seines Hauses waren ebenfalls ausgesuchte Leute mit hellblauen tuchnen Livreen mit Seide garnirt, und mit Gold durchwirkt.

Wallenstein hielt einen Oberhofmeister an seinem Hofe. Vier Kammerherren, von welchen einige vorher beim Kaiser in der nämlichen Bedienung standen, hatten das Amt, die Gehörsuchenden aufzuführen, und ieder von seinen Kammerherren hatte eigne Pagen und Livreebediente. Sechs Freiherren und eine gleiche Zahl von Rittern warteten auf Friedlands Wink und Befehle. Virtuosen von aller Art verherrlichten seine Hofhaltung. Ausser dem guten Gehalt beschenkte Friedland oft seine Diener, allein ihre Freiheit war dahin. Sie lebten sehr gebunden. Große

Ungnade und ewigen Zorn zog sich iener zu, der seinen Abschied forderte *).

Ging Wallenstein ins Feld, so waren zu seinem Gepäkke und zu seiner Tafel funfzig sechsspännige Wägen, zum Kriegsvorrath funfzig vierspännige Wägen bestimmt, und nebst dieser Zahl bedienten noch sechs andre Kutschen iene Standespersonen, die seinem Hofe folgten. Auch unterhielt er der Regel nach die Züge seiner Anhänger. Funfzig mit kostbaren Sätteln und reichem Zeug geschmükte Handpferde verschönerten seine Ekipage, und funfzig auf schönen Pferden reitende Stallknechte führten iene. Sein Hausgeräthe entsprach dem Reichthum des Feldgeräthes. Des Kaisers Aufzug war weniger schön als Friedlands, seines Dieners, und wenige europäische Könige hatten ein so großes Gefolge, als Wallenstein. Oft nannte ihn Gustav wegen dieses satrapischen Luxus, wegen seines unermeßlichen Stolzes, und wegen seiner Aufschneidereien den böhmischen Narren. Gustav ward dafür der Schneekönig genannt, welcher mit seiner Annäherung gegen Mittag zerschmelzen werde. Albrecht bestritt seinen Aufwand mit den Einkünften seiner Güter, und mit den fünf Tonnen Gold, die er als Zinnsen von ienen Millionen erhob, welche in verschiedenen Banken lagen. Im ganzen soll der Friedländer eine für seine Zeit unglaubliche Summe von sechzig Millionen Thalern

*) Gualdo S. 106. 107. 109.

lern Kontribution aus Deutschland erpreßt haben c).

Wallenstein war groß von Wuchs, hatte starke magere Glieder, und in der Jugend einen festen Körper. Er trug sein eigenes schwarzes kurzes Haar, welches das Alter bleichte. Auf den Seiten ließ er sich wenige hinter den Ohren hinabhängende Lokken kräuseln. Sein Gesicht war mehr länger als rund, hager und gelblich. Eine hohe Stirne zierte sein Haupt; keine Runzeln aber Linien bezeichneten sie. Die Augen waren schwarz, nicht sonderlich groß, voll Feuer und Leben, und erregten Schrekken und Ehrfurcht. Sein Blik war wild. Die Augenbraunen zogen sich immer in Ernst zusammen, seine ganze Mine war frostig und zurükstossend. Die Nase war aufgestülpt und etwas gebogen, der Mund von gewöhnlichem Schnitt. Wallenstein trug einen schmalen, wenig über das Kinn herunterhängenden, aber dikken starken Bart, nebst einem Knebelbart. Seine Wangen waren nicht fleischig, und mager im Alter. Sein Anstand war gut, allein sein Betragen zeichnete sich beständig durch eine gewisse Härte aus, und auch in seinem freundschaftlichen Cirkel legte er nicht alle Rauhigkeit ab d).

c) Mauvillon T. II. p. 155. T. IV. p. 488. Leben Wallensteins. Breslau 1783. 8. S. 53.

d) Gualdo Historia di Ferdinando Terzo. P. I. p. 468. Gualdo Lebensgeschichte Wallensteins. S. 266.

Wallenstein hatte im Felde einen Reuterrok von Elendsleder an, und ein Wamms von weisser Leinwand. Er trug scharlachne Hosen, einen scharlachnen Mantel, und eine rothe Feldbinde. Das Halsband war nach spanischem Kostum. Den Hut zierte eine rothe Feder. Er selbst war allezeit gestiefelt e). Seine Kleidung war aus den Trachten verschiedener Nationen buntscheckig zusammengesezt, und entsprach der Verschiedenheit seiner Seele. Seine größte Zierde bestand im goldnen Vließ, einem Geschenk des katholischen Königs, Philipp des Vierten f).

Wenn nicht eine ausserordentliche Gelegenheit seine Lebensordnung umwarf, so lebte Albrecht mäßig im Essen und Trinken, hauptsächlich in seinen reifern Jahren. Hingegen ward auch stark gezecht, wenn dem Bachus sollte geopfert werden, und dann ward aus Hüten getrunken ff). Oefters erklärte er diejenigen ihres Daseyns unwürdig, welche ganz allein ihrem Bauche fröhnen. Rindfleisch, Hasen, junge Hühner, waren seine ge-

S. 266. Morte del Volestain descritta da G. Fr. *Loredano* p. 269. im zweiten Tom seiner zu Venedig 1654. in 16 herausgekommenen Opere.

e) Gualdo S. 297.

f) *Czerwenka* Splendor et gloria domus Waldsteinianae. Pragae 1673. Fol. p. 46. *Miraei* Rerum Belgicarum Chronicon. Antverpiae 1636. Fol. p. 497.

ff) Manuscript.

gewöhnliche Nahrung, er haßte die zärtlichen und wollüstigen Speisen. Er sprach wenig, lachte selten, er war finster und mürrisch g). Kaum öfnete er den Mund um zwei Worte zu sagen, und diese sprach er im herben Ton. Nach seiner Erhöhung zum Herzoge von Mecklenburg nahm er den Titel: Hoheit an, und verbannte jede Vertraulichkeit aus seinem Umgang. Mit Mühe konnte man vor ihn kommen. Vorher legte er bei Gastereien seinen Ernst manchmal bei Seite, izt speiste er allein ii). Hätte nicht seine Verschwendung und Freigebigkeit die Menschenherzen an sich gezogen, seine Strenge und Härte hätte alle von sich abgeschrekt. Sein hizziges Temperament machte ihn thätig, unbeständig, ungeduldig und eigensinnig. Nur selten bediente er sich der Hand seines Sekretärs, wichtige Briefe schrieb er immer selbst. Er war argwöhnisch und zurükhaltend h).

Wallenstein opferte wenige Zeit dem Schlafe, er grif alles mit Heftigkeit an, er war beständig wirksam und niemals müßig. Große und weitaussehende Anschläge beschäftigten ohne Unterlaß seinen unruhigen Geist. Er entwarf entweder neue Plane, oder führte die niedergelegten aus. Die Neugierde war eine Haupteigenschaft seiner Seele. Er forschte und fragte beständig nach Neuigkeiten und Welthändeln. Seine Augen rollten beständig im Kopfe herum, er

g) Loredano p. 269.
ii) Gualdo S. 105.
h) Gualdo S. 268. Mauvillon T. II. p. 152.

er wandte sie nach allen Seiten, und that beinahe keinen Schritt, ohne die Augen herumzudrehen. Sein Gang war langsam des Podagra und der gichtischen Anfälle wegen, und er stüzte sich dabei auf ein spanisches Rohr i). Auf seinen Schlössern und in seinen Quartieren konnte er nicht das geringste Lärmen vertragen, nicht das Rasseln der Wägen, nicht der Hunde Bellen, kein lautes Reden und nicht einmal das Klirren der Spornen. Weit um sein Quartier stellte er Posten aus, welche den Kommenden sagen mußten, still und ohne Geräusch sich zu nähern *).

Die Ruhmsucht, der Ehrgeiz waren die Schöpferinnen seiner Handlungen, und diese trugen den Stolz zum Stempel. Auch von den vornehmsten Leuten verlangte er die größte Ehrerbietung, und er fand ein Vergnügen, wenn seine Gegenwart Civilpersonen in Furcht sezte. Er behandelte verächtlich alle deutschen Fürsten, die freundlichgesinnten sowol als die Feinde. Er verheerte ihr Land, um des Kaisers Größe auf ihren Ruin zu bauen, und nach der Demüthigung aller Feinde Ferdinands stieg sein Stolz auf eine solche Höhe, daß er endlich selbst dem Kaiser unerträglich ward. Kam ihm ein kaiserlicher Befehl zu, so bükte er sich, und sagte zum Ueberbringer: „Schon wieder eine Abfertigung von

i) Leben Wallensteins S. 59. Miraeus p. 497. Gualdo S. 268.

*) Gualdo S. 134.

von müssigen Hofleuten. O wie lange Weile haben sie doch zu Wien! Sagt Seiner kaiserlichen Majestät, Sie sollen sich mit der Jagd und mit Musik belustigen, und sich nichts um den Krieg bekümmern. Soldaten brauchen keine Rathschläge von Hofleuten" *).

Sonst war er den Ceremonien feind, und von den Soldaten verlangte er keine tiefe Verbeugungen. Am liebsten war es ihm, wenn sie im Lager, wenn er durch dasselbe ging, sich vor ihm nicht bükten, nicht die Hüte zogen, sich stellten, ihn nicht zu sehen. Stark und genau durften sie ihn nicht betrachten **).

In seinem Zelte durfte sich niemand, ohne mit den gewöhnlichen Waffen gerüstet zu seyn, sehen lassen. Er forderte den pünktlichsten Gehorsam und die genaueste Beobachtung seiner Befehle. Er strafte mit grausamer Härte, und ein kleines Vergehen brachte dem Fehlenden den Tod. In den Worten: „laßt mir die Bestie henken" bestand der ganze Proceß, und augenbliklich mußte die Sentenz vollstrekt werden. Einige erzählen, er habe ein von seiner Gemahlin neugebornes Kind wollen henken lassen, weil es derselben viele Geburtsschmerzen verursacht habe k).

Als

*) Gualdo S. 141.

**) Gualdo S. 132.

k) Leben Wallensteins S. 54. Mauvillon T. II. p. 156.

Als Wallenstein einst auf einem seiner Schlösser ausgekleidet am Fenster stand, kam ein Bedienter ins Zimmer, und sah den Herzog für einen Kammerdiener an. Aus Muthwillen gab er dem vermeinten Mitkollegen einen derben Schlag auf die hintern Theile, und sprang dann durch eine Nebenthüre. Wallenstein wandte sich um, und erblikte keinen Menschen. Er fragte die Schildwache, aber auch diese konnte bei der schärfsten Drohung niemanden angeben. Sie hatte keine Person kommen und ins Zimmer gehen sehen. Dieser Vorfall blieb dem Herzoge unerklärbar. Die Sache kam ihm übernatürlich vor. Sein Aberglaube bildete sich eine Erscheinung ein, welche überirrdische Wesen müßten bewirkt haben. Seine Furcht fesselte ihn ans Bett, sie machte ihn krank, er ließ die Aerzte rufen, weil aber Friedland die Erscheinung ihnen anfänglich verschwieg, so wußten sie auch keinen Rath. Nach der Offenbarung durften diese ihm nicht widersprechen, den Vorfall keiner natürlichen Ursache zuschreiben. Dennoch versuchten sie alle Mittel zum Verscheuchen seiner Furcht, und ihre Zureden und Versprechungen brachten es endlich dahin, daß der Bediente sich meldete, und den Vorfall aufschloß. Wallenstein ließ den Menschen vor sich kommen, hörte von ihm selbst den Bericht, die wahre Ursache seiner Furcht und Krankheit, und sprach: „laßt mir die Bestie henken". Die Aerzte lokten dem Bedienten das Geständniß unter der Versicherung der Freiheit von aller Strafe ab, die Aerzte

te baten für den Menschen, es legten andre Leute ihre Fürbitten ein, allein Wallenstein änderte seinen Ausspruch nicht. Als der Bediente auf der Leiter stand, um aufgeknüpft zu werden, rief ihm Friedland Gnade zu. Er wollte den Menschen ängstigen, weil er von ihm war geängstigt worden. Dieses soll der einzige Widerruf eines von ihm gesprochenen Todesurthels gewesen seyn l).

Ueber den kleinsten Zufall, der nicht nach seinem Kopfe war, oder seiner Erwartung nicht entsprach, ward Wallenstein ungeduldig und aufgebracht. Einst prügelte er einen Kammerlakai derb ab, weil er ihn wider seinen Befehl bei einer wichtigen Ereigniß vom Schlafe wekte. Ein Kurier ward hart gestraft, weil er nicht in der bestimmten Zeit genau eintraf. In der Gegenwart des ganzen Geschwaders ward ein Reuter für infam erklärt, weil er sich seinen Küraß hatte nehmen lassen. Ein zum Duell ausgeforderter Officier stellte sich nicht, und mit Schimpf und Schande überhäuft, ward er von der Armee geiagt u).

Liebe, Menschlichkeit und Schonung waren seinem Herzen fremd. Nicht aus Patriotismus, nicht aus Edelmuth that er Gutes, er that es aus Stolz und Eigennuz. Seine Soldaten bereicherte er aus Eigennuz und Egoismus; sein Stolz machte kein kleineres Geschenk, als tau-

l) Leben Wallensteins S. 61.

u) Gualdo S. 58.

tausend Thaler. Seine Geschenke waren so übermäßig, wie seine Strafen. Weder Officiere, noch gemeine Soldaten ließ er in der Noth, er unterstüzte sie mit seinem Vermögen, weil es seine Werkzeuge waren. Durch sie preßte er die Kontributionen aus, und gab ihnen einen guten Theil davon, um ihre Unempfindlichkeit im Erpressen noch mehr zu stählen. Aus dieser Ursache liebten ihn alle Soldaten seiner Strenge ungeachtet. Isolani, Anführer der Kroaten, brachte ihm einst zwei den Schweden abgenommene Fahnen, Wallenstein zahlte ihm dafür zwei tausend Thaler aus, und den folgenden Tag wieder andre zwei tausend Thaler, weil Isolani schon am ersten Abend die erste Summe im Spiel verlor. Friedland verbot bei Lebensstrafe in seiner Armee eine andre, als eine rothe Feldbinde zu tragen, ein Kapitän hatte eine goldne, dieser warf sie von sich und trat sie mit Füssen, so bald er des Generals Gebot erfuhr, und Wallenstein machte diesen Kapitän zur Belohnung des geschwinden Gehorsams auf der Stelle zum Obersten und zum Vertrauten. Die Officiere der Reuterei mußten beständig Stiefeln tragen, und nie durfte ein Officier vom Fußvolk gestiefelt erscheinen m).

Einst bemerkte ein auf der Wache stehender Hauptmann den Friedland nicht, und der General befahl den Hauptmann zu prügeln. Lezterer wollte keinen so grossen Schimp ertragen, er gab seinem Pferde die Spornen, und drohte, auf

m) Mauvillon T. II. p. 154.

auf denienigen, der ihm nahe kommen würde, Feuer zu geben. Er wollte lieber als Soldat sterben, als unehrlich leben. Wallenstein winkte ienen, welche die Schläge austheilen sollten, vom Nachsezzen abzulassen, und entschloß sich schleunig, diese beherzte That des Hauptmanns großmüthig zu erwiedern. Die Widersezzung der Vollziehung seines Befehls hielt er für ein sicheres Zeichen eines großen Muthes. Er schenkte dem Hauptmann zwei tausend Thaler und seine Gnade. Sein Obersthofmeister drohte einmal einem Officier mit dem Stok in der Gegenwart des Generals, der Officier zog gegen den Menschen den Degen ebenfalls in Friedlands Gegenwart, und der General lobte den Officier m m).

Friedlands Mund öffnete sich immer zum Vortheile der Soldaten, und eine tapfere That konnte auf eine Lobrede, vom Wallenstein gesprochen, sicher rechnen. Er legte seine Hand liebkosend auf das Haupt, oder auf die Achsel des kühnen Soldaten, und sagte öffentlich: „diesem gebührt die Ehre des Tags, oder: diesem ist man den Sieg schuldig, diese Tapferkeit verdient Lob und Dank.“ Auf diese Weise rühmte Albrecht öffentlich den kroatischen General Isolani nach dem im Anspachischen vorgefallenen Treffen mit der schwedischen Reuterei, den Marchese di Grana nach der Eroberung von Prag;

m m) Gualdo S. 59.

Prag, den General Dohna bei der Wiedereroberung von Chemnitz, den Avogrado nach der Schlacht bei Lützen, und viele andere tapfere Männer. Die Officiere hatten, ehe er Herzog ward, freien Zutritt zu seiner Tafel, und er aß gern in der Gesellschaft iener, welche aus dem Schlachtgetümmel bestaubt und mit Schweiß bedekt zurükkamen. Eine gut servirte Tafel hielt er für das schiklichste Nez, Freunde zu erobern, und die Weinopfer bei Tisch betrachtete er für Liebestränke *).

Wallenstein war bald strenge, bald höflich, großmüthig und dann wieder niedrig. Sein Geist war äusserst veränderlich. Gegen die Mecklenburger und die Reichsstädte bewieß er sich sehr aufgebracht, gegen die Dänen und Sachsen war er meistentheils leutselig. Die Schweden ließ er den stärksten Ausbruch von Hochmuth und Stolz empfinden. Mit einigen Menschen machte er bald seinen Frieden, und verwarf wieder die demüthigsten Bitten andrer. Im Holsteinischen nahm er einige Städte und und Festungen durch Akkord ein, weil sie nicht sehr fest waren, allein das für unüberwindlich geachtete Stralsund sollte im Sturm erstiegen werden. Oft ließ Wallenstein im Felde von der Strenge seiner Befehle etwas nach, er erlaubte den Soldaten mehrere Freiheit zur bessern Versicherung ihrer Zuneigung, und viele wurden nun gestraft, weil sie sich in diese Freiheit

*) Gualdo S. 29. 31.

heit nicht zu finden wußten. Ein gemeiner Soldat ward Kapitän wegen einer großen That, und weil sich der neue Officier für seine Erhöhung beim Feldherrn nicht bedankte, so bekam er noch obendrein ein ansehnliches Geschenk. „Diese unterlassene Danksagung, sprach Albrecht, ist für mich die größte Lobrede; der Mann beweist, daß ich das Verdienst, und nicht die Person belohne. Es ist nicht nöthig Dank zu sagen, wenn man keine Gefälligkeiten erhalten hat" *).

Der Graf Maximilian von Wallenstein, sein Vetter, besaß des Friedländers größte Gunst, und doch entzweite er sich endlich auch mit diesem. Seni, sein Astrolog, und Johann Pirroni, ein Florentiner und guter Ingenieur, waren am meisten um seine Person. Pirroni brachte den Seni in Friedlands Dienste. Seni's Kunst, die Sterne zu deuten und ihre Erscheinungen zu enträthseln, war bekannt, Wallenstein wünschte diesen geschikten Mann in seinem Dienst zu haben. Er sandte seinen vertrauten Florentiner nach Wien, den genuesischen Astrolog an seinen Hof zu bringen. Bald war unter den beiden Italiänern der Markt geschlossen. Pirroni bot dem Seni monatlich fünf und zwanzig Thaler, und Seni bedachte sich nicht lange, für diese Summe Wien zu verlassen, und in Wallensteins Dienste zu treten. Friedland hatte große Freude an seinem neuen Diener, allein er mißbilligte Pirroni's Knikkerei. Wallenstein

*) Gualdo S. 62. 63. 103.

schämte sich, einen Gelehrten in seinem Dienst um einen so wohlfeilen Preis zu haben. Friedland gab dem Seni iährlich zweitausend Thaler, und ließ sie ihm allezeit voraus bezahlen n).

Für die Italiäner trug Wallenstein eine vorzügliche Neigung. Er hielt sie zum Kriege von Natur sehr geschikt. Er bedauerte, daß wegen der Kirchen Reichthümer und der großen Zahl von Mönchen Italien Mangel an Menschen habe, daß Wollust und Zärtlichkeit diese wenigen weichlich mache, da ihre Väter abgehärtete Krieger und die Ueberwinder der bekannten Erde waren. Er ehrte die Italiäner wegen ihrer guten Köpfe, wegen ihres Erfindungsgeistes, wegen ihrer List und Schalkheit. Sonst hatte er aber Menschen aus iedem europäischen Himmelsstrich zu Dienern, und ieder brauchbare Mann konnte seine Gnade erwerben o).

Eine lebhafte Seele, ein wizziger Kopf, ausserordentliche Einfälle, neue Gedanken waren bei ihm eine große Empfehlung, vorzüglich war es aber ungewöhnliche Tapferkeit, ein hartnäkkiger Muth, und große Verwegenheit. Im Soldaten sah er den Ehrgeiz mit gnädigen Augen an. Geniestreiche erhielten seinen ungetheilten Beifall, und ie toller ein Soldat sich betrug, um so viel günstiger ward er vom Wallenstein an-

n) Mauvillon T. II. p. 154.

o) *Gualdo* Historia delle Guerre di Ferdinando Secondo e Ferdinando Terzo contra Gostavo Adolfo. In Venetia 1653. 4. p. 310.

angesehen. Hofnarren konnte er nicht leiden. Geistvolle und verdiente Männer ließ er nicht um Ehrenstellen lange bitten. Er gab sie ihnen aus eignem Triebe, oder öfnete ihnen den Weg, welcher nie dem brauchbaren Mann sollte verschlossen seyn, und ärgerte sich über das Glük, welches meistentheils seine Güter unwürdigen und schlechten Menschen zuwirft. Er forderte vom Soldaten Seelengröße, Geisteskraft, geschwinde Entschlüsse, Klugheit im Verrichten der Aufträge, unumschränkten Gehorsam und unverbrüchliche Treue. Niederträchtige und kleinmüthige Handlungen erregten seinen ganzen Unwillen, und es hielt schwer, durch folgende gute Thaten bei ihm das Andenken der vorhergehenden schlechten zu vertreiben. Wallensteins Krieger stiegen nicht in der Gunst des Generals, wenn sie von unbewafneten oder feigen Menschen gefürchtet wurden; wer sich von ihnen gürtete mit seinem Schwert, um Furchtsame in Schrekken zu iagen, erhielt dafür keinen Dank. Seine Soldaten mußten beherzte Leute geschlagen haben, wenn sie auf Belohnung Anspruch machen wollten, und die Belohnung folgte unausbleiblich der beherzten That p).

Nur wahre Verdienste galten bei ihm zur Empfehlung. Weder des Kaisers Befehle, noch die Protektion und der vornehmsten Personen Bitten konnten einem Mann bei der Armee

p) *Gualdo* Historia delle Guerre p. 209. Gualdo S. 66. 97.

eine Stelle verschaffen. Er ward vielmehr dadurch erbittert, und dem Empfohlnen gänzlich abgeneigt. Ein ausländischer Edelmann überreichte ihm ein kaiserliches Patent, welches den Ueberbringer zum Befehlshaber des ersten ledig gewordenen Kavallerieregiments ernannte, und der gute Edelmann ward dafür ungünstig aufgenommen und sogar beschimpft. Er lud diesen Herrn und die meisten seiner Obersten zur Tafel und fing wider seine Gewohnheit an zu scherzen. Er sagte seinen Gästen, er bringe eine schlimme Nachricht, einer von ihnen müsse sterben, aber bald verscheuchte er wieder ihre Bestürzung. Voller Verachtung deutete er auf den Fremdling und sprach mit bitterm Spott: „dieser Herr ist gekommen, eines von euern Regimentern zu erhaschen, so bald einer von euch wird tod seyn. Lege sich doch einer von euch dem Herrn zu Gefallen geschwind ins Grab." Peter Ferrari hatte sein Regiment aufgegeben, der Kaser ernannte einen andern zum Obersten dieses Regiments, dieser erbat sich vom Friedland die Bestätigung, allein er schlug sie ab. Nicht die vornehme Geburt, nicht der Reichthum war im Stand, andre würdigere Officiere zu verdunkeln, oder in der Beförderung zu übergehen. Leute, die nichts aufzuweisen hatten, als ein Empfehlungsschreiben, für welche sich ein schöner Mund interessirte, konnten Wallensteins Wohlwollen nicht erlangen, und kein von den Großen gesprochenes gutes Wort war mäch-

mächtig genug, einen Menschen zum Officier zu machen.

Als einige prächtig aufgepuzte Edelleute dem Friedland ihre Dienste anboten, so empfing er sie mit vieler Güte, sagte ihnen für ihren guten Willen seinen Dank, ließ ihnen aber zuentbieten, sie möchten lieber am Hofe des Kardinals Dietrichstein sich zum Dienste bewerben. Ihre Ohren dürften für ein musikalisches Koncert besser geformt seyn, als für den Kanonendonner, und ihren Nasen dürfte der Rauch des Musketenfeuers nicht so gut behagen, als der Geruch des Weihrauchs. Ein andrer Kavalier suchte ebenfalls Dienste, und führte eine Beischläferin bei sich. Wallenstein schlug ihm vor, nach Gitschin zu gehen, und sich in dieser Stadt anzuhalten. Dort habe er ein gutes Quartier für ihn, und zugleich bedankte er sich, daß er ein geschiktes Werkzeug mitgebracht habe, diese Stadt zu bevölkern. Wallenstein ließ eben Gitschin erweitern *) Viele artige und wohlriechende Herren mußten die Worte hören: „Sie werden bei Hofe mehr nuzzen, als bei der Armee, der Küraß steht ihrer Schönheit nicht wohl an. Der Pulverrauch könnte ihr Gesichtchen schwärzen, und die Sturmhaube die ganze Arbeit ihres Friseurs verderben.

Die militärischen Verbrechen strafte er ohne auf Stand, Geburt und Person zu sehen. Viele und schaudervolle Kriegsgerichte ließ er halten.

*) Gualdo S. 67. 68. 71. 99.

Nach der Schlacht von Lützen beschuldigte er mehrere Officiere der Nichterfüllung ihrer Schuldigkeit, er verordnete zu Prag ein Kriegsgericht, und dieses, des Generals Absicht kennend, verdammte die Angeklagten alle zum Tod. Ohne Barmherzigkeit wurden sie hingerichtet. Wallenstein wollte dadurch die Unehre seiner Niederlage auf andre Häupter wälzen, und beging dabei vieles Unrecht q).

Ein andermal verleugnete er wieder alle Großmuth und machte sich einen Spaß mit der Furcht einer großen Zahl von Gelehrten. Seiner Ausschweifungen wegen, welche die ganze akademische Ordnung störten, ward er als Student von der Universität Altorf verwiesen, und hierüber übte er Rache, als er zur Macht gekommen war. Wegen erlittener Strafe nahm er als kaiserlicher Generalissimus den altorfischen Prorektor gefangen, und peinigte ihn und viele Professoren. Besser erging es dem Kantor Fechner. Wallensteins jugendliche Unbändigkeit hatte viele Streiche von Fechnern erlitten, als Friedland mit seiner Armee nach Schlesien in die Nähe von Goldberg kam, so erinnerte ihn die bekannte Gegend an seine Schuljahre, an seine hier gehaltenen Kinderscharmüzzel, und an seinen alten Lehrer. Der Generalissimus schikte einige Soldaten nach Goldberg, den Kantor zu ihm zu bringen. Heftig erschrak der Greis über diese Botschaft. Ganz Goldberg zitterte vor

q) Mauvillon T. II. p. 153.

vor dem Sturm, welcher dem alten Manne zu drohen schien. Fechner mußte sich dem Schiksal fügen, und der Wache ins wallensteinische Hauptquartier folgen. Voller Furcht und Angst entschuldigte der alte Lehrer die an seinem ehemaligen Schüler bewiesene scharfe Zucht, aber bald erholte er sich wieder von seinem Schrekken. Wallenstein sättigte seine Augenlust an des Greisen ängstlichen Geberden, dankte dem Kantor für seinen Unterricht, und ließ ihn gut beschenkt nach Goldberg wieder zurük bringen r).

Wallenstein war zu siegen gewohnt, man hielt ihn für unüberwindlich, und wenn der Sieg sich auch nicht für ihn erklärte, so überzeugte sich doch die Welt wegen des Glaubens an sein Glük, daß dieses ihn nicht wollte unterliegen lassen. Das Glük, die Zufälle schienen zu seinem Gebote zu stehen. Er sah alle Schwierigkeiten voraus, er überstieg iedes Hinderniß; iene und dieses schienen sich vor ihm zu beugen. Seinen Plan führte er allezeit aus, wenn gleich die übrigen Generale der Schwierigkeiten wegen andrer Meinung waren. Wegen einer widrigen Begebenheit in einer Schlacht verzweifelte er nie. In einer unglaublichen Geschwindigkeit hatte er die kaiserliche Armee nach der Niederlage bei Lützen wieder hergestellt. Keinen erfochtenen Sieg ließ er unbenuzt, und die Folgen waren meistentheils glorreicher, als der Ruhm der Schlacht. Wallenstein wußte Gelegenheiten

r) Leben Wallensteins S. 51. 55.

zu seinem Vortheile zu veranlassen. Er war unerschöpflich in der Kriegslist, und verabsäumte keinen Augenblik zur Ausführung einer That. Seine Werbung und Zurüstungen waren allezeit noch einmal so stark, als die feindlichen, und er sparte keine Kosten, die besten Soldaten zu bekommen. Für die Kriegsbedürfnisse sorgte er mit der größten Pünktlichkeit. Nach erhaltener Oberbefehlshaberstelle führte er bei der kaiserlichen Armee eine ganz neue Verfassung ein. Er befahl andre Zeichen des Trommelschlags, er gab verschiedene andere neue Regeln, es war kein alter Kriegsgebrauch, den er nicht aufhob, oder doch theilweise änderte. Seiner Aufmerksamkeit entging nicht der kleinste Umstand, der einer Verbesserung fähig war. Nicht die geringste Unordnung konnte er bei der Armee dulden. Seine Befehle waren in wenige Worte gekleidet, und öfters gab er sie ohne irgend einen Laut, blos mit einem Zeichen der Hand. Bedem Sturm auf Prag erhielt das Regiment Berthold von Wallenstein nur einen Wink mit der Hand vom Generalissimus, und es stürmte sogleich glüklich auf der Seite des Lorenzerberges. Friedland besaß eine ausserordentliche Verschwiegenheit Seine Anschläge umhüllte er mit einem so dikken Schleier, daß niemand dieselben ausspähen konnte Er hingegen verwandte die größten Summen zur Enthüllung der Geheimnisse andrer Leute. Er unterhielt Kundschafter an den königlichen Höfen, in den feindlichen Armeen, welche ihn monatlich bei zwanzig tausend

send Gulden kosteten s). Er wußte des schwedischen Königs Verhaben lange vor der Ausführung, und er kannte die Verabredung der Stände und der Reichsstädte vor ihrer Erklärung für Schweden.

Wallenstein kundschaftete nicht allein die Handlungen andrer Menschen aus, er war auch neugierig zu wissen, was ganze Völker, was die Großen, was die Soldaten von seinen Operationen urtheilten. Dieses geschah nicht sowol aus niedriger Ruhmsucht, nicht um sein Lob zu hören, sondern um seine Fehler, die einen Flekken auf seine Ehre hätten werfen können, zu verbessern. Er sah deswegen diejenigen nicht ungnädig an, die ihm einen Spiegel vorzeigten, und in demselben seine Fehler ihm erblikken liessen, und unaufhörliche, unermüdliche Lobredner stiegen nicht in seiner Gunst. Von seinem Vertrauten erzählte ihm einer, er werde für den größten General in der Welt gehalten; ein andrer hinterbrachte ihm, man nenne ihn nicht anders, als die größte böhmische Bestie. Der Schmeichler ward verabschiedet, und der andre erhielt zwei tausend Thaler zur Verehrung t). Einen dritten, der wider ihn geschrieben und ihn verleumdet hatte, bezahlte er gleichfalls mit baarem Geld v). Aber er bezahlte auch Leute, die

s) Nani P. I. p. 437. Gualdo S. 50. 53. 75.

t) Gualdo S. 79.

v) Gualdo S. 60.

die es verstanden, ihn geschikt zu loben und zu rühmen. Gern hätte er den berühmten Grotius an seinen Hof gezogen, seine Thaten von diesem Genie beschreiben zu lassen, allein Grotius, ob er gleich zu dieser Zeit um Dienste sich bewarb, konnte nicht alles loben, was Wallenstein that, und bot nicht die Hände w).

In seinem Rathe saßen allezeit Leute von vornehmer Geburt. Er hielt den angebornen Adel erhaben über verführerische Reizze, zu sehr vom Gefühle seiner Ehre und seines guten Namens durchdrungen, als daß er Gelegenheiten benuzzen sollte, durch niedrige Verrätherei Geheimnisse zu entdekken, oder seiner Schuldigkeit nicht Genüge zu thun. Von kleinen Seelen erwartete er nur kleine, geringe Dienste, hingegen große und kühne Thaten von der Ehrsucht der Officiere. Herzoge Fürsten, Grafen, Edelleute aus allen europäischen Völkern nahm er gern in seine Armee auf, und dieser war allezeit eine große Zahl. Die Gegenwart vieler großer Herren wirkte sehr auf die niedern Officiere, auf die gemeinen Soldaten, diese sahen beständig Beweise von Tapferkeit. Sie wurden durch herrliche Beispiele angefacht zu ähnlichen Thaten. Die Soldaten stritten muthvoll an der Seite großer Fürsten und vornehmer Officiere. Deswegen trug Wallenstein keine Verachtung gegen Menschen von niedrer Geburt.

w) Vie de Grotius par M. de Burigni. a Amsterdam 1754. 8. T. I. p. 205.

burt. Er belohnte und beschenkte sie fürstlich, so bald sie Belohnungen verdienten x).

Die Obersten hatten gewöhnlich mehrere dienstlose Officiere und andre Leute um sich, sie erhielten sie so lange, bis sich in ihren Regimentern Stellen eröfneten, kam eine Zeit, wo die Kontributionen ihrer Tafeln Unkosten nicht bestritten, wo sie dieselben einziehen oder Schulden machen mußten, so bezahlte Wallenstein die Schulden dieser dem Dienste ganz ergebenen Obersten. Er gab ihnen noch besondere Geschenke, und ließ ihnen gute Quartiere anweisen, sich von ihrem Schaden zu erholen. Er wollte iene nicht verlassen, welche dem Dienst so große Opfer brachten. Friedland ward daher von den Soldaten geschäzt und geehrt im Glük und zur Zeit der Noth. Nach seiner Absezzung verliessen viele Obersten die Armee, diese behielt er bei sich, oder er wieß ihnen einen Aufenthalt auf seinen Gütern an. Er entschädigte sie verschwendrisch über ihren Verlust, sie konnten mit Ehre leben. In großer Geschwindigkeit hatte er daher eine Anzahl guter Officiere beisammen, als Ferdinand sich genöthiget sah, dem Wallenstein die oberste Feldherrnstelle wieder zu übertragen y). Auch nach dem Tode verdienter Männer bewieß er ihnen noch seinen Dank, und begleitete ihre Leichname zum Grab. Diese Ehre

x) Gualdo S. 88. 90.
y) Gualdo S. 94.

Ehre erfuhr Pappenheim und der Oberste Chiesa z).

Wallenstein schlug keine Geschenke aus, sie mochten kommen, von vornehmen oder geringen Personen. Er erhielt große und reiche Präsente in keiner kleinen Zahl. Die deutschen Stände suchten durch wichtige Summen ihre Länder vor drükkenden Drangsalen zu bewahren, und viele Städte schikten ihm ihr eignes oder geborgtes Gold. Ein kleines Präsent zur rechten Zeit und Gelegenheit angebracht, ward auch nicht verachtet. Gott läßt sich der Menschen Opfer und Rauchwerk gefallen, Friedland hielt es daher nicht für unschiklich, Kennzeichen der Hochachtung von Geringern anzunehmen. Allein selten war die Hochachtung die Quelle solcher Verehrungen, sie wurden aus Furcht gegeben. Auch folgten auf die erhaltenen Geschenke sehr selten Zusicherungen von Zuneigung oder Verbindlichkeit. Zuweilen erwiederte er kleine Präsente mit großen Gegengeschenken, und große Geschenke mit einer Kleinigkeit. „Man muß auf den guten, das Geschenk begleitenden Willen, nicht auf den Werth der Sache sehen,“ war in diesen Fällen Friedlands Sprache. Einst suchte er ein nicht hartmaulichtes, ein nicht sehr feuriges Pferd, es sollte die Spornen vertragen können, der Hauptmann Rustici besaß eines von diesen Eigenschaften von nicht besonderer Güte, er schenkte es dem General,

z) Gualdo S. 97.

neral, und dieser machte ihm ein Gegengeschenk von tausend hungarischen Dukaten. Als er vom Marchese Carasa sehr schöne neopolitanische Pferde bekam, so vergalt er sie mit böhmischen, und zwar mit schlechten böhmischen a).

Die Jesuiten sassen hoch in Ferdinands Gnade, ihre schlaue Thätigkeit beherrschte den kaiserlichen Hof, und Wallenstein hofirte ihnen aus Poiltik. Aus Eigennuz verachtete er nicht öffentlich den Jesuiterorden seiner Allmacht wegen, allein in seinem freundschaftlichen Cirkel, unter vier Augen, zog er sehr auf die Jesuiten los, und hauptsächlich auf den Pater Lemmermann. Er schwur ihnen in Böheim den Untergang, den Verlust aller ihrer Güter, so bald er König von Böheim werde geworden seyn. Seinen Soldaten bestimmte er die ganze Habe der östreichischen Jesuiten b). Die übrige Klerisei haßte er, und er machte kein Geheimniß aus seinem Haß. Der Hof gab ihr einen zu großen Theil von den Gütern der hingerichteten, der verbannten böhmischen Insurgenten, und Wallenstein sah hierin eine Beleidigung des Soldatenstandes. Seiner Meinung nach hätten diese Güter eine Belohnung der Soldaten werden sollen, und er erklärte öffentlich, er verabscheue die Politik, welche auf der Kirchen Bereicherung ihr einziges

Au-

a) Gualdo S. 115.
b) Mspt.

Augenmerk hefte c). Als zu Wien der Geldmangel im Kriege wuchs, als die kaiserlichen Räthe keinen Rath mehr wußten, und den Wallenstein um Rath ansprachen, so verwunderte er sich über der Räthe Mangel an Rath bei der nahen Geldquelle. Er rieth die Schäzze der Prälaten anzuzapfen. Auf die Vorstellung: mit gutem Gewissen könne man die Geistlichkeit mit Auflagen nicht beschweren, erwiederte Friedland: „gut, so werden wir uns nach einem Gesezze zu richten haben, welches von denen, die es betrift, selbst ist gemacht worden„ d).

Jene Geistlichen, die nie mit ihrem gemächlichen und sogar wollüstigen Stande zufrieden sind, die rastlos ihre Einkünfte zu vermehren suchen, nicht, ihrem Vorgeben nach, Gott zu dienen, sondern die Welt noch besser zu kosten, diese hielt er der weltlichen Regierung, den Fürsten äusserst schädlich. Ihre vielen Bequemlichkeiten waren in seinen Augen die Ursachen des Aergernisses, welches sie der Welt so oft gaben. Er verlangte von ihnen gute Werke, exemplarische Handlungen." Diejenigen, welche die Armuth zur Schau tragen, werden täglich reicher, die Einkünfte des Staats, der Unterthanen vermindern sich, die Zahl der Vasallen wird kleiner. Tapfere, verständige Leute lassen sich in Klöster lokken, und entziehen sich denjenigen Pflichten, welchen sie als Staatsbürger unter-

wor-

c) Gualdo S. 130.
d) Gualdo S. 120.

worfen sind, um ihr Leben in Bequemlichkeit zu genießen, da sie sich der Kriegskunst und andern dem Staate nüzlichen Beschäftigungen widmen sollten. Wenn die edelsten, reichsten, die geschiktesten Köpfe sich in Klöster begeben, so ist es natürlich, daß die Mönche durch ihre, bisher noch nicht eingesehenen künstlichen Streiche, auf welche sie sich meisterlich befleißigen, und darüber unter einander sich berathschlagen, endlich fein und geschikt es dahin bringen werden, den Laien Gesezze vorzuschreiben, und selbst die Fürsten sich und ihren Anschlägen zu unterwerfen" e). Dieses wallensteinische Raisonnement war etwas unrichtig. Die Klerisei brauchte nicht es dahin zu bringen, sie hatte es schon dahin gebracht.

Friedland sah die Mönche gar nicht gern ausserhalb ihren Klostermauern. „Sie sollen in ihren Klöstern bleiben, und nicht zu unsrer Armee kommen, wenn sie die ihrem Amte schuldige Ehrerbietung nicht verlieren, und sich dem gewöhnlichen Muthwillen der Soldaten nicht blosstellen wollen," war Friedlands Antwort, wenn ein Mönch Klagen führte über von Soldaten erhaltene Beleidigungen. Zu Freiberg bekam ein Dominikaner von evangelischen Händen den Tod, Wallenstein stellte gegen die Thäter keine Untersuchung an, der Hof von Wien gab darüber sein Befremden zu erkennen, und Wallen-

e) Gualdo S. 122.

Wallenstein antwortete dem kaiserlichen Hofe: „wäre der Frater in seinem Kloster geblieben, es wäre ihm nichts widerfahren. Ich verstehe es nicht, und kann mich nicht damit abgeben, die Geistlichkeit in Respekt und Hochachtung zu sezzen, wenn ich mein Augenmerk auf Belagerungen zu richten habe" f).

Von Staatsgeschäften wollte Albrecht die Geistlichen ganz entfernt wissen. Einst sandte der Kaiser an den Friedland einen Mönch, wichtige Sachen mit ihm abzuhandeln. Wallenstein schlug dem Mönche die Audienz ab, und ließ ihm zu entbieten: „wäre er gekommen ihm das Evangelium zu predigen, er würde ihn gerne anhören, wenn er ihm aber Dinge vorsagen wollte, die seinen Beruf überschritten, so möchte er wieder abziehen, und hingehen, wo er hergekommen sey." Ein andrer geistlicher Ordensmann kam zum Wallenstein im Namen des Königs von Spanien, und wollte, seinem erhaltenen Befehle nach, vom Kriege zu sprechen anfangen. Diesem gab Friedland sogleich den Abschied mit der Bemerkung: er halte es für wenig anständig, daß der katholische König in weltlichen Geschäften sich solcher Personen bediene, welche die Welt verlassen hätten. Er hieß den Pater das Brevier im Chore beten g).

Einmal ließ sich Wallenstein verlauten, er wolle die Misbräuche abstellen, und es dahin brin-

f) Gualdo S. 118.
g) Gualdo S. 124. 126.

bringen, daß ein ieder bei seiner Lebensart, zu welcher er sich bekenne, bleiben, und dieselbe abwarten müsse. Er verlangte vom Kaiser, einen Rath niederzusezzen, welcher die Handlungen der Geistlichkeit untersuchen und Verbesserungen vorschreiben sollte. Jede Gelegenheit sollte ihr abgeschnitten werden, den Laien ein Aergerniß zu geben. Aus dem Pallast einer böhmischen Dame sah er einen Mönch herauskommen, Wallenstein schüttelte den Kopf und sprach zu seinen Begleitern: „ich sollte mich auch schwarz kleiden, um einer so schönen Wittwe Gesellschaft leisten zu können. Wie werden wir die Kunst lernen, meine Herren, den Geist und das Fleisch, das Vergnügen und die Busse in Harmonie zu bringen" h).

Wallenstein war tolerant, oder vielmehr ein Indifferentist. Der Katholik war bei ihm nicht höher angeschrieben, als der Protestant. Oft gab er sich Mühe, Herzen, welche wegen der Verschiedenheit in Glaubenssachen sich wechselsweise haßten, zu verbinden. Er misbilligte Blut zu vergiessen, ganze Länder in Kriegsnoth zu stürzen, um Menschen zu bekehren i). Nach seiner böhmischen Thronbesteigung wollte er den Böhmen alle ihre alten Rechte wieder ertheilen, also auch die Toleranz k). Seine erste Gemahlin war sehr bigotkatholisch, durch sie kam er

h) Gualdo S. 123.
i) Gualdo S. 85.
k) Mspt.

zu seinem ersten Reichthum, er mußte in seinen jüngern Jahren, da er noch nicht frei handeln durfte, ihr etwas zu Gefallen thun, und auf die erheiratheten Güter Jesuiten rufen, wo vorher protestantische Geistliche den Gottesdienst versahen l). Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin m) besaß die zwote in Glaubenssachen schon eine kleinere Gewalt, aber doch ließ sie den Klerus schalten, sobald dieser etwas unternehmen konnte. In Wallensteins Abwesenheit wurden seine protestantischen Unterthanen gedrükt, und diese empörten sich wegen Religionsbeschwerden, als Friedland im Felde stand. Zu Glogau baute er den Protestanten eine evangelische Kirche, zu Gitschin den Karthäusern ein Kloster, und ein Kollegium den Jesuiten n). Nach dem Siege über die Dänen ersuchten ihn einige Patres, in einer dänischen Stadt ein Kloster errichten zu dürfen, Wallenstein schlug es ab mit diesen Worten: „ihr habt Dachs genung zum Wohnen und zum Gottesdienst, man braucht keine größere Zahl von Kirchen.“ o).

Wallenstein hatte von der Natur herrliche Talente erhalten, allein sie blieben roh, unausgebildet. Als Knabe war er ungelehrig, ausschweifend, leichtsinnig, nekkerhaft, voller Intriken, und aufgebracht über seiner Lehrer Züch-

ti-

l) Czerwenka p. 28.

m) † 1614.

n) Czerwenka p. 31. 32.

o) Gualdo S. 116.

tigungen. In männlichen Jahren ward ein Egoist aus ihm. Sein eigenes Wesen war der Gegenstand aller seiner Entwürfe, seiner Handlungen und Gedanken Er war ein großer, strenger General, kein militärisches Genie, und nichts weniger als ein Staatsmann. Unschlüssig in der Wahl seiner Mittel erwählte er dieselben, und verwarf sie wieder; eilig sich seinem Ziele nähernd, zog er sich wieder zurük. Er wollte, allein er verstand es nicht den Kaiser zu betriegen; er wollte sich in die Hände der Alliirten werfen, und wußte nicht ihr Zutrauen sich zu verschaffen. Er fing mit den schwedischen Generalen, mit dem schwedischen Könige Unterhandlungen an, und brach wieder ab, weil ihm die Sterne neuerlich sagten, der rechte Zeitpunkt sey noch nicht vorhanden p), schlug sich indessen mit den Schweden, fing neue Traktaten an, und machte sich für immer beim Oxenstiern verdächtig. Dieser schwedische Kanzler gestand, er habe nie Wallensteins Absicht ergründen können pp), und es war unmöglich, dieselbe zu ergründen, da so viele Widersprüche in seinen Handlungen lagen. Seni's Auslegung einer Lufterscheinung war hinlängliche Ursache, eine angefangene Unterterhandlung aufzuheben. Oxenstiern schrieb dieses Betragen dem Wankelmuth zu, und sezte kein Vertrauen in den so

p) Mspt.

pp) Pufendorf p. 140. Hist. politique du Siécle p. 87.

sehr veränderlichen Wallenstein. In seinen Mitteln und Entwürfen war er wirklich veränderlich und unbeständig, allein der Zwek blieb der nämliche. Er zielte nach der böhmischen Krone q).

Merkwürdig ist es, daß Seni dem Friedland nie zur Untreue gegen den Kaiser gerathen hat, sondern abrieth. Stand Wallenstein in Unterhandlung mit den Alliirten zu des Kaisers Untergang, so hintertrieb Seni allezeit die Ausführung. Die Konstellation der Gestirne war dagegen, es war noch nicht die rechte Zeit, und Wallenstein brach die Traktaten wieder ab r). Wallenstein war so schwach in diesem Stük, daß er sich lenken und drehen ließ, wie Seni wollte. Er war eine Maschine in Seni's Hand. Seni, vom Hofe wohl bezahlt, rieth zu Memmingen seinem Schüler zum gütlichen Niederlegen des Oberbefehls, und schmeichelte ihm mit grossen künftigen Dingen, um seiner Absicht zu entsprechen. Seine Stimme sprach allezeit unter dem Vorwand der Konstellation für des Hofes Beste und er verließ, als er eben über die Astrologie ein großes Kapitel mit seinem Wohlthäter abgehandelt hatte, als er ihm einige Winke von naher Gefahr gab, welche Wallenstein aus Eigendünkel widerlegte, er verließ da sehr vorsichtig in der nämlichen Viertelstunde seinen Herrn, und wünschte ihm eine gute Nacht we-

nige

q) Mspt.

r) Mspt.

nige Minuten vor der abgeredeten Zeit des Mordens. Friedland handelte nicht weise, einen Italiäner, der in Wien gelebt, daselbst Verhältnisse hatte, zum Vertrauten in der Empörung gegen den Kaiser zu machen. Ferdinand wußte die Personen genau, welcher Wallenstein in seinen Unterhandlungen sich bediente, und er erfuhr auch sehr bald den Verfasser der allegirten Handschrift, einen von den vornehmsten friedländischen Unterhändlern r).

Wenige Laster beflekten Wallensteins Karakter, er hatte aber viele Fehler gepaart mit guten Eigenschaften. Treue hielt er dem Kaiser bis zur ersten Absezzung. Sein Egoismus begnügte ihn nie, keine Gnade und Aufopferung befriedigte seine unbegränzte Habsucht. Nach dem Besiz von Mecklenburg warf er seine gierigen Augen auf eine italiänische Provinz, er wünschte Siebenbürgen zu erhalten, aber alles dies durch den Kaiser, unter Ferdinands Namen. Nach der Absezzung fachte ihn die Rachsucht an. Izt wollte er sich vergrößern ohne des Kaisers Hülfe, zum Schaden Ferdinands. Er nahm sich vor, Ferdinanden vom Throne zu stossen. Seine Wünsche erweiterten sich mit seinen Entwürfen, und es schien ihm nicht unmöglich, mit der Zeit römischer König und Kaiser zu werden s). Nach Ferdinanden sollte sei-

r) Mspt.
s) Mspt.

ne Rache den Kurfürsten von Baiern und den Tilly treffen.

Mit gleichgültiger Mine, aber mit kochendem Zorn kam Wallenstein von Memmingen in Böheim an. Seinen herzfressenden Verdruß über den erlittenen Schimpf verbarg tiefe Verstellung. Sein äusserliches Betragen verrieth nicht die mindeste Leidenschaft, keine Rachsucht, allein seine Seele dachte nichts als Rache und Verderben. Alle seine Gedanken waren auf den Sturz des Kaisers gerichtet. Wallenstein erwartete die von Seni verkündigte Größe der Folgezeit nicht unthätig, sein Zorn erlaubte ihm nicht zu harren auf die Erfüllung sterndeuterischer Prophezeihungen, er wirkte sogleich auf geheimen Wegen gegen des Kaisers Frommen. Er wollte sich bald an der Freude laben, Ferdinanden in der größten Verlegenheit zu sehen. Der Kaiser war geldlos, die verminderte Armee konnte die Kontributionen nicht in der vorigen Summe auftreiben, schon der Geldmangel versezte den Krieg in eine andre Gestalt, und dann entzog Friedland dem Kaiser die besten Officiere und Generale. Viele nahm Wallenstein zu sich, ein grosser Theil forderte den Abschied aus Verdruß, einige seiner vertrautesten Freunde, Arnheim, Ho kirchen und andre, mußten Dienste bei des Kaisers Feinden nehmen. Diese sollten den Herzog von Baiern, den hauptsächlichsten Urheber seiner Absezzung, zu Grunde richten, den Tilly überwinden, und den Krieg in die kaiserlichen

lichen Staaten spielen t). Seine Vereinigung mit dem Könige von Schweden sollte endlich seinem Entwurf die Krone aufsezzen, und Ferdinanden aus Deutschland treiben v).

„Ich werde iede Gelegenheit ergreifen, ihm alles Liebes und Gutes zu erweisen" ließ Gustav Adolf dem Friedländer nach seiner Absezzung zuentbieten, und diese Zusicherung war von viel umfassender Bedeutung. Wallenstein antwortete mit einem leeren Compliment. Seines Stolzes Größe bezähmte seinen Ingrimm. Er verlangte vom Könige eine förmliche Erklärung. Gustav sollte ihn zu einer Zusammenkunft einladen, mit ihm traktiren, wie mit einem Souverain. Wallenstein wollte sich bitten lassen. Gustav brach die Bahn, hatte sich deutlich genug erklärt, es wäre gegen alle Regeln der Politik gewesen, förmliche Anträge einem Manne zu machen, dessen Empfindniß vom Kaiser zwar hoch gereizt war, aber von dem man doch nicht wissen konnte, in welchem Grade er die Beleidigung erwiedern werde. Gustav schwieg.

Nach der königlichen Worte reiferer Ueberlegung sah Wallenstein seinen Fehler. Er entschloß sich, eine Botschaft an Gustaven zu senden, ihm die Gelegenheit zu machen, und an die Hand zu geben. Doch wollte er nicht, daß sein Abgeordneter Anträge thun sollte; er woll-

t) Gualdo S. 147. 148.
v) Mspt.

te ihn schikken, sich Anträge machen zu lassen x). Hierzu war ein geschikter Unterhändler nöthig. Wallenstein überlegte die Sache mit dem Grafen Adam Hartmann Tersika (Trczka), und dieser schlug dem abgesezten General den Verfasser der benuzten Handschrift vor. Wallenstein fand keine Ausstellung an der Person des Empfohlnen, und Tersika trat mit Jaroslav Sesyna Raschin von Riesenburg, einem vertrauten Mann in Unterhandlung y).

Gegen das Ende des Jahres Ein tausend sechs hundert und dreißig erhielt Raschin einen zu Regensburg geschriebenen Brief vom Tersika. Dieser bat ienen, sich nicht zu entfernen, er werde mit seiner Ankunft in Böheim ihm wieder schreiben, und dann möchte er zu ihm nach Böheim kommen. Er habe über viele wichtige Sachen mit ihm zu reden. Im Februar Ein tausend sechs hundert ein und dreißig ward Raschin in einem zweeten Briefe vom Tersika ersucht, eiligst nach Oppotschna in Böheim zu kommen. Raschin traf am sechzehnten Hornung zu Oppotschna ein. Tersika hielt eben Kindstaufe, und Wallenstein war beim Tersika. Dieser dankte dem Raschin für die bezeigte Willfährigkeit. Er sprach mit ihm abgesondert von der übrigen Gesellschaft, und Tersika ließ die Frage fallen: „was hören Sie vom Könige von Schweden? wo ist er? ist der Graf Thurn bei ihm?“ Nach Ra-

x) Mspt.
y) Mspt.

Raschins Antwort fuhr Tersika fort: „ich glaube gewiß, wenn die andre Partei mit dem von Friedland in Unterhandlung treten wollte, sie würde ihn auf ihre Seite bringen. Nur müßten die Schweden den Anfang machen, der Friedländer will nicht den ersten Schritt zu diesen Unterhandlungen thun“. Tersika um Raschins Karakter besser zu studiren, nahm ihn als Gesellschafter mit sich nach Wien auf Ferdinands des Dritten, Vermählungstag, und als mitten unter dem Turnier die Zeitung kam, die Schweden hätten Garz in Pommern weggenommen, so ritt Tersika zum Raschin, und erzählte ihm diese Neuigkeit mit der Anmerkung: „dies ist gut für uns“ z).

Nach dem Feste trennten sich diese beiden Herren. Tersika hatte den Raschin auf den Mai wieder zu sich beschieden, und am siebzehnten kam dieser zu ienem. Izt erklärte sich Tersika deutlich, und sprach umständlich mit ihm des Friedländers wegen. Er erzählte ihm Wallensteins wider den Kaiser gefaßten hohen Zorn. Raschin kannte den Grafen von Thurn genau, Tersika that ihm den Antrag, zum Grafen zu reisen. Raschin sollte diesem zu verstehen geben, er wisse gewiß, der König von Schweden werde den Friedländer auf seine Seite bringen, wenn er mit ihm werde in Unterhandlung treten. „Wallenstein, fuhr Tersika fort, ist ein großer Herr, wegen seiner Liebe bei den Soldaten ver-

z) Mspt.

mag er sehr viel, er kann dem Könige viele gute Dienste thun". Die vielen Niederlagen der Kaiserlichen führte Tersika dem Raschin zum Bewegungsgrund an, kein Bedenken zu tragen, den Auftrag anzunehmen. „Die Kaiserlichen haben ohnehin kein Glük mehr. Die Schweden nehmen einen Ort nach dem andern weg, und nun haben sie auch Frankfurt an der Oder erobert". Tersika erklärte, er habe vom Friedländer ausdrüklichen Befehl, mit ihm, Raschin, von der Sache zu reden, ihm die Unterhandlung aufzutragen, allein der Graf von Thurn dürfe noch nichts von diesem Befehle wissen. Raschin sollte sich stellen, Tersika sey der einzige wahre Absender und Kommittent. Raschin übernahm das Geschäft, und begab sich auf die Reise a).

Zu Berlin fand er den Grafen Mathias Heinrich von Thurn. Der Graf hatte Forderungen an des Grafen Tersika Mutter, diese wollte die Schuld nicht bezahlen, dem Gläubiger hatte diese Weigerung verdrossen, demungeachtet nahm Thurn des Grafen Adam Tersika Abgeordneten gut auf, und freute sich über den Inhalt seines Vortrags. Noch in der nämlichen Stunde ging Thurn mit dem Raschin nach Spandau zum König Gustav ab.

Beide, Thurn und Raschin, trugen Gustaven des Tersika Botschaft vor. Wallenstein hatte ihn mit einem leeren Kompliment auf seine erste

a) Mspt.

ste Zuentbietung geantwortet, der König wunderte sich also über diese Botschaft, und hatte starke Zweifel über ihre Wahrheit. Gustav fragte den Raschin, was der Tersika für eine Person sey, wie alt er sey, ob er Verstand habe, ob sich Friedland in so wichtigen Dingen ihm sollte vertraut haben? Thurn und Raschin befriedigten diese Fragen mit der Versicherung, Tersika sey des Herzogs Schwager, und besizze sein Vertrauen. Gustav entließ den Raschin mit dem mündlichen Bescheid, die Entfernung von der Armee werde dem Fürsten zum Glük ausschlagen. Wollte Friedland auf seine Seite übertreten, so werde er iedes Begehren erfüllen, er sollte nur dasselbe ihm eröfnen. Thurn ließ dem Tersika sagen, er möchte alle Mühe anwenden, den Friedländer auf des Schweden Seite zu bringen b).

Diese Antwort überbrachte Raschin dem Wallenstein und Tersika am achtzehnten Jun nach Prag c). Der Herzog forderte izt den Raschin vor sich, und sprach selbst mit ihm umständlich in der Sache. „Was mir durch euch ist entboten worden, ist mir lieber, als die ganze Welt, sagte Wallenstein, und alles werde ich dem Könige zu Gefallen thun, wenn ich die Zeit und Gelegenheit sehen werde. In so wichtigen Sachen kann ich plump nicht hinein tappen, hauptsächlich weil sich der König mit dem Kur-

für-

b) Mspt.

c) 1631.

fürsten noch nicht vereinigt hat. Der Kaiser will, ich soll das Generalat wieder übernehmen, allein wenn seine Seele im Abgrund der Hölle wäre, und ich könnte sie durch meinen Dienst erlösen, ich würde ihm nicht dienen. Treibt nur die Sache recht geheim. Gut wäre es immer, und es würde euch zu besserer Beglaubigung gereichen, wenn der König mir ein Briefel schriebe". Mit dieser Eröfnung und unter Empfehlung der königlichen Gnade ward Raschin wieder zu Gustaven abgesandt d).

Am siebenten Jul langte der Unterhändler beim Grafen von Thurn zu Berlin wieder an. Raschins Erzählung brachte der Graf zu Papier, und beide gingen zum Könige nach Tangermünde. Raschin wiederholte hier Wallensteins Worte, und Thurn überreichte Gustaven den Aufsaz. Izt schrieb, durch den Grafen dazu vermocht, der König mit eigner Hand an den Friedländer. Gustav versprach ihm Beistand wider seine Feinde. Wallenstein las dieses Billet mit innigster Freude, und versicherte dem Ueberbringer, der König erzeige ihm große Gnade, und nach Gott sey ihm nichts lieber, als dieser Brief. Gustav sah einer schriftlichen Antwort entgegen, allein Wallenstein wollte sich nicht dazu entschliessen. „Fallt ihr mit einer schriftlichen Antwort den Kaiserlichen in die Hand, sie lassen euch spießen. Ich und Tersika kommen um unser Vermögen, wir können die Köpfe darüber ver-

d) Mspt.

verlieren. Hätten euch die Kaiserlichen mit dem Schreiben des Königs gefangen genommen, es würde Argwohn beim Kaiser erwekt haben, allein er hätte mir nichts thun können, er hätte nicht hinlängliche Ursache gehabt, auf mich zu greifen. Ich hätte mich allenthalben entschuldigt und gesagt: der König hat mit mir in Unterhandlung treten und mich auf seine Seite ziehen wollen, wer kann ihm dieses wehren? Um euch wäre mir leid gewesen. Beobachtet nur die größte Verschwiegenheit, und vertraut euch niemanden. Von der ganzen Sache weis keine Person etwas ausser mir, dem Könige, dem Grafen von Thurn, dem Grafen Adam Tersika und der alten Frau Tersika. Dieser ist wohl zu trauen. Ich wollte vieles darum geben, wenn sie ein Mann, oder ihr Mann, der alte Tersika, so wizzig wäre, wie sie. Nunmehr ist nicht nöthig, mehreres zu schreiben. Ich glaube izt dem Könige alles, was er mir durch euch entbieten wird. Sollte euch mit einer schriftlichen Antwort ein Unglük begegnen, dem Könige würde nichts damit gedient seyn, alles würde dadurch verdorben werden.

Raschin stellte dem Wallenstein vor, der König würde vieles darum geben, wenn er nur eine Zeile von ihm erhalten könnte, und Wallenstein befahl hierauf dem Raschin, Papier zu nehmen, und auf ein kleines Stük dasienige zu schreiben, was er ihm diktiren werde. „Kommt ihr in Gefahr, so werft es entweder weg, oder freßt es und verschlingt es in euch“. Kaum

hat-

hatte Friedland diese Worte gesprochen, so war er auch schon wieder andres Sinnes. „Schreibt nicht, ihr könnt es wohl gedenken, nehmt es wohl in Kopf. Ich gebe dem Könige meine Resolution, und versichre ihn mündlich durch euch, daß ich, wenn ich meine Zeit absehen werde, vom Kaiser abfallen, und ihm zufallen will. Das östreichsche und spanische Haus ist noch stark, der König hat sich mit dem Kurfürsten von Sachsen noch nicht vereinigt, er soll sehen, sich mit diesem zu vergleichen. Nach ihrer Vereinigung werden sie wider den Feind Tilly, und weiter ins Reich gehen können. Mir soll der König nach seiner Koniunktion mit Sachsen zehn oder zwölf tausend Mann, und den Grafen von Thurn schikken. Thurn soll mein Generallieutenant werden. Der Graf hat sich schon hierüber erklärt, und wir werden mit einander gut übereinkommen. Wenn gleich der Graf kränklich ist, so hat er doch einen guten Kopf, und ist ein gewaltiger Praktikus. Die Armada in Schlesien will ich an mich ziehen, und dann wird Gustav sehen, was wir vollbringen werden. Der König soll nach der Eroberung einer Stadt kein kaiserliches Volk abziehen lassen, alle und iede Gefangene soll er das Gewehr, die Fahnen niederlegen und sich schwören lassen. Wollen die Officiere nicht dienen, so soll er sie bei den Köpfen nehmen, ihre Stellen mit seinen Officieren besezzen. Auch meinen Vetter Berthold von Wallenstein soll der König arretiren, aber sein Leben schonen. Wird alles dies

der

der König thun, so kann er sich auf mich verlassen. Ich muß die Sache mit guter Manier führen, damit sie zu meiner Ehre und zu des Königs gutem Nuzzen ausschlägt e)."

Mit dieser mündlichen Erklärung mußte Raschin von Prag zum Könige reisen. Gustav hatte wieder den ersten Schritt gethan, und an den Friedländer mit eigener Hand geschrieben, Gustav erwartete eine schriftliche Antwort, Raschin wünschte sie zu seiner Beglaubigung, ob nun aber gleich der Unterhändler dem Könige keine schriftliche Antwort brachte, so nahm Gustav dennoch diesen gnädig auf. In eiem Dorfe bei Brandenburg entledigte sich Raschin seines Auftrags in Thurns Gegenwart. „Monsieur Raschin, ich wünsche ihm viel Glük, ich will sein gnädiger König seyn, und ihn wohl belohnen" sprach Gustav mit Wallensteins Abgeordneten, als er den Paß, welchen er zu Pferde sizzend unterschrieb, demselben übergab, und zum Friedländer wieder abfertigte. Der König sagte dem Friedländer die verlangte Zahl Truppen zu, wenn ihm der Himmel Glük wider den Tilly verleihen werde Gustav stand eben im Begrif, mit dem Kurfürsten von Sachsen sich zu vereinigen, und mit verstärkter Macht auf den Tilly zu marschiren f).

Diese Nachricht erfüllte den Friedland mit der innigsten Freude. Er befahl dem Raschin, sich

e) Mspt.

f) Mspt.

sich nicht weit zu entfernen, um sogleich bei der Hand zu seyn, wenn er ihn werde nöthig haben. Nach der Schlacht bei Leipzig ward Raschin nach Prag gerufen. Friedland hieß ihn in des Grafen Maximilian von Wallenstein Garten kommen, neue Befehle abzuholen. Raschin stellte sich ein, und fand etliche Jesuiten im Garten. Gleich nachher langte Wallenstein und auch Tersika im Garten an. Tersika erblikte die Jesuiten, er fragte den Raschin, ob er die Jesuiten, die Jesuiten ihn gesehen hätten? und als er dem Grafen versicherte, er sey von den Jesuiten nicht gesehen worden, so gingen beide zum Friedland, und benachrichtigten ihn von der Jesuiten Gegenwart. „Das ist stattlich, sagte Wallenstein, wir können sie mit zu Rathe ziehen, wir würden wohl treffen". Weil Raschin von den Jesuiten nicht war entdekt worden, so war man ihrer Gegenwart wegen nicht besorgt. Die Berathschlagung fing ungestört an. „Wißt ihr, redete der Herzog den Raschin an, daß Tilly bei Leipzig ist auf das Haupt geschlagen worden. Es ist eine erschrekliche Schlacht vorgefallen. Der Tilly ist um alle seine Ehre. Wäre mir dieses Unglük begegnet, ich hätte mir selbst das Leben genommen. Aber es ist gut für uns. Ihr wißt, ich habe dem Könige schon vorher meine Resolution gegeben, izt ist es hohe Zeit, daß mir Gustav das Volk überschikke. So bald ich es erhalten habe, will ich die kaiserliche Armada und viele Officiere an mich ziehen. Ihr wißt, ich habe vielen Gutes gethan, und

thue es noch. Jenen, welche nicht zu mir übergehen wollen, will ich die Köpfe herunter schmeissen lassen. Auch den Pappenheim will ich sehen auf meine Seite zu bringen. Den Kaiser will ich bis nach Welschland iagen. Böheim, Mähren, Oestreich will ich wegnehmen. Ueberall finde ich einen ansehnlichen Anhang. Ich stärke mich ie länger ie mehr, und dann erobere ich die inneröstreichischen Länder, Steiermark, Kärnten und Krain. Man wird mit Verwunderung sehen, was ich dem Könige für Dinge liefern will, und er wird mit mir vergnügt seyn. Izt begehre ich vom Könige nichts, bis alles geschehen ist, und ich werde mich mit ihm schon vergleichen. Die Güter der Jesuiten, und der Jesuitenfreunde will ich den Soldaten geben. Der Pater Lemmermann und die Grafen Slawata und Martinitz sind die größten Schelmen; wären diese nicht, es würde viel anders stehen. Ein toder Hund beißt nicht, die Böhmen hätten ihnen den Degen durch den Leib stossen, und nicht aus den Fenstern werfen sollen. Der Schlawate wird mit dem Kaiser ausreissen, aber den Martinitz will ich suchen in meine Gewalt zu bekommen, und mit diesem will anders procediren. In Wien ist alles in der größten Furcht, niemand weis, was er thun soll. Der Kaiser schreibt mir und bittet mich, das Generalat wieder auf mich zu nehmen. Hier in Prag fordern sie Rath von mir, wenn aber die Schelmen wüßten, sie würden nicht viel zu mir kommen. Bald will ich es ihnen geben. Izt ist

es Zeit, und ich will, daß das Haus Oestreich, und der König in Spanien von Grund aus verderbt werde. Ueber den Baiern hab' ich auch gar guten Appetit. Ich weis, daß er seinen Schaz beim Bischofe von Salzburg in einer Festung hat. Der Erzbischof hat seinen Schaz auch dabei, sie sollen mir nicht entgehen. Sagt zum Könige, er soll überall werben lassen, und sich stärken, damit er ihrer mächtig sey, und sie mit der Wurzel ausrotte. Er soll sogleich ins Reich ziehen und den Tilly verfolgen, damit dieser nicht wieder zu Kraft komme. Dem Könige von Frankreich kann man gute Worte geben, aber nicht viel trauen; mit dem Könige von Dänemark stehe ich im guten Vernehmen, er ist mir hold und günstig, und damit der Kurfürst von Sachsen keinen Frieden mit dem Kaiser eingehe, so soll der König zu dem Volk, welches er mir schikt, einige sächsische Regimenter thun, damit wir des Kurfürsten versichert sind. Mit dem Kaiser soll Gustav ia keinen Frieden machen, und ihm nichts glauben. Der Kaiser verspricht viel, und hält nichts" g).

Raschin fand den König am thüringer Wald auf dem Marsch nach Franken h). Jener bat sich für den Friedland die versprochenen Völker aus, weil sich aber Tilly wieder verstärkt hatte, so konnte der König keine so große Zahl entbehren. Gustav wollte dem Wallenstein nur drei Re-

g) Mspt.

h) 9 Oktober 1631.

Regimenter, das Hofmannsche, das Truchsessche, und noch eines schikken. Thurn stellte dem Könige die geringe Zahl dieser Truppen vor, dem Friedland werde nicht mit ihnen geholfen, Gustav sandte daher den Grafen an den Kurfürsten von Sachsen und den Arnheim, diese zu ersuchen, dem Wallenstein sächsische Truppen zu überlassen. Thurn machte den Kurfürsten mit den Unterhandlungen des Königs und Wallensteins bekannt, der Graf wollte Johann Georgen bereden, einige sächsische Regimenter dem Friedland zu geben, allein der Kurfürst ging nicht in die Forderung ein.

Gustavs abschlägige Antwort verdroß den Wallenstein, und dieser betrat nun einen andern Weg. Arnheim wollte nach Schlesien ziehen, Wallenstein brachte ihn von diesem Vorhaben ab. „Es muß anders gehen, sprach Wallenstein zum Raschin, da die Sachen einmal so weit gekommen sind. Sagt dem Grafen von Thurn, Arnheim soll nicht nach Schlesien, er soll auf das schleunigste mit dem kurfürstlichen Volk nach Böheim ziehen. In Prag herrscht die größte Furcht, alles läuft weg, und auch der Hundsfot Balthasar wird den Arnheim nicht erwarten. Die Krone haben sie schon weggeführt, dies thut aber nichts, ich kann mir eine andre machen lassen. Ich will mich an der Bestie und den Hundsfüttern rächen. Ich will ihnen wizzig genug sey, ich habe mehr Wiz, als sie alle. Sie wissen nicht, wo sie den Kopf hinstekken sollen. Den Tiefenbach achte ich nicht,

die meisten Officiere sind mir zugethan, des Tersika zwei Regimenter sind zu meinem Dienst, und ich hoffe alles Volk zu bekommen "i).

Raschin eilte mit diesem Auftrage nach Dresden zum Grafen von Thurn, und Thurn sandte den Unterhändler an den Arnheim. Dieser war schon auf dem Marsch nach Böheim. Er nahm einige Städte weg, sein Plan war aber nicht bis auf Prag ausgedehnt. Raschin eröfnete ihm Wallensteins Rath, es kamen mehrere neue von Wallenstein und Tersika abgesandte Boten beim Arnheim an, und alle forderten diesen auf, gerade nach Prag zu gehen. Wallenstein und Tersika versicherten bei ihren Köpfen, die Kaiserlichen würden die Sachsen zu Prag nicht erwarten, und endlich kam ein Fähnrich vom Regiment Tersika beim Arnheim mit der Nachricht an, alles flüchte von Prag und reisse aus.

Izt näherte sich Arnheim der böhmischen Hauptstadt. Wallenstein wollte sich nicht von Prag entfernen, er wollte die Sachsen erwarten, allein Tersika rieth ihm zur Abreise. Sein Bleiben hätte am kaiserlichen Hofe zu großen Verdacht erregt. Diesen mußte er verhüten, da er weder mit dem Kurfürsten, noch mit dem Arnheim wegen der Zukunft Verabredung getroffen hatte, ihre Absichten nicht wußte, den Ausgang der mit dem Arnheimer verabredeten Zusammenkunft nicht einsehen konnte. Wallenstein

i) Mspt.

stein ging von Prag weg dem Arnheim entgegen, und wegen der in der Hauptstadt herrschenden Unordnung und Furcht bekümmerte man sich wenig um den vom Wallenstein genommenen Weg. Die Zusammenkunft zwischen Friedland und dem sächsischen General ward zu Raudnitz den dreissigsten Oktober, oder am neunten November neuen Kalenders, zwei Tage vor dem Einzuge der Sachsen in Prag, gehalten. Sie dauerte mehrere Stunden, und mit ihr nahm alles eine andre Gestalt. Arnheim eröfnete den Wallenstein des Kurfürsten von Sachsen dem schwedischen Könige gegebenes Wort, diesem zur römischen Königswürde zu verhelfen, er machte ihm mit Gustavs heissem Wunsch bekannt, die römische Krone zu tragen. Wallenstein hatte den nämlichen Plan, Gustav war ihm ein gefährlicher Mitbuhler, Wallenstein dachte auf des Königs Entfernung." Weil ich vom Könige kein Volk erhalten habe, weil die Sachsen in Böheim eingerükt sind, so muß die Sache auf eine andre Art angefangen werden. Ich muß das Generalat auf mich nehmen. Ich habe sodann das Regiment in der Hand, und kann meine Absicht besser ausführen" waren Wallensteins zu Tersika gesprochene Worte k). Friedland verließ Prag mit seiner Gemahlin und seiner einzigen Tochter Maria Elisabeth. Beim lubecker Frieden ließ Wallenstein seine Erbin dem dänischen Prinzen Ulrich zur Gemahlin mit

k) Mspt.

einer Mitgabe anbieten, welche wenige europäische Prinzessinnen mitbringen konnten, und Christian, der König, betrachtete eine solche Verbindung seines Sohnes für vortheilhaft. Die Auftritte der Folgezeit hinderten die Ausführung ll). Graf Rudolf von Kaunitz ward nachher der wallensteinischen Tochter Gemahl. Die wizzige alte Frau Tersika verwunderte sich sehr über Friedlands Betragen, und schrieb dem Raschin ihre Erstaunung. „Der Fürst hat sich so sehr vermessen, dem Kaiser nicht mehr zu dienen, izt kriecht er zurük, wie ein Krebs. Ich sehe es ungern, daß dasienige, was er mit dem Könige von Schweden angefangen hat, nicht ausgeführt wird, und ich habe des Fürsten lezten Schritt nicht erwartet" l).

ll) Mauvillon P. II. p. 216.

l) Mspt.

Neun-

Neuntes Buch.

Uebersicht der Kriegsscenen von Wallensteins erster Entfernung von der Armee bis zur Wiedererhaltung des Oberbefehls.

„Ihr erinnert euch meiner Weissagung, sprach Gustav zu den versammelten vornehmsten schwedischen Senatoren, und izt zeigt es sich immer mehr, der deutsche Krieg findet kein Ende ohne schwedische Mitwirkung. Diesen Sommer ging meine prophetische Rede in Erfüllung m). Ein kaiserlicher Feldmarschall zog mit starker Macht wider uns nach Preussen, und führte mit uns offenbaren Krieg. Wir hätten unterliegen müssen, hätte uns des Himmels gütige Vorsehung nicht gerettet. Eure gesprochenen Worte sind gleichfalls in mein Gedächtniß mit unverlöschlichen Zeichen eingeschrieben. Oft habt ihr mir den Rath gegeben, diesem unvermeidlichen Kriege entgegen zu gehen, ehe sein Feuer unser Vaterland verzehrt, ich muß diesen Rath izt befolgen. Nur will ich vorher eure lezte Meinung wissen“ n).

m) 1629.

n) Mauvillon T. II. p. 28.

„Meine billigen Gesinnungen erwiederten die Kaiserlichen mit Ungerechtigkeiten, mit Stolz und Härte mein nachgiebiges Betragen. Meine Briefe haben sie aufgefangen und erbrochen, sie haben die Polen wider mich feindlich angefacht, und mit allen Nothwendigkeiten unterstüzt. Da ich hiezu schwieg, so trieben sie ihr Werk öffentlich. Sie sandten den Polen Mannschaft, sie behandelten meine Unterthanen feindlich. Meine Blutsverwandte, meine Nachbarn und Freunde wurden von ihnen verfolgt, vertrieben, unterdrükt. Ich bemühte mich, auf gütlichen Wegen Einigung herzustellen, aber selbst mein Beweis von Friedensliebe häufte der Beleidigungen schon so große Zahl. Ich fertigte meine Gesandten nach Lübeck ab, alle Mißverständnisse beizulegen, diese wurden abgewiesen mit Hohn und Spott. Ich zog nochmals gelinde Mittel einer rechtmäßigen Ahndung vor, ich erlaubte meinen Reichsräthen, durch Abgeordnete dem Herzoge von Friedland Vergleichsvorschläge zu machen, allein diese wurden nicht nur nicht gehört, sondern ein ganzes kaiserliches Kriegsheer marschierte wider mich. Die liederliche Entschuldigung, womit man diese That beschönigen will, gab der Beleidigung einen Zuwachs. Nun fordert aber nicht meine Ehre allein eine Ahndung dieser Beleidigungen, die Ruhe und Sicherheit meiner Königreiche und Unterthanen heischt das Abwenden eines Feuers, welches gewaltige Verheerungen droht. Durch ganz Deutschland hat der Brand schon gewüthet. Spuren voll

Elends

Elends hat er zurük gelassen. Er erreichte die Seeküste, aber die Meereswellen sind zu unmächtig, die Glut zu löschen. Oestreichs Ehrgeiz läßt sich von keinem Meere Schranken sezzen. Läßt man einmal die kaiserliche Macht an der Ostsee Gestaden Wurzel schlagen, erhält sie Kraft zu Wasser, stößt zu ihr die spanische Seemacht, sie werden den Meister auf der Ostsee spielen. Schweden kömmt dadurch in die größte Gefahr".

„Vielleicht ist es rathsamer, dürften einige glauben, den Feind in Schweden zu erwarten, allein wenn wir Krieg haben müssen, so bin ich für den offensiven Krieg. Ich habe mich allezeit dabei wohl befunden. Der Kaiser muß in Deutschland angegriffen werden, wir müssen den Krieg in die kaiserlichen Staaten tragen. Verhalten wir uns vertheidigungsweise, und unsere Flotte zerstreut ein Sturm, oder wird sie geschlagen durch die Seemacht, welche der Wiener Hof entweder aufbringt, oder von Spanien erhält, so wird Schweden mit großer Mühe und kaum vor einer feindlichen Landung zu bewahren seyn. Hingegen ist es leicht, in Deutschland einzudringen, uns daselbst zu verstärken. Die europäischen Mächte wünschen Ferdinands Entkräftung, die deutschen Stände erklären sich für den Vertheidiger ihrer Freiheit, so bald dieser erscheint, und sollten wir unglüklich seyn, so bleibt uns unsre Flotte. Wir können sodann noch immer einen defensiven Krieg führen. Mein Rath ist, den Feind nicht in der Nähe zu erwar-

ten,

ten, sondern demselben in der Fremde zu begegnen".

„Der Krieg kann lang dauern und schwer werden, doch ist die kaiserliche Macht nicht so fürchterlich, wie sie beschrieben wird. Jedes Auge, welches sie in der Nähe betrachtet, wird sie auf losem Grunde gebaut finden. Ihre Anwendung hat alle benachbarte Reiche und Staaten, die katholischen deutschen Reichsfürsowol, als die evangelischen argwöhnisch gemacht. Jene wollen sie in Stükke gebrochen sehen, und die evangelischen Stände sind entweder aus ihrem Lande verjagt, und suchen ihre Restitution durch alle Mittel und Wege, oder sie seufzen unter dem östreichischen Joch, und erwarten eine Veränderung mit Verlangen. Auch der Kurfürst von Sachsen, des Kaisers Freund und Stüzze, ist von Ferdinanden durch das geistliche Edikt sehr beleidigt worden. Die kaiserliche Macht wird erschüttert durch innerliche Empörung, vielleicht fällt sie zusammen, so bald eine fremde Macht Oestreich mit Krieg überzieht".

„Meine Waffen erscheinen in keiner großen Figur neben den kaiserlichen Waffen, allein die größere kaiserliche Figur schrekt mich nicht. Nebst Gottes Segen braucht man im Kriege Volk, Geld und Proviant. Der Kaiser hat vieles Volk, die Hofnung zur Beute schwellte seine Zahl, und diese wird sich in ihrer Größe erhalten, so lange die Beute dauert. In den ruinirten nördlichen deutschen Provinzen werden aber die Kaiserlichen sich nicht mehr sehr sättigen,

gen, das Volk wird auseinander stieben, wie Spreu, in welche ein Windstoß fällt. Unsern Soldaten werden die Kaiserlichen eben so wenige Beute abiagen können. Meine Truppen schimmern nicht von Gold, sie tragen eiserne Waffen. Facht die Beute des Soldaten Herz mit Tapferkeit an, so haben wir den Vortheil auf unsrer Seite. Die Kaiserlichen sind beladen mit dem Raube von ganz Deutschland, ihr Lager ist angefüllt mit Reichthümern und Ueberfluß, meine Soldaten haben die schönste Aussicht".

„Meine Truppen sind kein zusammengelaufenes Volk, es sind meine natürlichen Unterthanen. Sie fürchten in mir ihren Herrn, sie lieben mich wie ihren Vater. Für ihr Vaterland, für seinen Ruhm, mir zu Gefallen unternehmen sie alles. Ueberdies habe ich fremde Truppen in meinem Solde, aber es ist kein zusammengelaufenes Gesindel, es sind alte wohlversuchte Soldaten. Ich habe sie in guten und bösen Tagen auf die Probe gestellt und bewerth gefunden. Ihre größere Zahl sind Deutsche. Theils fochten sie wider den Kaiser seit des deutschen Kriegs Anfang aus Grundsäzzen, oder es sind exilirte, ihrer Güter entsezte Männer, welche bei mir Zuflucht suchten. Ihre beleidigte Ehre spornt sie zur Rache an, und ie tiefer der Haß in ihren Herzen gewurzelt hat, ie grimmiger ist der Ausbruch ihres Zorns".

„Der Kaiser ist geldlos, seine Armee lebt vom Raube, von Erpressung. Ganz unmäßig waren

waren bisher die Kontributionen. Sie wurden beigetrieben mit der deutschen Stände und Unterthanen höchsten Bedrükkung, in die Länge können sie nicht dauern. Bricht eine fremde Kriegsmacht in Deutschland ein, gesellt sich zu dieser innerliche, unausbleibliche Empörung, so verliert der kaiserliche ungeheure Körper alle Nahrungsmittel. Er verdorrt aus Mangel an Saft. Meine Geldquellen sind zwar mäßig, aber sie sind gewiß und werden durch eine gute Wirthschaft größer. Die Schweden sind keines vollen Beutels gewohnt, sie begnügen sich mit einer kleinen Löhnung, und sind mit Brod allein zufrieden, wenn das Geld ausgegangen ist. Ueberdies führe ich den Krieg auf fremdem Boden. Die Kaiserlichen haben zwar die Länder in Wüsteneien verwandelt und öde gemacht, aber dennoch werden sich Wege zeigen, welche den Krieg, wo nicht ganz, doch zum wenigsten den größten Theil, durch sich selbst unterhalten".

„In Rüksicht des Proviants trift beide Theile ein gleiches Loos. Die Kaiserlichen haben den ausgemergelten Provinzen des Pommerlands alles Mark abgezapft; nicht sie, nicht unsre Truppen finden in denselben Nahrung. Doch haben wir einen Vortheil in der Leichtigkeit der Zufuhr. Meine Truppen erhalten iede Nothdurft zur See mit großen Schiffen, die Kaiserlichen müssen sie auf der Achse, oder auf Flüssen kommen lassen in kleinen Schiffen. Zu Lande geht es langsam, die Ströme haben viele Krüm-

mun-

mungen, alles vereinigt sich, den Kaiserlichen die Zufuhr zu erschweren".

„Keine Erweiterung meiner Herrschaft, keine Eroberung von Ländern kömmt in meinen Plan, in dieser Rüksicht wird der Krieg weder großen Vortheil noch Nuzzen bringen. Allein die Restitution der Nachbarschaft in ihren alten Stand bringt wahren Vortheil. Die Schiffahrt, der Handel muß seine verlorne Freiheit wieder erhalten. Unser unerträglicher Feind, welcher mit aller Kraft nach der Herrschaft auf der Ostsee strebt, muß aus den weggenommenen Häfen vertrieben werden, unsre Reiche und Unterthanen müssen gegen gefährliche Anschläge gesichert seyn".

„Ich glaube zwar, daß meinen Unterthanen der Genuß des Friedens wohl bekommen würde, schon lange tragen sie Kriegslasten, und ich würde ihnen des Friedens goldne Zeit wünschen und tiefe Ruhe gönnen, allein weder der Krieg, noch der Friede hängt von meiner Willkühr ab. Niemand kann den Frieden länger kosten, als der Nachbar den Genuß zuläßt. Der Kaiser hat sich ohne Ursache zu meinem Feinde aufgeworfen, wir müssen uns wehren wohlgedrungen. Ich habe aus dieser Ursache einen Reichstag in Schweden ausgeschrieben. Dieser wird mich mit seinem Rath unterstüzzen und mir Beistand leisten".

„Zu euch, meine Herren und Senatoren, habe ich das Zutrauen, ihr werdet, findet ihr den Krieg wider den Kaiser für gut, mit nicht

we-

weniger Willfährigkeit mich mit euerm Vermögen und Rath unterstüzzen. Ich werde zum wenigsten willig mein Leben dem Dienste des Vaterlands, von welchem ich es erhielt, zum Opfer bringen. Schon oft habe ich mein Blut für dasselbe vergossen, die Narben meines Leibes bezeugen es. Gott hat mich bisher aus vielen Gefahren wunderbar errettet. Mein Leben steht in seiner Hand, er wird es leiten zu seiner Ehre, zum Heil der evangelischen Kirche, zum Besten meiner getreuen Unterthanen, sollte aber Gottes Allmacht über mich gebieten, so werde ich getröstet und freudenvoll diese Welt verlassen" o). Von den Senatoren stimmte der größere Theil für den Krieg, und der schwedische Reichstag rieth dem König zum Kriege mit dem Kaiser.

Ganz Schweden rüstete sich zum Krieg. Die Truppen wurden ergänzt und vermehrt. Die Lebensmittel häuften sich in den Vorrathshäusern, es ward Munition beigeschaft, die Transportschiffe versammelten sich in den Häfen. Geld ward zusammengebracht, so viel man zusammenbringen konnte. Bald verbreitete sich in ganz Europa Gustavs, der Russen und Polen Bezwin-

o) Chemnitz Th. I. S. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Histoire des Conquetes de Gustave Adolphe en Allemagne par Mr. le Comte de Grimoard. à Neufchatel 1789. 8. P. I. p. 413. *Loccenius* p. 560. Siri Memorie recondite. T. VII. p. 179.

zwingers, Zurüstung wider den Kaiser. Mit dem Namen: Tollkühnheit, belegten viele Menschen des schwedischen Königs Thun. Ueber hundert tausend Mann stritten für den Kaiser und die Ligisten. Auf eine solche Zahl traf Gustav nicht, weder in Rußland, noch in Polen, und nach Wallensteins Verabschieden und der kaiserlichen Armee Verringerung überstiegen die kaiserlichen und ligistischen Völker noch immer die Zahl von siebzig tausend p). „Wir haben wieder ein kleines Feindel bekommen,“ sagte Ferdinand zum Tilly, welcher in Wallensteins Stelle getreten war, aber weder der neue Generalissimus, noch andre Köpfe, welche Gustavs Fähigkeiten und Tapferkeit kannten, verachteten den neuen Feind q).

Zu einer Zeit, als im ganzen römischen Reich sich niemand erkühnte, ein Roß wider Oestreich zu satteln, bekam Lesle, Stralsunds schwedischer Kommandant, Befehl, von der Insel Rügen die Kaiserlichen zu vertreiben. Rügen liegt Stralsund gegenüber, und war großentheils ein Eigenthum der Stralsunder. Die Kaiserlichen hatten auf der Insel verschiedene Schanzen, und erschwerten mit ihrer Artillerie die Zufuhr nach Stralsund. Zum Entfernen dieser Unbequemlichkeit, um die Zahl der schwedischen Rekruten, wel-

p) Adlzreitter P. III. p. 212.

q) Ludolff Th. I. S. 564. Mauvillon T. II. p. 289.

welche in Stralsund täglich wuchs, besser zu verpflegen, ward die Wegnahme von Rügen beschlossen. Ueberdies wollten die Kaiserlichen dem dänischen Könige, welcher mit eifersüchtigen Augen das schwedische Glük beneidete, die Insel in die Hände spielen. Lesle landete auf Hiddensee, er ging nach Rügen über, und machte sich Meister von der Insel in kurzer Zeit r). Des kaiserlichen Obersten Götze Bemühungen, Rügen zu erhalten, waren fruchtlos. Nach dem Verlust von Rügen verliessen die Kaiserlichen auch die Schanze auf dem festen Land bei Brandeshagen. Diese Eroberung dekte Stralsund von allen Seiten ss).

Vor des Kriegs öffentlichem Ausbruch schlug Gustav gütliche Wege ein, ohne Nuzzen. Er schrieb an die Kurfürsten vergebens, und es zerschlug sich ein Kongreß zu Danzig. Frankreich, England boten Subsidien an, und aus Deutschland kam Botschaft von vieler Fürsten genommenem Entschluß, für den König mit seiner Ankunft auf deutschem Boden sich zu erklären, ihn zum wenigsten zu unterstüzzen. Weil ieder Strahl von Friedenshofnung sich verschloß, so gebot er seinen Regimentern, die Flotte zu bestei-

r) Im Mai und Jun 1630.

ss) *Pufendorf* p. 35. Theat. Europ. T. II. p. 159. Miraeus p. 490. Palatii Aquilae Austriacae P. II. p. 188. Siri T. VII. p. 180. 181.

stiegen, sich zur Landung auf der pommerschen Küste zu bereiten.

Gustav nahm Abschied von seinen Reichsständen mit thränenden Augen s). Nochmals entwikkelte er ihnen die Ursachen des Kriegs, und empfahl sie dann der Obhut Gottes. „Euch allen sage ich mein zärtlichstes Lebewohl, und vielleicht sage ich es zum leztenmal zu euch; vielleicht sehen wir uns nie hinieden wieder“. Die Versammlung antwortete mit einem Thränenguß. Tiefe Stille herrschte im ganzen Sale. Seufzer und Schlukfsen, unwillkührliche Töne aufgestiegen von beklemmter Brust, unterbrachen sie, und nach einigen Minuten endigte der König die Versammlung mit lautem Gebet zum Himmel. „Herr, kehre dich zu uns, und sey gnädig deinen Knechten. Erfülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir dich rühmen und frölich seyn durch unser ganzes Leben. Zeige deinen Knechten deine Werke und ihren Kindern deine Ehre. Und der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördere unsrer Hände Werk. Ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern, Amen!“ Gustav gab den Reichsständen eine Tafel gewürzt mit Kordialität. Jeder Gast ward innigst gerührt durch des Monarchen Güte, und trauerte über die Abreise seines guten Herrn t).

s) 20 Mai 1630.

t) Chemnitz Th. I. S. 49. Mauvillon T. II. p. 303. 308. Grimoard P. I. p. 447.

Segelfertig erwartete die Flotte zu Elfsnabben guten Wind. Sie war zwei hundert Transportschiffe, und dreissig Kriegsschiffe stark. Des neuen Kriegszugs Ruf hatte die Neugierde von einer Menge Menschen nach Elfsnabben gezogen, die Truppen zu sehen, welche den östreichischen Koloß von seiner Höhe zu stürzen sich getrauten, und die gewaltige Flotte zu beschauen. Das ganze Ufer war mit Zuschauern besezt. Einige bewunderten den Muth des großen Königs, welcher mit nicht mehr, als funfzehn tausend Mann Landtruppen zu Schiffe ging, den mächtigsten europäischen Fürsten zu bekriegen, andre beklagten Gustavs Loos. Seit zwanzig Jahren hatte Schwedens König die Ruhe wenig gekostet, und izt bestieg er schon wieder die Flotte, sein Leben in der Jahre Blüte neuen Gefahren in Schlachten und Belagerungen auszusezzen. Doch gab allen Gustavs Weisheit starken Trost, niemand bezweifelte einen guten Ausgang. Freunde, Brüder und Verwandte nahmen am Ufer des Meeres Abschied von ihren abfahrenden Freunden, Brüdern und Verwandten, und wünschten ihnen alles Glük zur grossen Fehde. Ein guter Wind lud zur Abfahrt ein, Gyldenhielm befahl zu lichten, die schwedische Flotte verließ die schwedischen Scheeren v). Funfzehn tausend Soldaten erhoben mit sechs tausend Matrosen ein Freudengeschrei, und das Ufer antwortete mit dem lezten Lebewohl x).

Ob-

v) den 13 Jun.

x) *Gualdo* Hist. delle guerre di Ferdinando II. con-

Obgleich Elfsnabben weniger schön, als Lilybäum klingt, aus welchem der große Scipio mit seiner Flotte gegen Karthago lief, um die Karthaginenser in ihrem Vaterlande vor ihrer Götter Augen zu bekriegen, so ist doch Gustavs Name größer und mehr berühmt, als des Römers Name, und Gustav hatte eine bessere Absicht. Auch war Gustavs Kriegszug arbeitsvoller und mit größerer Gefahr verknüpft, als des Römers. Scipio führte die ganze Stärke des römischen Reichs gegen eine oft überwundene, wider eine geschwächte Republik; Gustav hingegen hatte nur eine Hand voll Soldaten zum Kampf mit einem Kaiser, der mächtiger war, als Karthago in seiner schönsten Zeit. Ferdinands Macht war gestiegen mit seiner Siege Zahl, seine Generale waren nicht weniger brav, als Hannibal, und eben so listig und erfahren, als der Afrikaner. Die Kaiserlichen waren kriegerischer, als die punischen Miethlinge, als Karthago's republikanische Sklaven, und der Schweden Zahl war kaum der fünfte Theil von der Ligisten Macht. Allein dieses kleine Korps belebte ein grosser Geist, Muth und Zutrauen zu seinem Könige machten es unüberwindlich. Nie ging eine Flotte zu einem größern Zwek unter Segel.

Hundert Jahre nach der augsburgischen Konfeßion Uebergabe landete Gustav glüklich auf

contra Gostavo Adolfo p. 6. Mauvillon T. II. p. 311. 315. Miraeus p. 490.

deutschem Boden. Die Stralsunder feierten diesen Tag wie ein hohes Fest, und freuten sich über ihres Erlösers Ankunft. Gyldenhielm war Anker bei der Insel Ruden an der Peene y). Gustav bestieg ein Boot, fuhr ans Land, und war der erste von allen Schweden, welcher auf die deutsche Erde sprang. Des Helden erstes Thun war Gebet zu Gott. Er warf sich vor dem Angesicht seiner Schweden auf die Kniee hin, dankte dem Himmel für seiner Flotte, für seiner Truppen Erhaltung, und bat um Segen, um göttlichen Beistand in der Kirche Gottes Erlösung vom drükkenden Joch. Dieses laut gesprochene Gebet rührte tief die Herzen der umstehenden Officiere und Soldaten. Alle Augen weinten und Gustav sprach zu den weinenden Kriegern: „Weint nicht, Freunde, sondern betet. Je mehr Betens, ie mehr Siegs; fleißig gebetet ist halb gefochten“ z).

Gustav war ein frommer Christ, vielleicht der frömmste Mensch in seiner frommen Armee, und nichts weniger als bigot. Von allen seinen Tugenden war die Gottesfurcht die Grundfeste, sie leitete seine Rathschläge und Handlungen. Den Gottesdienst beförderte er aus allen Kräften, er war der beste Pfleger von Kirchen und Schulen.

y) 24 Jun.

z) Chemnitz Th. I. S. 54. 55. Loccenius p. 566. Mauvillon T. II. p. 321. Grimoard P. II. p. 1. Khevenhüller Th. XI. S. 1306. Palatius P. II. p. 188.

sen. Jede Ruchlosigkeit war aus seiner Armee verbannt. Seinen Soldaten ging er mit dem besten Beispiele eines tadelfreien Lebens vor, und seine vielen Feldprediger ermahnten sie des Morgens und Abends zur Andacht mit vielem Glük. Keine Schlacht, keine andre Sache von einiger Wichtigkeit fing er an ohne vorhergegangenes Gebet, und nach der Zurükkunft von einem Siege zollte er Dank dem Höchsten, und schrieb diesem die Ehre des Tages zu. Mit Gottes Anrufung begann Gustav iede Arbeit, und Dank folgte immer nach der Ausführung. Die Bibel war sein Lieblingsbuch, seine Trösterin. Sie war seine tägliche Lektüre, und kam nie aus seinem Gemach. Dieser festen Anhänglichkeit an seine Religion ungeachtet hatte er viele Achtung für den Glauben andrer Völker, und selbst für ihre Vorurtheile.

Gustav war lang gewachsen, von festem Bau, und fleischicht. Seine starken Muskeln verriethen seines gesunden Körpers Stärke. Seine Geberden waren liebreich, Güte und Anmuth bezeichneten seine Mine, eine heroische Ernsthaftigkeit begleitete seine Handlungen, und Großmuth führte seine Schritte. Gustav gewann der Menschen Herzen leicht, ohne sich dabei von seiner Maiestät etwas zu vergeben. Der Kleiderpracht war er abgeneigt, er trug sich immer schlecht und einfach. In seiner Jugend studierte er fleißig, und brachte es weit in den mathematischen Wissenschaften. Die Geschichte lernte ihn die großen Männer des Alterthums

und der neuern Zeiten kennen, und formte sich nach diesen Beispielen. Er war der Sprache der Deutschen, der Franzosen, der Italiäner kundig, er redete mit Personen von diesen Nationen in ihrer eignen Zunge, und mit Männern aus einem andern Volk redete er lateinisch. Gustav brauchte keinen Dollmetscher. Zu dieser Sprachwissenschaft gesellte sich eine große Beredtsamkeit.

Gustav liebte seine Unterthanen väterlich. Ihr Glük, ihr Ruhm beschäftigten ihn ganz allein, und dafür war er ihr angebeteter König. Eigennuz kam nicht in seine Seele, keine Ruhmsucht beflekte seinen Karakter. Sehr verdroß es ihn, wenn seine Feinde ihn beschuldigten, seiner eigenen Erhöhung wegen sey er nach Deutschland gekommen. Zur Behauptung seiner Sicherheit, aus Mitleiden, zur Hülfe seiner unterdrükten Religionsverwandten nahm er sich der Deutschen Angelegenheiten an, und begnügte sich mit dem unfruchtbaren Titel eines Wiederherstellers der deutschen Freiheit *).

Der

*) Das erstaunliche Glük der schwedischen Waffen schuf nachher neue Regungen in Gustavs Herzen, und des Königs Plan erweiterte sich. Gustav schrieb, wenige Tage vor seinem Tod, an den Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich den Fanften, versprach ihm, in den Besiz aller seiner verlornen Länder ihn zu bringen und verlangte vom Kurfürsten keine andre Wiedervergeltung, als

„Uns

Der Betrug, die Arglist, die Unwahrheit erschienen nie an seinem Hofe, nie ward dieser der Tummelplaz von Schmeichlern und Verleumdern. Keine niedrigen Seelen konnten ihre Kunst in unedlen Kniffen zeigen. Sein Hof war der Aufenthalt und die Pflanzschule großer Männer. Seine Politik gründete sich auf keine Falschheit, sein Gang war grad, und kannte keine Schleichwege. Die Menschenkenntniß war eine von seinen größten Herrschertugenden, und diesem Talente hatte Schweden den Fortgang seiner Waffen nach des Königs Tod zu danken. Unter der Aufsicht des großen Kanzlers erfochten die großen schwedischen Generale Sieg auf Sieg, und diese Generale hatte Gustav entweder selbst gewählt, oder selbst geformt. —

„Uns für Ihren Benefactorem zu erkennen, die zugestellte Lande von niemandt anderst, als Uns zu recognosciren, darüber Uns Ihrer bestendigen Trew und Holdschaft, auch einer solchen Freundschaft zu versichern, welches durch keinerlei Respect und Absehen auf Fremde, oder Bündniß mit iemandt andern wandelbahr gemacht werden khönne" *). Verdollmetscht heißt dies: geben Sie mir ihre Stimme bei der Wahl des römischen Königs.

*) (Mosers) Patriotisches Archiv für Deutschland. B. VI. S. 188.

Gustav machte sich unsterblich durch seiner Eroberungen Zahl, wie ieder Eroberer, allein nicht ieder Eroberer hatte so, wie Gustav, die Tugend zu seiner Begleiterin. Nie desavouirte diese eine von des Königs Handlungen. Alle Thaten Gustavs trugen der Tugend Stempel, und deswegen belohnt ihn die Nachwelt mit dem so seltenen Titel eines tugendhaften großen Mannes. Gustav war ein zärtlicher Ehemann, ein zärtlicher Vater, ein guter König, und der beste Herr. Manchesmal übereilte ihn die Hizze, aber sie war kurz und kein heimlicher Groll blieb in seinem racheleeren Herzen.

Im Felde war ein Zelt sein Pallast, er schlief nirgends, als in seiner Krieger Mitte. Oft war Stroh sein Lager und sein Hauptkissen. Keine Arbeit war ihm zu groß, kein Ungemach zu viel, und seine Natur ward dadurch stark und gesund. Mit seinen Soldaten stand Gustav Hunger und Durst, Frost und Hizze, Regen und Ungewitter, Gutes und Böses aus. Er nannte sie seine Kameraden, seine Spießgesellen, seine Brüder Er redete freundlich mit ihnen, und sprach ihnen Muth zu in widrigen Tagen. Durch dieses herablassende gütige Betragen fesselte Gustav aller Soldaten Herzen.

Mit dieser Güte war äusserste Strenge gepaart. Ein Uebertreter der Kriegsartikel fand niemals Gnade. Auf die Erhaltung der Mannszucht wandte Gustav seine ganze Sorgfalt, und die Soldaten fürchteten ihn eben so sehr, als sie ihn liebten. Sein Lager, ehe so viele undisci-

plinirte deutsche Völker bei ihm Dienste nahmen, war einem wohleingerichteten Staate ähnlich, und Gustav klagte sehr über den damaligen Verfall der deutschen Kriegszucht a).

Bei schwerer Strafe verbot Gustav seinen Kriegern, irgend ein Leid den Pommern zuzufügen, und der König gewann bald durch die strenge Mannszucht aller Pommern Herzen b). Ausgeplündert, beraubt aller ihrer Habe, bis aufs Blut gepeinigt von der Kaiserlichen Unmenschlichkeit und Habsucht, verfolgten sie mit Fluch ihre Unterdrükker, und betrachteten die freundlichen Schweden für schüzzende Engel vom Himmel gesandt. Willig und gern nahm der Pommer den rettenden Schweden unter sein Dach auf. Sorgenlos, unbekümmert, bei dem Rest seines Vermögens gesichert, theilte er mit ihm seinen mäßigen Tisch, und erzählte ihm die vorige Noth und ewige Angst c). Des äusserlichen Wohlstands wegen machte der Herzog von Pommern dem Könige Vorstellungen über seine Ankunft, über sein Vorhaben, in Pommern einzudringen, allein es geschah zum Schein, und Bogislav freute sich innig eben so sehr über Gustavs

a) Chemnitz Th. I. S. 473. 474. 476. Pufendorf p. 84. Mauvillon T. IV. p. 423. 424. Grimoard P. III. p. 354. 355.

b) Chemnitz Th. I. S. 58.

c) Khevenhüller Th. XI. S. 1307. Loccenius p. 566.

stavs Absicht, als seine Unterthanen über die Befreiung von den vorigen Räubern.

Die schwedische Flotte theilte sich in drei Geschwader, und diese legten sich an die Ausflüsse Peene, Swine und Divenau. Gustav stieg auf die Insel Usedom, und verbreitete allgemeinen Schrekken um sich. Aus Furcht und Verzweiflung verließen die Kaiserlichen die Schanze an der Peene in der größten Eile. Die Schweden rükten an die Swine vor, und kaum donnerte die schwedische Artillerie einige Schläge, so liefen auch hier die Kaiserlichen aus ihren Schanzen, und gingen nach Wollin. Gustav folgte ihnen nach. Boote trugen die nachsezzenden Schweden auf den wollinschen Werder über, die Kaiserlichen plünderten die Stadt und das Schloß, und zogen aus Wollin und aus den Schanzen an der Divenau, noch ehe sie die Schweden vor der Stadt und vor den Schanzen erblikten. Die Kaiserlichen trugen ihren Raub nach Cammin, aber bald erschienen die Schweden auch vor dieser Stadt. Die Kaiserlichen pakten wieder zusammen, und rissen mit ihren Gütern und der Städter leztem Vermögen aus. Cammin ward von den Schweden izt besezt. Gustav bemeisterte sich der drei Inseln, Rügen, Usedom, Wollin in kurzer Zeit, ohne Mühe, und ward dadurch Herr von der Oder d).

Die-

d) Khevenhüller Th. XI. S. 1307. Adlzreitter P. III. p. 215 Pufendorf p. 35. Siri T. VII. p. 181.

Diese Vortheile wurden sogleich verfolgt. Gustav benuzte die Unbesonnenheit der Kaiserlichen, und rükte tiefer ins Land. Stettin ist die Hauptstadt von ganz Pommern, sie war des Herzogs Residenz und der einzige Ort, welchen die Kaiserlichen von Besazzung verschonten. Gustav eilte, mit seinen Truppen sie zu besezzen. Stettin sollte des Königs großer Waffenplaz werden. An der Oder hinauf wollte er den Krieg bis nach Mähren tragen, und dann Wien belagern. Im frischen Haff schifte Gustav seine Leute ein, und fuhr mit ihnen nach Stettin. Bald war der König unter den Kanonen der Stadt. Er forderte sie auf, und bekam sie nach einigen gemachten Schwierigkeiten und Entschuldigungen. Bogislav, der Herzog von Pommern, trat sogar mit dem Könige in ein Bündniß e) f). Bogislav entschuldigte diesen Schritt beim Kaiser, allein Ferdinand nahm ihn höchst ungnädig auf, und die pommerschen Gesandten auf dem Kollegialtage zu Regensburg erhielten von Ferdinanden die trübsten Gesichter. Die Kaiserlichen erklärten die Pommern für Rebellen, sie erhielten kein Quartier, wenn sie

e) 20 Jul 1630.

f) Londorp Th. III. S. 234. Khevenhüller Th. XI. S. 1314. Chemniz Th. I. S. 63. Lotichius P. I. p. 788. Theat. Europ. T. II. p. 240. Nani P. I. p. 388. Siri T. VII. p. 183. 186.

sie ihnen in die Hände fielen, sie plünderten, sengten und brannten noch mehr als vorher, und machten sich um so viel verhaßter, als die Schweden in der Liebe stiegen g).

Nach Stettin traf die Reihe Stargard. Hier machten die Kaiserlichen Mine zur Vertheidigung. Ein Theil der Besazzung ward niedergehauen, nachher übergab sie die Stadt den Schweden. Die Kaiserlichen hoben ihr Lager bei Stolpe auf, sie verliessen Anclam, Ukermünde, und traten Wolgast ab. Noch mehrere andre Städte fielen in der Schweden Hände.

Torquato Conti, kommandirender kaiserlicher General in Pommern, gebot ungefähr über sechzehn tausend Mann. Er machte so wie Gustav einen Plan auf Stettin, allein der König kam ihm zuvor. Zu muthlos, die Schweden anzugreifen, zog er sich zurük, und verschanzte sich bei Garz an der Oder. Diese Stellung sollte dem Könige allen Vortheil rauben, welche er sich vom Oderflusse versprach. Torquato wollte zugleich Frankfurt dekken, zu Garz wollte er bis zu Tilly's Ankunft des Königs Schritte hemmen. Die nächsten Städte, Flekken und Dörfer wurden dabei unter dem Vorwand, den Schweden die Lebensmittel abzuschneiden, unbarmherzig ausgeplündert. Die Städte zahlten unmäßige Kontributionen, und

nach

g) Lotichius P. I. p. 791. Khevenhüller Th. XI. S. 1321. Loccenius p. 567.

nach ihrer Erlegung erlaubte Torquato den untergeordneten Officieren und gemeinen Soldaten, ein zweites Lösegeld von den Bewohnern einzutreiben. Savelli, der zweite Befehlshaber, nahm den Landleuten ihre Pferde, ihr Vieh, er schikte es auf den Markt, und wenn sich keine Käufer fanden, so befahl er es umzubringen, und verkaufte die Haut dem Schinder h).

Dies war das traurige Loos aller pommerscher Oerter, in welchen die Kaiserlichen den Meister spielten, aber nirgends stieg ihre Grausamkeit und barbarische Wut höher, als in Penkum und Pasewalk. Die Bewohner der ersten Stadt erwiesen den Kaiserlichen seit drei Jahren allen guten Willen. Sie zahlten Kontribution über ihr Vermögen, und erhielten deswegen vom Torquato eine schriftliche Schuzwache. Sie verliessen sich auf des Generals gegebenes Wort, und erlaubten den Kaiserlichen einen Durchzug durch ihre Stadt i). Die Städter argwohnten keine böse Absicht. Allein kaum war die Rotte in der Stadt, so fanden die Bewohner große Ursache, ihre freundschaftliche Willfährigkeit zu bedauren. Die Räuber begaben sich sogleich ins Schloß, in die Kirchen, in diesen und in allen Häusern erbrachen sie Thüren und Kästen, peinigten unmenschlich und schlugen

h) Grimoard P. II. p. 50. Mauvillon T. II. p. 394. Brachelius p. 168. Siri T. VII. p. 182.

i) 19 Jul 1630.

gen die Leute iämmerlich so lange, bis diese die verborgene Habe entdekten, luden ihren Raub auf Wägen, und fuhren davon. Kaum war diese Unthat vor die Ohren der Kroaten gekommen, so kamen auch diese nach Penkum, den zurükgebliebenen Rest zu holen. Sie erbrachen das Stadthor, sie wühlten in allen Winkeln, und öfneten die Gräber. Bis auf den Tod marterten sie die armen Städter, das vergrabene Geld herbeizuschaffen. Die Weibspersonen wurden geschändet und genothzüchtiget. Einige wollten sich im Wasser unterm Rohr verbergen, die Kroaten suchten sie auf, und trieben sie vor sich her zur Unzucht wie das Vieh. Jene Männer, welche ihre Weiber und Töchter vertheidigten, wurden erschossen und niedergehauen. Alte Frauen sowol, als iunge Mädchen von acht und zehn Jahren mußten ihre thierischen Begierden stillen, und dies geschah am hellen Tage, auf öffentlichen Gassen, auf den Kirchhöfen und an heiligen Stellen. Nach dem Abzuge dieses Gesindels war in ganz Penkum kein einziger Bissen Brod k).

Noch viel höher stieg die Unmenschlichkeit in Pasewalk. In Penkum sah man nur das Vorspiel von abscheulichern folgenden Scenen. Zu iener Zeit, als die Kaiserlichen gute Worte gaben, Dach und Fach auf etliche Wochen begehrten, nahm Pasewalk kaiserliche Reuter auf.

Täg-

k) Theat. Europ. T. II. p. 246. Chemnitz Th. I. S. 79.

Täglich ward größere Kontribution gefordert, und oft kam auf einen Bürger zehn Thaler wöchentliche Kontribution. Viele Städter starben vor Hunger und Elend, viele verliessen ihre Häuser aus unerträglicher Noth, die Reichen wurden in Armut versezt. Kaum der dritte Theil der Stadt blieb bewohnt, die andern Häuser standen leer und öde. In diesem schon so großen Elend bekam der Oberste Götze sein Quartier in dem ausgehungerten Ort. Durch verschiedene Mittel und Wege sog dieser Officier die Stadt bis auf den lezten Tropfen aus, und als seine erfinderische Grausamkeit keine Quelle mehr ausfindig machen konnte, so forderte er noch achtzehn tausend Thaler. Unmöglich war es, diese Summe aufzubringen, die Städter konnten sie nicht zahlen. Izt sandte Götze drey Kompagnien Reuter mit seinem Oberstlieutenant, Pasewalk zu plündern. Ein Burgermeister, etliche Rathsherren, die vornehmsten Bürger wurden in Ketten geschlossen, nach Garz geführt, und hier mußten sie unter freiem Himmel, auf der bloßen Erde Sturm und Ungewitter aushalten, und wie die Hunde im Wind und Regen liegen. Drei Tage mußten sie hungern. Um sie herum verrichteten die Soldaten ihre Nothdurft, sie zogen ein allgemeines Kloak um die Geiseln, und quälten sie mit greulichem Gestank. Aus der Stadt ward alles Vieh getrieben, alle Lebensmittel wurden den Bewohnern genommen. Im Hospital wurden die Armen tyrannisch geschlagen und ausgeplün-

dert. Pasewalk kam in die äusserste Hungersnoth, Wehklagen und Heulen erscholl aus allen Ekken.

Die Ankunft schwedischer Truppen, welche für sich selbst kamen und von den Städtern nicht gerufen wurden, besezten die Stadt, sie erleichterten ihr Loos, aber ihre Zahl war zu schwach gegen den Obersten Johann Götze. Dieser erstieg Pasewalk, und stillte seinen wütenden Durst im fliessenden Blut l). Nicht die Waffentragenden allein wurden niedergehauen, man erwürgte das unbewehrte Volk. Die Weiber und Mädchen wurden zur Unzucht aufbehalten, die Männer wurden erstochen, erschossen, erschlagen. Auf den Gassen wurden die Bürger niedergemacht, in den Häusern wurden sie mit Daumenschrauben und mit andern Martern gepeinigt. Kaum hatte ein Soldat ein Haus verlassen, so kam ein andrer und erneuerte die Grausamkeit des vorigen. Die Mannsleute wurden nakkend ausgezogen, den Weibspersonen rissen die Soldaten vom Leibe alle Kleider. Die Fliehenden sahen auf den Strassen ihre erschlagenen Freunde, ihre ausgestrekten Bekannten, sie hörten ihre mit Wunden bedekten kleiderlosen Nachbarn zermezzelt winseln, und warf ihnen iemand eine Dekke gutherzig zu, so raubten die Unmenschen wieder die Dekke den Nakten. Die Hülfebringer und Tröster der Verwundeten bekamen für ihre Barmherzigkeit von

l) 7 September 1630.

von den Soldaten zum Lohn tiefe Wunden. Ein Prediger hielt ihnen Gottes Gericht vor, und der Prediger ward ausgelacht.

Nach gestilltem Blutdurst trieb die barbarische Rotte das abscheulichste aller Verbrechen, schändliche Nothzucht. Alle Weiber, alle Jungfrauen, kleine Mädchen, alle ohne Unterschied wurden geschändet auf den Kirchhöfen, auf den Gassen, öffentlich am hellen Tag. So erging es den Kindbetterinnen und den schwangern Weibern. Da half kein Bitten, kein ängstliches Flehen. Den Müttern nahmen sie die Säuglinge, warfen diese auf die Erde, und verfuhren mit jenen, wie mit den andern. Die schönsten Mädchen wurden an Wägen gefesselt, oder an Sattelknöpfe gebunden, und ins Lager nach Garz geschleppt. Erst büßten die Räuber an ihnen ihre Lust, und verkauften nachher die Geschändeten an andre Schänder.

Als die Häuser ausgeplündert waren, und in denselben nichts mehr weder die Habsucht, noch die Geilheit reizte, befahl Götze, Pasewalk in Brand zu stekken. Bald verzehrte dieses einen großen Theil der Stadt. Man bat den Obersten, zum wenigsten die Kirchen zu verschonen, allein diese wurden angezündet, wie die schlechtesten Häuser. Götze ritt in der Stadt herum, machte selbst die Anstalten, befahl das Feuer zu vermehren. Viele säugende Kinder, welche die säugenden verfolgten Mütter in den Wiegen liessen, wurden ein Raub des Feuers. Andre Kinder legten die Soldaten ins Feuer und brie-

ten sie lebendig. Mehrere Kinder suchten in einem Keller Zuflucht, die Soldaten verstopften den Eingang mit Stroh, legten Feuer an, und verbrannten iämmerlich die ganze Zahl. Niemand begrub die Erschossenen, die Niedergehauenen, niemand verband die Verwundeten und Halbverbrannten. Diese gaben ihren Geist auf unter der größten Qual, und viele wurden ein Fraß der Hunde. Beim Abzuge weideten die Wütriche ihre Augen an Pasewalks himmelanschlagendem Feuer, und riefen mit neronischem Vergnügen: „wie fein brennt Pasewalk, wie brennt Pasewalk so schön!" m).

Das Wehklagen der Pommern, ihre Noth verdoppelte sich ieden Tag dort, wo die Kaiserlichen hausten. Das Schiksal iener Unglüklichen war über allen Glauben elend und beweinenswerth. Gustav, gerührt durch so vielen Jammer, wünschte, sie bald von ihren Tyrannen zu erlösen, allein vor der erwarteten Verstärkung konnte er es nicht wagen, die Kaiserlichen bei Garz anzugreifen. Seine Armee ward schwächer durch die Nothwendigkeit, die Städte zu besezzen, und die Kaiserlichen wurden im Felde durch das Anziehen ihrer Garnisonen aus verschiedenen Flekken stärker.

Nach

m) Theat. Europ. T. II. p. 248. Chemnitz Th. I. S. 80. Laniena Pasvalcensis. Mauvillon T. II. p. 390. Pufendorf p. 38. Lotichius P. I. p. 791.

Nach Horns Ankunft mit finnischen und liefländischen Truppen, nach der Ankunft andrer Regimenter aus Preussen und Curland, nachdem viele abgedankte kaiserliche Soldaten und Ueberläufer die schwedische Armee vergrößerten, bot Gustav dem Torquato zweimal bei Garz die Schlacht an, allein der kaiserliche Feldmarschall blieb in seiner festen Verschanzung, und der König hielt es noch nicht für räthlich, die Verschanzung zu bestürmen. Gustav ließ Colberg blokiren, er traf Anstalten zur Sicherheit des größern Theils von Pommern, und marschierte nach Mecklenburg.

Horn blieb mit der schwedischen Armee grössern Theil zu Stettin, die Kaiserlichen zu beobachten, Stettin zu dekken. Mit dem Rest ging Gustav nach Stralsund. Von hier aus wollte er nach Rostock segeln, widrige Winde zwangen ihn nach Mecklenburg zu marschieren. Auf dieser Reise sah der König mit eignen Augen den großen Greuel in den von den Kaiserlichen verlassenen Oertern, und bebte vor Entsezzen. Hohe Aschenhaufen zeigten ihm die Stellen von vorher blühenden Flekken, Dörfern und Städtchen. Alle Mühlen waren niedergerissen, das Getraide lag zerstreut auf der Erde, oder es schwamm in Flüssen. Die Wege waren verheert, kein Stük Vieh begegnete ihm auf dem ganzen Marsch. Noch nie hatte der König von einer solchen Verwüstung vorher gehört, oder gelesen. Gustav war ganz Erstaunung über diese Barbarei, und des christlichen Namens

verschrieene Feinde hätten die Menschlichkeit nicht mehr verleugnen können, als die kaiserlichen Soldaten iener Zeit. Der König tröstete die Trostlosen, er bezeigte ihnen sein warmes Mitleid, und theilte Getreide unter die Hungrigen. Der schwedische Soldat verlangte auf dem Marsch nichts umsonst. Besaß iemand noch einen kleinen Vorrath, so bezahlten die Schweden den Verkäufern mit baarem Geld, und sezten sich dadurch mit den Kaiserlichen in den besten Kontrast n).

Ueber Barth ging der Marsch nach Damgard. Hier wurden alle Kaiserliche niedergehauen zur Vergeltung ihrer zu Pasewalk verübten Grausamkeit. Die Schanzen am reckenitzer Passe wurden weggenommen, die Schweden eroberten Ribnitz in Mecklenburg. Izt hatte sich Gustav den Weg nach Mecklenburg eröfnet.

Von Ribnitz aus erklärte der König den Mecklenburgern seinen Willen, die vertriebenen Herzoge in ihr Eigenthum wieder einzusezzen. Er befahl ienen, bewafnet sich zu ihm zu gesellen, die wallensteinischen Diener gefangen zu nehmen, oder zu vertreiben. Harte Strafe ward im Weigerungsfall gedroht. Rostock ward besonders zur Bekennung seiner Treue für seine rechtmäßige Obrigkeit eingeladen, allein die Kaiserlichen verhinderten die Stadt, für ihre Herzoge

n) Mauvillon T. II. p. 397. Grimoard. P. II. p. 70. Pufendorf p. 38.

zoge sich zu erklären. Rostock hatte keine Garnison, die Bürger besorgten die Wache, so bald den Kaiserlichen des Königs Absicht auf Mecklenburg bekannt ward, so kamen sie, noch ehe Rostock der Schweden Ankunft erfuhr, unter dem Vorwand eines Durchzugs in die Stadt, und besezten sie mächtig. Torquato sandte dem Savelli schleunige Hülfe, und lezterer lagerte sich zwischen Rostock und Ribnitz. Rostocks Verlust und der Kaiserlichen Vorsicht hemmten Gustavs Schritte. Er verschob die mecklenburgische Expedition, und kehrte zurük nach Stralsund o).

Mehrere Scharmüzzel und Treffen zwischen den Kaiserlichen und Schweden erfolgten hierauf in Pommern zum Vortheile der leztern. Torquato legte das Kommando nieder, Schaumburg erhielt es, und dieser fand die kaiserliche Armee im kläglichen Zustand. Unter dem Wallenstein lebte sie im Ueberfluß, izt hatte sie an jeder Nothwendigkeit großen Mangel. Die niedern Officiere und gemeinen Soldaten konnten kaum ihre Blößen dekken, sie hungerten, niemand hatte Geld. Wegen der frühen und grimmigen Kälte erfroren viele. Seuchen raften eine große Zahl hinweg, viele liefen zu den Schweden über. Diese waren der Kälte gewohnt,

o) Khevenhüller Th. XI. S. 1327. 1329. Londorp Th. III. S. 237. 238. Lotichius P. I. p. 792. Gualdo Hist. delle guerre p. 13. Miraeus p. 491. Nani P. I. p 389.

wohnt, sie trugen Pelze, und agirten tapfer im größten Winter. Gern hätten die Kaiserlichen die Winterquartiere in Ruhe genossen, allein die Schweden wollten von keinem Waffenstillstande im Winter wissen p).

Schaumburgs Völker bei Garz schwanden täglich, die übrigen vertheilte der kaiserliche General größtentheils in die Nachbarschaft, sich zu erholen. Izt war die Zeit gekommen, sich der Pässe Garz und Greiffenhagen zu bemeistern. Gustav marschierte nach gehaltenem Bettage von Damm mit seinen Truppen an der Oder hinauf nach Greiffenhagen. Der König sah einer Schlacht entgegen, allein kein Kaiserlicher ließ sich sehen. Ein Mauerbruch eröfnete den Weg zum Sturm, und die stürmenden Schweden fanden niemand in der Breche. Die Kaiserlichen hatten sich über die Oder nach Garz gezogen. Die Schweden folgten ihnen über die Oder, und erblikten Garz in Flammen. Nach ihrer Ankunft sahen sie auch diese Stadt von Kaiserlichen leer, niemand zeigte sich ihnen, als iammernde Städter. Diese hatten vor der Flammen Wut ihre Häuser verlassen müssen, und irrten auf den Strassen sinnlos. Einige trugen auf ihren Rükken ihre lezten Lumpen, welche die Kaiserlichen mit sich zu schleppen nicht der Mühe werth achteten, andre führten mit nie-

p) Khevenhüller Th. XI. S. 1349. Adlzreitter P. III. p. 219. Grimoard P. II. p 159. Mezger p. 749.

niedergeschlagener Mine ihre mit ihren Kindern belasteten Weiber. Die Greise arbeiteten mit gebüktem Haupte zitternd sich durch die Strassen, die iungen Leute bürdeten die Kranken auf ihre Schultern, und suchten rettend eine sichre Lagerstadt für ihre liebe Beute. Die Garzer empfingen die ankommenden Schweden mit Thränen, mit Gewinsel und Geheul q). Schaumburg flüchtete sich nach Frankfurt an der Oder. Izt besaßen die Kaiserlichen in ganz Pommern nichts mehr, als Loiz, Clempenau, Demmin, Greifswalde und Colberg. Zu Stettin zollten die Schweden am Neuiahrstage Dank dem Höchsten r).

Nach der Flucht nach Frankfurt berichtete Schaumburg die Noth seiner Truppen dem Tilly, und bat um Hülfe. Der Oberste Craz getraute sich nicht, Landsberg gegen die in die Neumark eingedrungenen Schweden zu vertheidigen, er verlangte von Schaumburg Volk, Munition, Lebensmittel, und an allen diesen litt Schaumburg selbst den größten Mangel. Die wallensteinische Armee war auf zwölf tausend Mann geschmolzen, und diese hatten nichts zu essen.

q) 24. 25. December 1630.

r) Chemnitz Th. I. S. 94. Khevenhüller Th. XI. S. 1352. 1353. Piasecius p. 498. Lotichius P. I. p. 804. 805. Adlzreitter P. III. p. 219. Mauvillon T. II. p. 439. 440. Brachelius p. 174. Siri T. VII. p. 189.

Landsberg und Frankfurt schwebten in der größten Gefahr.

Die Mark ward indessen von den Kaiserlichen nicht minder als Pommern ausgesogen, und sie war, wie dieses, der Schauplaz greulicher Scenen. Officiere und Soldaten vermummten sich, belegten die Landstrassen, und beraubten die Wanderer. Den Tag über verstekten sie sich in den Wäldern, theilten darinn ihren Raub, und erneuerten in der folgenden Nacht die vorige Schandthat. Ganze Dörfer wurden ausgeplündert, die Häuser der Gutsbesizzer und Pfarrer wurden erbrochen, oft glühte der Himmel von auflodernden Landhäusern und flammenden brandenburgischen Dörfern. Schaumburg selbst beklagte sich bei den kaiserlichen Ministern über seiner untergebenen Völker Zügellosigkeit, und erklärte, von der Armee, seiner Ehre wegen, sich entfernen zu müssen, wenn diesem Unheile nicht könnte gesteuert werden. „Ich kann diese Barbarei weder länger ansehen, noch viel weniger dabei mitwirken“ lautete sein nach Wien geschriebener Brief. Der Kurfürst von Brandenburg verbot seinen Unterthanen, die kaiserlichen mit Pässen versehenen Soldaten zu beleidigen, er befahl hingegen, die Räuber als Räuber zu behandeln, und niederzuschlagen s).

Gu-

s) Khevenhüller Th. XI. S. 1355. 1357. Adlzreitter P. III. p. 219. Londorp Th. III. S. 241.

Gustav gönnte seinen Kriegern eine kurze Ruhe, er selbst war rastlos. Er pflog Unterhandlungen mit dem französischen Gesandten Charnace, und zu gleicher Zeit befestigte er Garz, und baute ein Fort bei Küstrin. Gustav trat mit Frankreich in einen Bund t), und befestigte dadurch seinen Plan, Pommern, die Mark von den Kaiserlichen zu säubern, und in den östreichischen Staaten Ferdinanden zu bekriegen v).

Zum Könige stießen neuangekommene schwedische und deutsche Regimenter, schon rükte er nach Bärwalde vor, allein Tilly kam mit zwei und zwanzig tausend Mann. Mit Schaumburgs Truppen war Tilly vier und dreißig tausend Köpfe stark. Diese Erscheinung hemmte Gustavs Schritte. Um die Kaiserlichen von Landsberg und Frankfurt zu entfernen, und dann diese Städte zu ersteigen machte der König Mine, Mecklenburg zu überziehen. Die Rettung dieses Landes kostete den Kaiserlichen große Märsche. Gustav hatte nur kleine zu machen, und mattete die kaiserliche Armee durch seine List gänzlich ab.

Horn

S. 241. Theat. Europ. T. II. p. 262. Mauvillon T. II. p. 446. Grimoard P. II. p. 178.

t) 23 Januar 1631.

v) (Mosers) Patriotisches Archiv B. VI. S. 163. Henault P. II. p. 661.

Horn bekam die Sorge für die Mark und Hinterpommern, der König ging nach Mecklenburg. Auf dem Marsch ward Prenzlow, Treptau, Loitz weggenommen, Demmin ward erobert. Neubrandenburg in Mecklenburg fiel in Gustavs Hände, und Colberg in Hinterpommern ergab sich an die Schweden.

Tilly fand den Marschall Horn zu wachsam, er brach auf, den König in seinen Eroberungen in Vorpommern und Mecklenburg zu stören. Izt erreichte Gustav seinen Zwek; Landsberg und Frankfurt wurden entblößt. Tilly rükte vor Neubrandenburg, nahm es den Schweden mit großer Mühe ab, und machte sich hier mit der schwedischen Tapferkeit bekannt. Tiefer getraute er nicht ins Land zu gehen. Nach der Eroberung von Dammin marschierte Gustav die Oder wieder hinauf gegen Frankfurt, und bezog ein Lager bei Schwedt. Gern hätte Tilly den König angegriffen, allein des Königs Vorsicht verrükte Tillys Plan. Tilly ging nach Magdeburg und hofte den König in dieser Gegend zu einer Schlacht zu bringen, wenn er Magdeburg nicht wollte lassen verloren gehen x). Gustav belagerte Frankfurt, eroberte es im Sturm y), bekam Landsberg in seine Gewalt, und berichtete seine Eroberungen dem Konvent der

x) Khevenhüller Th. XI. S. 1761 bis 1772. Adlzreitter P. III. p. 225. Loccenius p. 575. Brachelius p. 182. Siri T. VII. p 344.

y) 3 April 1631.

der zu Leipzig versammleten protestantischen Fürsten.

Schon vor Gustavs Ankunft auf deutschem Boden forderte der Kaiser auf dem Kollegialtage zu Regensburg von den Kurfürsten ein Gutachten wegen des bevorstehenden schwedischen Krieges, nach des Königs vielen Siegen betrieb Ferdinand diese Sache ernstlich, und die katholischen Kurfürsten beschlossen einen Reichskrieg gegen Schweden. Ferdinand bezeigte sich den Katholiken in einigen Sachen gefällig, allein die Protestanten konnten auf keine Weise, durch kein Bitten, durch keine Vorstellungen des kaiserlichen Restitutionsedikts Vollstrekkung hemmen. Die kaiserlichen Konfiskationsprocesse in Franken, Schwaben, am Rheinstrom wider die Anhänger des Mansfelders, des Braunschweigers, des Markgrafen zu Baden wurden mit der größten Schärfe verfolgt, und die Landesfürsten bekamen nicht, wie doch die deutsche Konstitution es verlangt, ihrer Landsassen eingezogene Güter. Die Protestanten fürchteten nicht ohne Grund des beschlossenen Krieges ganze Last, und schon zu Regensburg ging der evangelische Reichstheil mit sich zu Rath, über die Abhelfung der alten und der künftigen neuen Bedrängnisse. Die Schweden waren noch entfernt, der Fortgang ihrer Waffen war ungewiß, die Protestanten beschlossen, sich zu rüsten und selbst Sorge für ihre Erhaltung zu tragen. Der Kurfürst von Sachsen war in Deutschland der vornehmste und mächtigste evangelische Stand,

oft

oft baten ihn die Protestanten um seine Hülfe vergebens, immer legten sie ihm umsonst ihre Beschwerden gegen den Kaiser vor, sie stellten ihm seine eigene Gefahr fruchtlos unter die Augen, aber endlich, als seine Vorstellungen Ferdinanden zu keiner Sinnesänderung bewogen, so schrieb er, durch die Klagen der Protestanten aufgefordert, eine allgemeine Zusammenkunft aller evangelischen Stände nach Leipzig aus z).

Der Konvent nahm vorzüglich zween Punkte in Ueberlegung. Die zwischen den Protestanten und Katholiken entstandenen Irrungen nebst den Beschwerden über das Restitutionsedikt war der eine Gegenstand seiner Berathschlagungen, der andre betraf die Erpressungen der kaiserlichen und ligistischen Armee. Nach so vielen Qualen und gehäuften Ursachen zur thätlichen Ahndung beschloß die Versammlung der Protestanten dennoch den Gebrauch der Güte. Wegen ihrer Irrungen mit den Katholiken waren sie bereit in Unterhandlung zu treten. Sie ersuchten den Kaiser des Restitutionsedikts Vollstrekkung indessen einzustellen, und wegen der von den kaiserlichen und ligistischen Truppen erduldeten Drangsalen erbaten sie sich vom Kaiser Protektion und Schuz. In ihrem Schreiben erwiesen sie Ferdinanden iede dem Kaiser gebührende Achtung, allein sie sprachen zu-

z) Müllers Annalen von Sachsen S. 339. Chemnitz Th. I. S. 99. Siri T. VII. p. 342.

zugleich laut über des kaiserlichen Hofes Bedrükkungen, und über den Umsturz der deutschen Konstitution. Am Ende machten sie den Kaiser mit ihren Entschlusse bekannt. „Nach Anleitung der Kreisordnungen wollen wir uns in Verfassung stellen, und solche Kriegsbeschwerungen hinfort nicht mehr duldnn. Sollten wir von den ligistischen Völkern angefeindet werden, so wird ieder Stand sein Land, seine Unterthanen wider die in der Wahlkapitulation, in den Reichskonstitutionen, im Landfrieden so hoch verbotene Gewalt schüzzen nach seiner besten Kraft, und ein Stand wird dem andern Beistand leisten". Der Kurfürst von Sachsen übersandte zugleich dem Kaiser des ganzen Abschieds Abschrift. Er ersuchte dabei Ferdinanden um die Hebung der großen Drangsalen, um die Einsezzung der deutschen Freiheit in den vorigen Stand, um die Beobachtung der deutschen Grundgesezze, und um gütliche Wege in der Beilegung der über die geistlichen Güter entstandenen Irrungen. Der ganze Konvent erklärte endlich feierlich, die Zurüstungen wären nicht gegen den Kaiser, nicht wider sein Oberhaupt gerichtet. Die evangelischen Stände wollten im treuen, im schuldigen Gehorsam bleiben, nur wegen ihrer eigenen Sicherheit waren sie nothgedrungen, sich zu rüsten. Der Kurfürst von Sachsen und andre evangelische Stände warben izt viele Truppen, und der Kaiser mahnte sie wieder von aller Werbung

ab a). Einige ließen sich schrekken, allein Johann Georg, welcher seit des deutschen Krieges Anfang für Oestreich focht, welcher seine Glaubensgenossen kaltblütig unterdrükken sah, den man beschuldigte, seine merseburgischen Bierfässer wären ihm lieber, als der Protestanten Frommen, warb eifrig fort, und erklärte auf die Ausrotter der augsburgschen Konfession alle Schläge zurükzudonnern, und bei Gottes Worts Erhaltung standhaft zu verharren. Die katholische Liga betagte sich nach Dünkelspühl, der Kaiser begehrte Hülfe von ihr, und sie vermehrte ihre Armee b).

Gustav wünschte sehnlich eine Vereinigung seiner Waffen, mit dem ganzen protestantischen Reichstheil, und glaubte durch seines siegenden Heeres Glük denselben bald auf seine Seite zu bringen, ihn wider den Kaiser zu bewafnen. In dieser Absicht überschrieb er dem Leipziger Konvent seine Eroberungen, und ausserdem hatte er zu Leipzig noch heimliche Unterhändler. Diese arbeiteten an einer allgemeinen Verbindung mit allen evangelischen Ständen, vornehmlich aber mit dem Kurfürsten von Sachsen. Johann Georg versicherte dem Könige seine Freundschaft,

a) Müller S. 339. Khevenhüller Th. XI. S. 1518. 1531. 1548. 1561. 1568. 1614. 1629. Theat. Europ. T. II. p. 292. 298. 309. 328. Lotichius P. I. p. 818. 821. 825. 827 829.

b) Chemnitz Th. I. S. 141.

schaft, nur wollte er mit ihm in kein Bündniß treten. Er fürchtete den Kaiser zu beleidigen, nur im Nothfall wünschte er des Königs Beistand. Dem Kurfürsten von Brandenburg schien eine Vereinigung mit den Schweden eben so wenig räthlich, doch erhielt der König nach einigen Drohungen die Erlaubniß, Spandau mit Schweden zu besezzen. Die Herzoge von Mecklenburg verschaften sich durch Gustavs Hülfe den Besiz ihrer Herzogthümer, und der von der ligistischen Armee so sehr beleidigte Landgraf von Hessenkassel trat mit Schweden wirklich in einen Bund. Wilhelm hatte Muth genug, des kaiserlichen Namens Schrekken nicht zu fürchten, und er war der erste unter allen deutschen Fürsten, welcher freiwillig die schwedische Partei ergrif zu seinem, zum allgemeinen Frommen der Protestanten, und zu der umgestürzten deutschen Freiheit neuen Gründung c).

Durch Magdeburgs jämmerliche Zerstörung glaubte Tilly alle Verwandte des Leipziger Bundes in die größte Furcht zu jagen, er erwartete augenblikliche Unterwerfung, das Abstellen der Zurüstungen, und weil der Kurfürst von Sachsen, des Bundes Haupt, dennoch in der Vermehrung seiner Truppen fortfuhr, so wollte er die sächsischen Provinzen mit seiner Kriegsmach überziehen. Er wollte Johann Georgen, des Kai-

c) Pufendorf p. 49. Khevenhüller Th. XI. S. 1822.

Bayerische Staatsbibliothek München

Kaisers Freund, zum Niederlegen der Waffen nöthigen, und nachher den König von Schweden aus Deutschland treiben. Mit Plündern und Rauben ward der gewöhnliche Anfang gemacht. Die Kaiserlichen brandschazten in Sachsen, sie verheerten mehrere Landschaften mit Feuer und Schwert, sie banden vornehme kurfürstliche Diener mit Strikken, und peinigten sie mit Daumenschrauben. Tilly rükte schon bis Leipzig vor, er bekam diese Stadt in seine Gewalt, und fand hier das Ende seiner Siege.

Johann Georg hatte so freundschaftlich seinen Arm dem Kaiser in der Unterwerfung der östreichischen Empörer geliehen, er allein brachte zwo wichtige Provinzen des Erzhauses zum Gehorsam, und zog sich aus Treue und Ergebenheit für den Kaiser großen Tadel von den Protestanten zu. Der Kurfürst übersah viele folgende Kränkungen des kaiserlichen Hofes, allein diese stiegen mit dem Wachsthum seiner Langmuth. Nachelos schlug Johann Georg den Bund mit Schweden aus, und nur wegen seiner eigenen Sicherheit, wegen der zunehmenden Barbarei der kaiserlichen und ligistischen Armee, wegen der Verheerungen ohne Zahl, der unendlichen Schandthaten wegen fand der Kurfürst es für nothwendig, sich in eine bessere Verfassung zu sezzen. Sogleich ward ihm der Gebrauch seines Rechts tödlich verargt. Nach der Verwüstung so vieler Provinzen, nach so vieler deutschen Reichsländer unmenschlichen Verheerung, sollte die Reihe an Sachsen kommen, auch

die-

dieses sollte eine Einöde und Wüste werden. Für seine Ferdinanden so treu erwiesenen Dienste stand dem Kurfürsten entehrende Knechtschaft bevor, oder der Verlust seiner schönen Länder. Schon eröfnete Tillys Armee in Sachsen die in Pommern gespielten schandvollen Scenen, schon glühte der Himmmel vom Feuer sächsischer auflodernder Städte und Flekken, und Tilly zwang unpolitisch den Kurfürsten zu einer Handlung, die Johann Georg nicht begehen wollte d).

Gustav weissagte dem Kurfürsten den über Sachsen nun ausgebrochenen Sturm, allein dieser fürchtete keinen Ausbruch. Seine Verdienste um das Erzhaus waren zu groß, seine Freundschaft für den Kaiser verbot ihm, eine ähnliche Behandlung zu vermuthen. Allein Gustavs Worte sprachen Wahrheit, die größte Gefahr drängte sich auf den Kurfürsten ein. Johann Georg sah sich gezwungen, zu seiner Rettung das angebotene und abgelehnte Bündniß izt selbst zu suchen. Der Kurfürst sandte eilig seinen Feldmarschall, den vom kaiserlichen Hofe verkannten, und aus Verdruß in die sächsischen Dienste übergegangenen Arnheim, zum Könige, und ließ Gustaven um schleunigen Beistand bitten. Großmüthig vergaß der König das vorhergegangene Ausschlagen seiner angetragenen Hülfe. Gustav war zur Rettung willig,

d) Theat. Europ. T. II p. 431, Mauvillon T. III. p. 286.

zwischen den Sachsen und Schweden ward der Bund geschlossen. Johann Georg gestand aus Furcht, seine Staaten verwüstet zu sehen, dem Könige ohne allen Anstand alle Forderungen zu, und der Kurfürst machte seinem Retter so gar zur römischen Königswürde Hofnung. Gustav brach geschwinde von Werben auf, bei Wittenberg marschierte er über die Elbe, und ging nach Düben an der Mulde. Hier vereinigten sich die Schweden mit den Sachsen, in Gemeinschaft rükten sie vor Leipzig wider den Tilly.

Gustav betrug sich in allen seinen Handlungen mit der weisesten Vorsichtigkeit, seine kluge Vernunft leitete den Ausbruch seines Muthes in die Wege der kalten Ueberlegung, aber unterstüzt von mächtigen Alliirten bekam seine glükliche Kühnheit einen freiern Wirkungskreis. Izt erschien ihm keine Unternehmung in Gesellschaft großer Schwierigkeiten, izt suchte er iede Gelegenheit zu den vorher so weise vermiedenen Schlachten Lange erwartete er den Zeitpunkt, seine Talente an Tillys Ruhm zu messen, und dieser mit Folgen schwangere Zeitpunkt war erschienen.

Europa richtete seine Augen auf Sachsen hin. Meissens weite Ebenen hatte der Himmel zum Theater eines Auftritts erkoren, bei welchem die ganze Christenheit eine theilnehmende Zuschauerin war. Von ihm hing Deutschlands künftiges Schiksal nicht allein ab, viele andre europäische Staaten erwarteten von seinem Ausgang ihr Unglük oder Heil. Ferdinand

hofte

hofte nach erfochtenem Siege auf ganz Deutschland sein drükkendes Joch bleibend zu legen; Spanien sah Holland in seine intoleranten Arme kehren; Polen wollte seine verlornen Provinzen den Schweden wieder abiagen, und Dänemarks Mißgunst wünschte seinen Plan auf Schweden auszuführen. Gustavs evangelische Allirte bauten ihre Hofnung auf die Gerechtigkeit ihrer Sache, auf des Königs Muth und Weisheit, und dieser Theil war der richtig urtheilende. Der unbezwingliche Tilly erblaßte bei der Erscheinung der schwedischen und sächsischen Schlachtordnung, die große Schlacht ward gehalten e), Gustav schlug den Tilly bis aufs Haupt Die evangelische Losung: Gott mit uns, besiegte die katholische: Jesus Maria. Sieben tausend Kaiserliche blieben auf dem Plaz, die ganze Artillerie, alles Gepäkke fiel in der Schweden siegende Hände. Tilly erholte sich nicht eher, als an der Weser von seinem panischen Schrekken. Oestreich sezte diesen Tag unter die unglüklichsten aller Tage. Seiner Entwürfe Zahl stürzte in Nichts zusammen, ein einziger Schlag zerschmetterte die Arbeit von vielen glüklichen Jahren. Der Stolz der Liga schrumpfte, es wuchs der Muth der Protestanten f).

den 7ten alt. Styl G 3 Im

e) den 17. Sept. 1631.

f) Khevenhüllers Th. XI. S. 1870. 1874. Lotichius P. I. p. 929. 930. Adlzreitter P. III. p. 242. Chemnitz Th. I. S. 212. Pufendorf p. 51. Siri T. VII. p. 350.

Im Kriegsrath ward die Benüzzung des Siegs beschlossen. Gustav übernahm die Bestrafung der Ligisten; der Kurfürst entschloß sich, den Krieg in die Erbstaaten des Erzhauses zu versezzen. Der König brach sogleich nach Franken auf. Auf dem Marsch nahm Gustav Erfurt weg. Die Schweden zogen in zwei Kolonnen durch den thüringer Wald, die vom Obersten Altringer verheerte Grafschaft Henneberg begab sich in schwedischen Schuz. Bei der würzburgischen Festung Königshofen, einem von den vorzüglichsten Waffenpläzzen der Liga, vereinigten sich wieder die beiden schwedischen Kolonnen. Königshofen ward aufgefordert, der Kommandant antwortete mit seiner Artillerie, die Schweden schürzten sich zum Sturm, aber bald schallte von der Mauer der Ergebungsmarsch. Der König fand in Königshofen reiche Beute.

So wie ein Schneeball wächst durch sein Rollen über den scheeigten Abhang, zur großen Masse wird, und endlich im tiefen Thale ganze Dörfer zertrümmert, oder bedekt, so wuchs Gustav durch sein Schreiten. Der verachtete Schneekönig zerschmolz in Süden nicht in Wasser, er stand wie ein unerschütterlicher Felsen. Von ihm ging Furcht und Schrekken aus. In Franken zitterten nach der Einnahme von Königshofen alle Katholiken. Sie flüchteten mit ihren Schäzzen in haltbare Oerter. Sie glaubten, Gustav komme, seine Religion mit Feuer und Schwert im katholischen Deutschlande ein-

zuführen, alle Päbstler in Lutheraner umzuformen, und seiner Versicherung, in Glaubenssachen bei den Katholiken keine Aenderung vorzunehmen, trauten nur wenige Katholiken. Auch der Bischof von Würzburg, dem Gustav gute Bedingungen vorlegte, schlug sie aus, entfloh, und verschlimmerte dadurch das Schiksal seines Bisthums g).

Die Kaiserlichen verliessen Schweinfurt, die Schweden besezten es, und belagerten Würzburg. Es ergaben sich Gustaven die Vorstädte, es ergab sich die Stadt, nur der Marienberg, der Aufbewahrer aller würzburgischen Schäzze und Zufluchtsort vieler Menschen, trozte dem siegreichen König. Gustav wollte weder die aufgethürmten Reichthümer eine Beute seiner stürmenden Soldaten werden lassen, noch eine Menge unschuldiger Personen der Gefahr des Sturms preis geben, er forderte den Kommandanten auf, aber dieser schlug die Uebergabe hartnäkkig ab, und donnerte mit seiner Artillerie unaufhörlich auf die Schweden. Bald rükten die Belagerer in den Laufgräben bis an die Festungswerke. Sie erstiegen das Schloß mit stürmender Hand, die ganze Besazzung von funfzehn hundert Mann ward nieder gehauen h). Etliche zwanzig Mönche, welche ihren Beruf

g) Khevenhüller Th. XI. S. 1881. Adlzreitter P. III. p. 244. Theat. Europ. T. II. p. 464. Mauvillon T. III. p. 346.

h) 8 Oktober 1631.

vergessen, und in der heiligen Absicht, die Erde von einigen Kezzern zu erlösen, zu Mordgewehren gegriffen hatten, traf das Schiksal der Garnison. Der Marienberg machte die Schweden zu reichen Männern, und Gustav sandte die schöne Bibliothek der würzburgischen Jesuiten nach Upsala zum Beweise seiner Liebe zur Litteratur, und zur Erwiederung des Vorgangs mit der Bibliothek zu Heidelberg i).

Nach Würzburg traf die Reihe Hanau, Aschaffenburg, Steinheim, Frankfurt am Mayn, Höchst, Maynz, Oppenheim und Mannheim bükten sich vor dem gothischen Löwen. Ganz Franken, die Unterpfalz, die Bergstrasse, die maynzischen Staaten wurden ohne große Mühe erobert, es ergaben sich die spanischen, die ligistischen, die kaiserlichen Besazzungen. Wie eine mächtige Fluth überströmten die Schweden unaufhaltbar die vorliegenden Länder plözlich. Tilly zeigte sich und verschwand, eine allgemeine Furcht befiel die Ligisten. Die Vornehmsten sezten sich zu Schiffe, und flüchteten nach Cöln. Das Glük war von ihnen ganz gewichen, es trat auf die Seite des menschenfreundlichen, frommen Helden. Vor dem Uebergange über den Rhein sang die ganze schwedische Armee am Ufer das Morgenlied: Aus meines Herzens Grunde, und nach der Eroberung von Maynz ertönte nach gehaltener Danksagungspredigt in der

i) Loccenius p. 587. Mauvillon T. III. p. 353. Grimoard P. III. p. 33.

der Schloßkirche zu Maynz überlaut: Nun lob mein Seel den Herren, und: Erhalt uns Herr bei deinem Wort k).

Ganz Sachsen zollte gleichfalls dem Himmel froben Dank für den bei Leipzig erfochtenen herrlichen Sieg, und nach Entledigung dieser Pflicht brach der Kurfürst, der Abrede mit Gustaven gemäß, nach Böheim auf. Noch immer drükte Ferdinands schwere Hand dieses Königreich, und seine Intoleranz hatte sich noch nicht begnügt mit dem zu Gottes Ehre eröfneten Blutstrom. Der abgeschlagenen vornehmen Köpfe große Zahl, so vieler Unglüklichen Verbannung aus ihrem Vaterlande, ihre harte Bestrafung mit aller ihrer Güter Verlust, hatte weder seine Rache nach elf Jahren gestillt, noch seiner Diener Habsucht gesättigt. In Böheim nahmen die Dragonaden kein Ende, noch immer ward in Schlesien reformirt. Nach Akatholiken spürend durchliefen die Jesuiten die östreichischen Staaten von einem Ende zum andern in militärischer Begleitung, und förderten iene in eine andre Welt, welche in dieser nicht katholisch leben wollten. Eben hatten sie eine so gottselige Menschenjagt an der sächsischen Gränze in Joachimsthal gehalten. Der Bewohner größere Theil floh von seinem Herd in Sicherheit, der andre ward gepeinigt. Dieser harten Verfolgungen unnatürliche Länge brachte die

k) Khevenhüller Th. XI. S. 1904. 1906.

Gemüther von neuem auf, des Kaisers Feinde waren den Unterdrükten liebe Gäste l).

Die Sachsen besezten Schlakenau, Tetschen, Außig, Töplitz, Leutmeritz Die evangelischen Städte wurden verschont, die katholischen Städte plünderten die Sachsen zu einiger Wiedervergeltung der an den Protestanten verübten Grausamkeit und Barbarei. Jzt ging der Marsch nach Prag, und niemand hemmte der Sachsen Schritte. Ein großes Schrekken verbreitete sich im ganzen Königreich. Die Katholiken zitterten, sie entflohen; die Evangelischen bewillkommten die Sachsen, und versahen sie mit Speise. In Prag vergrößerte sich die Furcht mit der Sachsen Vorrükken, eine Menge Menschen von iedem Rang und Alter zog nach Budweis, nach Znaim, nach Brünn, nach Wien. Die Geistlichkeit pakte ihre Heiligthümer zusammen und fuhr zum Thore hinaus, die Möncherei füllte ihre Kutten mit der besten Habe, und sah Prag mit dem Rükken an. Nicht ohne Mitleid erblikte man auf der Heerstrasse die fliehende Menschenmenge. Die Kutschen eilten davon, die Führer der Lastwägen fürchteten ieden Augenblik die Ankunft eines sächsischen Parteigängers, und den Verlust ihres sicher geglaubten Gutes. Viele Menschen entfernten sich auf guten und schlechten Pferden, die grössere Zahl rettete sich zu Fuß. Die böhmischen Bauern

l) Khevenhüller Th. XI. S. 1942. 1945. Mauvillon T. III. P. 401. Grimoard P. III. p. 60.

Bauern verfolgten die Flüchtlinge, sie machten viele von diesen durch das Abjagen der Bürde zum Reisen geschikter, und weil sie bei der vor ihrem Gemahl vorausgegangenen Herzogin von Friedland eine vorzügliche Beute zu finden hofften, so ward auch diese auf der Reise überfallen, allein ihr Begleiter, Max von Wallenstein rettete sie aus der Räuber Hände. Jedes unreine Gewissen verließ die Hauptstadt, und hauptsächlich die königlichen Diener. Sie fürchteten den Verlust ihrer durch der Protestanten Verbannung sich verschaften Reichthümer, und eine Racheübung wegen des so vielen unter der Maske der Gerechtigkeit schnöde vergossenen Bluts m).

Balthasar Maradas war in Prag, aber ohne Kommando. Die Statthalter hatten mit der Krone sich schon entfernt, der General war ohne Rath. Er wollte sich vertheidigen, und fand keinen Gehorsam. In dieser Verlegenheit bat er den Wallenstein um Rath und Befehl, und Wallenstein rieth nicht und befahl nicht. „Ich habe kein Kommando mehr, Maradas soll thun was er will“ war Friedlands Antwort, und folgte seiner Gemahlin. Hülflos und rathleer verließ auch Maradas die Stadt. Die Sachsen kamen näher, und viele neugierige Prager gingen ihnen freundschaftlich entgegen. Sie erzählten den neuen Gästen der Kaiserlichen Flucht, allein Arnheim fürchtete List, und hatte

m) Mauvillon T. III. p. 405. Grimoard P. III. p. 69. Khevenhüller S. 1920. Prinz Polyp

hatte keinen Glauben. Wallensteins Hausmeister war gleichfalls mit andern Städtern hinaus zu den Sachsen gegangen, Arnheim erkannte ihn, fragte ihn um alle Umstände in der Stadt, und Wallensteins Hausmeister bestärkte der andern Prager Sage. Arnheim ließ durch einen Trompeter die Stadt anblasen, es erschienen Abgeordnete im sächsischen Lager, die Sachsen zogen ein, und besezten Böheims Hauptstadt n). Die Plünderung der wallensteinischen Güter verbot Arnheim bei Lebensstrafe, und eine vor Friedlands pragischen Pallast hingestellte Wache verhütete in demselben das Verrükken der unbedeutendsten Kleinigkeit o).

n) 11 Nov. 1631.

o) Khevenhüller Th. XI. S. 1920. 1921. Wassenberg p. 220. Müller S. 346.

Zehn-

Zehntes Buch.

Unterhandlungen des Kaisers mit dem Wallenstein über die Wiederannahme des Oberbefehls. Wallensteins Errichtung einer neuen Armee und Annahme des Kommando.

Ferdinands gewaltiger Arm reichte noch vor kurzer Zeit vom adriatischen Meere bis zur Ostsee, ganz Deutschland gehorchte seinem Despotismus knechtisch, die deutschen unterdrükten Fürsten beklagten den Verlust ihrer Freiheit hülflos. Schon träumte Ferdinanden vom Eigenthum der deutschen Kaiserkrone. Der Monarch stolzirte schon als unumschränkter Beherrscher in den Deutschen Kreisen, und ein höherer Gedanke vertrieb immer den vorigen stolzen, als plözlich eine neue Revolution den Kaiser vom Gipfel seiner Hofnungen stürzte. Der verachtete Schneekönig zermalmte mit seiner Kraft auf seinem geschwinden Weg iede hingestellte Gegenmacht, des großen Gustavs Siege vernichteten alle Anschläge Ferdinands Zwei Drittheile des deutschen Reichs hatten sich bereits vom Joch erlöst, in Böheim spielten die Sachsen den Meister. Aus der fürchterlich großen kaiserlichen ganz Deutschland in ihrer Gewalt festhaltenden Armee waren kleine, muthlose, fliehende Korps

geworden, die nicht einmal den östreichischen Kreis wider Gustaven hätten beschüzzen können. Die östreichischen Finanzen waren ganz erschöpft, die von den Protestanten bezahlten unmäßigen Kontributionen hörten plözlich auf, der von allen Seiten bedrohte Kaiser war so geldarm, daß er seine wenigen Truppen weder besolden, und noch viel weniger an ihre Vermehrung denken konnte. Ferdinand war in die traurige Lage zurükgeworfen worden, in welcher er sich bei des Krieges Anfang befand. Alle Früchte der vielen erfochtenen Siege waren dahin. In Hungarn starben die östreichischen Besazzungen vor Hunger, die Türken drohten loszubrechen, und streiften schon tief ins Reich. Eine allgemeine Furcht verbreitete sich in Wien. Man verbesserte und vergrößerte die Festungswerke, Ferdinand sandte viele Kostbarkeiten nach Steiermark, und verrieth deutlich den verzweifelten Zustand seiner Residenz. Die Stände von Ober- und Unteröstreich hoben ihr Haupt wieder empor, sie verlangten die verlorne Gewissensfreiheit, die Zurükgabe der ihnen abgenommenen Kirchen, und die Bauern ob der Ens standen schon auf dem Punkt sich neuerdings zu empören p).

Ferdinand betete, er ließ Processionen halten, aber weder sein Gebet, noch der Processionen lautes Flehen hemmten die schwedischen Siege. Oft ließ er zu Rath ansagen, und nach geendigtem Rathe hatte man keinen Rath gefunden.

Mit

p) Khevenhüller Th. XI. S. 1948.

Mit herzlicher Lust vernahm Wallenstein des Kaisers Verlegenheit, der kaiserlichen Räthe Armuth an Rath, und seines Glüks genommene Rache an seinen Feinden. Wallensteins Freunde murrten öffentlich über die Absezzung eines Generals, der die einzige Stüzze der wankenden kaiserlichen Krone war. Die neuen Unglüksfälle waren in ihren Augen göttliche Strafen der am Friedland begangenen Ungerechtigkeit. Selbst Ferdinand gestand den Verlust seines rechten Arms durch Wallensteins Entfernung. Er bot ihm öfters das Generalat wieder an, allein Friedland hatte sich fest entschlossen, dem Kaiser nie zu dienen q), und er hätte sich Wort gehalten, wenn man doch den wieder angenommenen Oberbefehl einen Dienst nennen will, wenn nicht Gustav sein Nebenbuhler in der Erhaltung der römischen Kaiserkrone geworden wäre r).

Des schwedischen Königs dem Wallenstein durch den Arnheim aufgeschlossene Absicht änderte plözlich Friedlands Plan, und er sehnte sich izt nach nichts mehr, als nach dem Besiz seiner vorigen Stelle. Hätte er seinen Wunsch äussern wollen, er würde sie sogleich erhalten haben, allein sein Stolz erlaubte ihm keine solche Erniedrigung. Je inniger er den Oberbefehl zu bekommen wünschte, ie stärker stellte er sich abgeneigt. Ferdinand sollte ihn aufsuchen, ihn öffentlich bitten, ihm laute Genugthuung für

den

q) Mskt.

r) Hist. politique du Siécle p. 79.

den durch den erhaltenen Abschied erlittenen Schimpf geben, und Reue über seinen Undank zeigen. Wallenstein begab sich aus dieser Ursache nach der Abreise von Prag nicht nach Wien, niemand sollte glauben, er biete seine Dienste an. Doch näherte er sich der Residenz durch seinen Aufenthalt auf seinen mährischen Gütern, und dieser ließ auf die Dienstfertigkeit seiner Seele schliessen. Seine Gemahlin ging wirklich nach Wien ab, und ihre Gegenwart in der kaiserlichen Residenz erinnerte das kaiserliche Kabinett noch stärker an den vorigen Schöpfer der neuen Armeen. Ueberdies fürchtete Wallenstein, in Wien nicht wie ein souveräner Fürst behandelt zu werden, nicht diejenige Ehre zu erhalten, auf welche er Anspruch machte, und scheute sich schon in dieser Rüksicht nach Wien zu kommen s).

Die Noth stieg, die Angst vergrößerte sich in Wien, es traten mehrere deutsche Fürsten auf des großmüthigen Gustavs Seite. Ferdinanden stand seiner Erbstaaten Verlust zum zweitenmal bevor, und kein Mann war zu finden, den man an der kaiserlichen Armee Spizze den siegenden Schweden hätte entgegen stellen können, ohne Tilly's Unglük auch bei dem neuen General zu fürchten. Kaum lebten die Protestanten von dem ihnen gedrohten Untergang wieder auf, so schluz Ferdinand schon wieder den Mantel der Re-

s) Khevenhüller Th. XI. S. 1920. Mauvillon T. III. p. 423. 424. Gualdo S. 154.

Religion um sein Erzhaus. Vom Pabste und von den italiänischen Ständen ward schleunige Hülfe gefordert. Ihnen wollte man die Schuld aufbürden, wenn die katholische Religion sollte Schaden leiden. Ferdinand erwartete von seiner Generalin, der Mutter Gottes, kräftigen Beistand; er verhofte, unter ihrem Schuz alle Widerwärtigkeiten überwinden zu können, und entschloß sich, selbst ins Feld zu ziehen. „Ich will lieber tapfer sterben, als schändlich verderben," sagte Ferdinand zu seinen Ministern, aber bald redeten diese ihrem Herrn den gefaßten Entschluß wieder aus ss). Indessen ward die Nothwendigkeit, einen General der Armee zu geben, täglich dringender, man mußte suchen, die drohende Gefahr abzuleiten. Bei der kaiserlichen Räthe Unentschlüssigkeit über die Wahl des militärischen Oberhaupts berief Ferdinand seinen geheimen Rath ausserordentlich zusammen. Der Kaiser präsidirte, und die Versammlung sollte vor getroffener Wahl nicht auseinander gehen. Bald vereinigten sich die Stimmen in zwo Personen, im Könige von Hungarn und Wallenstein, aber lange bestritt man des einen Vorzug vor dem andern.

Die für den ersten stimmenden Räthe führten an, der König von Hungarn sey des Kaisers ältester Prinz, sein natürlicher Erbe, er sey gekrönter und gehuldigter Nachsolger in den Erbstaa-

ss) Khevenhüller Th. XII. S. 9.

staaten, ihn würden die östreichischen Königreiche und Länder mit allen Kräften unterstüzzen. „Im Reiche ist der Herzog von Friedland verhaßt, der König hingegen wird als Kurfürst von Böheim geehrt und geschäzt. Mit den Summen, die Friedland begehren wird, kann der König die unzufriedenen Soldaten wieder an sich ziehen, er kann damit neue Werbungen anstellen, alle Vorbereitungen bestreiten. Die Soldaten werden lieber unter des Kaisers Prinzen, als unter einem Officier des Kaisers stehen. Wallensteins Zurükberufung werden die Kurfürsten, die Beförderer seiner Entfernung, hoch empfinden, sie werden seine Rache besorgen. Diejenigen von ihnen, welche sich bereits wider den Kaiser erklärt haben, werden noch mehr erbittert, und der Eifer der getreuen wird erkalten. Ist schon des Königs Kriegserfahrung nicht sehr groß, so kann man ihm geschikte Generale unterordnen. Dem Friedland ist nicht zu trauen. Den zu Regensburg erlittenen Schimpf wird er nicht ungerochen lassen, und er wird jede Gelegenheit dazu ergreifen. Wallensteins Stolz, sein Zorn und seine Rachsucht ist grenzenlos. Seiner Verstellung ungeachtet weis man gut, wie grimmig er über seinen Abschied ward, wie feierlich er sich mit Leib und Seele dem höllischen Rachen ergab, wenn er dem Kaiser ferner dienen werde. Was für ein Glük ist von einem Manne zu hoffen, der sich dem Teufel ergeben hat? Ist nicht Gottes Zorn zu fürchten, wenn man dem Gotteslästerer

ter den Vorzug vor einem frommen Fürsten giebt? Uebrigens ist es unpolitisch, einem so tödlich beleidigten General, den man selbst für rachgierig erkennt, von dem man weis, daß er nach hohen Dingen strebt, eine so große Macht wieder anzuvertrauen. Es ist bekannt, daß Wallenstein mit dem schwedischen Könige, mit den Holländern in Unterhandlung gestanden ist und steht, daß Arnheim nach dem Einfall in Böheim die wallensteinischen Güter verschonte, daß sie einander Briefe schreiben. Wird er diese feindlich behandeln, welche er izt für seine guten Freunde betrachtet?" t)

Wahrheit lag diesen richtigen Bemerkungen zu Grund, allein ihre Ausführung schien weder möglich, noch einigen Ministern räthlich. Ueber Wallensteins Fluch ward gelacht und gespott. Man hielt den Teufel für nicht satanisch genug, des Friedlands nach seinem Eintritt in den Dienst sich zu bemeistern, und ihn zu holen. Nach des Königs Vermählung mit einer spanischen Prinzessin wurden die Spanier zu Wien täglich herrischer, der spanische Gesandte betrieb des Königs Beförderung zur obersten Feldherrnstelle hizzig, weil aber die deutschen Minister der Spanier Alleinherrschaft aus dem königlichen Rathe verdrängen wollten, und die für den König sprechenden Räthe für spanische Kreaturen hielten, so arbeiteten sie an der Entkräftung

t) Khevenhüller Th. XI. S. 1950. Grimoard P. III. p. 81. Mauvillon T. III. p. 426.

tung der vorigen Stimmen mit siegenden Gegenvorstellungen v).

„Es ist wahr, Wallenstein hat einige Fehler, allein seine Freigebigkeit gegen die Kriegsleute, sein erfinderischer Geist, seine Vorsicht, seine Fähigkeiten, seine dem Kaiser ergebene Seele geben ihm den Vorzug vor iedem andern General. Der König von Hungarn hat keine Kriegserfahrung, wie leicht kann er einen Spott aufheben? Des Königs Ausrüstung kostet ungeheures Geld, woher sollen bei den ganz erschöpften Kassen die Mittel kommen? Zur neuen Rekrutirung, zur Erhaltung der alten Völker sind große Anlagen und neue Erpressungen unumgänglich nothwendig, der König macht sich aber, wenn er sie in den Erbkönigreichen und Ländern eintreiben läßt, bei den Unterthanen verhaßt. Friedland fragt wenig nach einem solchen Haß. Er hat keine Rüksichten zu nehmen, und kann dem Kaiser besser dienen. Die erlittene Beleidigung kömmt in keinen Anschlag. Durch die Wiedereinsezzung gelangt Wallenstein zu größerer Ehre, er vergißt das erlittene Unrecht. Wegen seines Schwurs und der Teufelsverlobung schreibt man an den Pabst. Dieser ist des Teufels natürlicher Feind, er spricht ihn vom Schwure los. Der Nuntius kann ihn obendrein exorcisiren. Sein Briefwechsel mit den Feinden gründet sich nicht auf Rache, er wollte den Frieden beschleunigen, und dieser

wird

v) Gualdo Hist. delle Guerre p. 49.

wird täglich unentbehrlicher". Neben diesen Gründen machten die wallensteinischen Freunde noch verschiedene Bemerkungen, die ein Mistrauen zwischen dem Kaiser und seinem Prinzen, dem hungarischen Könige, zu erwekken fähig waren. Der Kaiser fiel wirklich der deutschen Hofpartei bei, er entschloß sich, dem Wallenstein das Kommando anzutragen. Ferdinands Religion machte sich kein Gewissen, des Teufels Verlobten wieder zum Generalissimus zu machen, Rettung aus der Noth von diesem zu erwarten, und seinen gottesfürchtigen Prinzen in der Wahl des Generals zu übergehen x).

Friedlands Vetter, der Graf Max Wallenstein, des Königs von Hungarn Oberststallmeister, ward wegen seines vertrauten Umgangs mit dem Herzoge, wegen der Hofnung, einst in seine Stelle einzutreten, für das schiklichste Werkzeug zu dieser Unterhandlung angesehen, der Kaiser sandte ihn zum Wallenstein, den Herzog zur Reise nach Wien zu bereden. Der Graf fand den Herzog auf seinen mährischen Gütern, allein weder Vorstellungen noch Bitten konnten den General bewegen, nach Wien zu gehen. Wallenstein wußte durch seine Kundschafter und Freunde den ganzen Vorgang im kaiserlichen Kabinett, der Antrag erhöhte Wallensteins Stolz um viele Grade, er erwartete eine

x) *Grimoard* P. III. p. 83. Gualdo Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 380. Pufendorf p. 58. Leben und Thaten Wallensteins. S. 70.

eine größere Genugthuung, und gab seinem Vetter zum Bescheid: „Alles was ich thun kann, ist, daß ich nach Znaim gehe. Dort will ich weiter vernehmen, was der Kaiser befehlen wird". Izt erst begab sich Albrecht Wallenstein nach Znaim y).

Max Wallenstein kehrte nach Wien zurük, und fand sich bald darauf zu Znaim beim Friedländer wieder ein. Anfänglich sprach Max von Welthändeln, aber bald kam er auf den Endzwek seiner Reise. Er erzählte seinem Oheim des Hofes große Verlegenheit, der Räthe Bitten, des ganzen Hofes Verlangen, und den Wunsch des Kaisers. Max trug in Ferdinands Namen dem Friedland das Kommando an mit dem Zusaz, der König von Hungarn wollte unter ihm die Kriegskunst lernen. Unaussprechlich war Friedlands innige Freude über diesen Antrag, aber mit der Mine der Gleichgültigkeit antwortete er seinem Vetter: „Ich habe gelernt, wie gut es ist, sich von demienigen Herrn entfernt zu halten, welcher die empfangenen Wohlthaten mit des Wohlthäters Vertilgung vergilt. Unter meinem vorigen Dienst ist das ganze Reich unter des Kaisers Gehorsam gebracht worden, und ich bekam den Abschied zur Vergeltung. Dieser entsprach wenig

y) Khevenhüller Th. XI. S. 1951. Gualdo S. 159. Mauvillon T. III. p. 429. Geschichte des 30iährigen Kriegs. Gotha 1760. 4. S. 70

nig dem Verdienste, das ich mir durch große Mühe und unendliche Trübsal erwarb. Nach der Uebernahme des Kommando habe ich das nämliche Schiksal wieder zu erwarten. Die Reichsfürsten werden das mir zugefügte Unrecht erneuern, und den Beleidigten ganz unterdrükken. Ich will keine neue Last, keine undankbare Arbeit auf mich bürden. Der heilsamste Rath ist, mich entfernt zu halten, mich nicht mehr dem Neide bloßzustellen. Ich lebe in meinem Privatleben vergnügt, ich will meine Tage in Ruhe beschliessen. Am allerwenigsten werde ich neben dem Könige von Hungarn dienen. Der Kaiser möchte gern das Kommando, die Ehre aller glüklichen Erfolge dem Könige gönnen, ich soll seyn Lieutenant seyn; mir soll die Mühe bleiben, Plane zu machen und auszuführen, allein wenn ich neben Gott selbst das Kommando haben soll, ich werde es als Untergeordneter in Ewigkeit nicht annehmen" z). Wallenstein bedauerte hierauf des Kaisers unglüklichen Zustand.

Wallenstein nahm des Kaisers entgegenkommende Schritte für eine Vergütung des ausgestandenen Unrechts, aber noch nicht damit begnügt wollte er seinen Herrn noch besser demüthigen. Seiner Antwort unermeßlicher Stolz lehrte Ferdinanden den begangenen Irthum

z) Khevenhüller Th. XI. S. 1951. Mauvillon T. III. p. 430. Gualdo S. 160. Grimoard P. III. p. 86.

im Einschlagen der Mittelstrasse. Der Kaiser überzeugte sich von der Nothwendigkeit, auf Kosten seiner Ehre dem General die größten Opfer zu bringen, öffentlich an ihn zu schikken. Ferdinand erniedrigte sich so tief, selbst eine Sache beim General schriftlich zu sollicitiren, welche er als eine Gnade sonst verlieh, als aber auch dieses Mittel fruchtlos war, und die Bedürfniß wuchs, so machte der Kaiser einen neuen Versuch, den Friedland zur Annahme des Oberbefehls zu bewegen a).

Ferdinand sandte seinen ersten Minister, den Fürsten von Eggenberg, nach Znaim. Eggenberg war unter allen Ministern dem Wallenstein der liebste; konnte dieser den General nicht überreden, so ging iede Hofnung unter. Vielfältig waren des Abgesandten Bitten, und lange dauerten des Fürsten Vorstellungen. Wallenstein wußte zu gut, wie sehr man seiner bedurfte, er wollte sich am Vergnügen, so angelegentlich gesucht zu werden, sättigen, und fand grosses Behagen an der vom Kaiser geschehenen Art von Abbitte. Eggenberg bot dem Friedländer hundert tausend Thaler Besoldung, und entschuldigte Ferdinanden auf iede mögliche Art wegen der vorigen Behandlung. „Alles was der Kaiser that, hat er gezwungen gethan. Schon damals besorgte er, und nachher erfuhr er es in der That, daß er den allerkostbarsten Stein

a) Hist. politique du Siécle p. 78. Gualdo S. 163.

Stein seiner Krone verlor, daß er seine rechte Hand mit der linken abhieb, als er Sie, Herzog, seinen treuen und glüklichen Diener, seiner Dienste entließ. Aber hiedurch ist des Kaisers zu Ihnen tragende gute Gewogenheit und hohes Vertrauen nicht gemindert worden, es ward vermehrt. Sie können dies leicht aus dem Vorzuge schliessen, welchen er Ihnen vor allen andern Kavalieren giebt. Hauptsächlich durch Sie wünschen Se. kaiserliche Maiestät die üble Lage der Sachen in eine bessere versezt zu sehen. Die begangenen Fehler der Ihnen im Kommando gefolgten Generale, derselben Unglük wird Ihnen zu größerer Ehre, zu ewigem Ruhme gereichen. Vergessen Sie den über Ihre Entlassung geschöpften Verdruß zum Besten des gemeinen Wesens; beweisen Sie Ihre unbewegliche Treue mitten unter den verdrüßlichen Zufällen des menschlichen Glüks, und zeigen Sie Ihr großes Talent, die von andern begangenen Fehler zu verbessern, eine für verloren gehaltene Sache gut zu gründen, und ein Werk wieder aufzurichten, woran iedermann verzweifelt" b).

Wallensteins Erwiederungen schmekten noch immer herbe, und der General hörte nicht auf, dem Kaiser Vorwürfe über Undank zu machen. Eggenberg ward dadurch nicht irre. Der Fürst verdoppelte seine Bitten, und endlich erklärte Friedland seinem Freunde mit angenommener Seelenruhe: „Der Kaiser hat mich nicht behan-

b) Chemnitz Th. I. S. 269. 270.

delt, wie sichs gebührt, ich habe also keine Ursache, mich in dieses Werk einzulassen, weil ich aber Ihnen, Fürst von Eggenberg, so sehr verpflichtet bin, so will ich aus Liebe zu Ihnen etwas thun. Bis auf den März will ich dem Kaiser dienen. In diesen drei Monaten will ich ihm eine vollkommene starke Armee aufrichten, und in Ordnung bringen. Ich nehme dafür keinen Titel an, nicht den Namen eines Generals, nicht einen andern Namen. Ich will mich mit dem Feinde nicht schlagen, ihn nicht angreifen, nichts wider ihn unternehmen, ihm nichts abdringen, ich will nichts thun, als die Armee stellen, und mich nachher des beschwerlichen Amts wieder entledigen. In diesen drei Monaten kann man nach einem Generale sich umsehen, oder Frieden machen. Ich begehre keine Besoldung, nur verlange ich in dieser Zeit die unentbehrlichen Erfordernisse" c). Eggenberg drang ferner in den Herzog, er glaubte, nunmehr denselben auch zur Annahme des Oberbefehls bewegen zu können, allein Friedland wieß diesen Antrag ganz von der Hand. Der Kaiser mußte sich für izt mit Wallensteins stolzer Herablassung begnügen, und des Anerbietens froh seyn. —

Wallen-

c) Khevenhüller Th. XI. S. 1952 Gualdo Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 381. Chemnitz Th. I. S. 270. Lotichius P. I. p. 978. Theat. Europ. T. II. p. 501.

Wallenstein legte sogleich seine Hand ans Werk und nahm sein Hauptquartier zu Znaim. Diese Stadt bestimmte der Friedländer zum Sammelplaz der Truppen. Er lud alle Obersten und Generale zu sich, die dienenden und die abgedankten. Mit heiterer Mine empfing sie Wallenstein, und versicherte sie von seiner Neigung. Er erinnerte sie an ihre unter seinem Kommando bezeigte Tapferkeit, er bat sie, Proben ihrer Liebe für den Staat, für seine Person abzulegen. Er forderte von ihnen die Erfüllung ihrer Pflichten, eine Nachahmung seines Aufwands in der Schöpfung der Armee, und versprach ihnen dafür ewigen Ruhm und reiche Belohnung. Wallenstein that alles, was seine Kraft ihm erlaubte, was die Soldatenherzen an ihn fesseln konnte. Er wollte die große Erwartung erfüllen, und die seine Entlassung anpreisenden Feinde mit Schaam überschütten d).

Friedland beredete die reichen Officiere unter der Aussicht größerer Reichthümer zur Eröfnung der Werbplässe auf ihre Kosten, die armen Officiere unterstüzte er mit seinem eigenen Geld. Die verabschiedeten erhielten Stellen, die angestellten wurden befördert. Viele vertraute Obersten von der Reuterei erhielten neben ihrem Regiment ein Infanterieregiment, andre Obersten von der Infanterie bekamen ein neues Kavalerieregiment, seinen vertrautesten Dienern und Anverwandten gab er drei und

d) Gualdo S. 166. Piasecius p. 518.

und mehrere Regimenter unter dem Vorwand, die großen Kosten zu ersparen, und die neuen Truppen unter alten Officieren auszubilden. Auch den gemeinen Soldaten theilte er schon zur Eroberung ihrer Herzen Geschenke aus. Alle Obersten mußten ihre alten Regimenter rekrutiren. Wallenstein belebte die Officiere mit neuem Muth, er nahm ihnen alle Furcht über Ferdinands gegenwärtige mislige Lage, er überzeugte sie von der Gewißheit künftiger Siege und unausbleiblicher Belohnungen. Wallenstein war ganz Gnade. Von seinen Lippen strömten unzählige Versprechen, alle Obersten bekamen Hofnung zu reichen Winterquartieren. Wallensteins Hochmuth war verschwunden, Friedland war ganz ein andrer Mann im Cirkel der Officiere e).

Des Herzogs Worte und Benehmen machten den abgezielten Eindruk. Alle Officiere waren zum Dienst bereit. Einige entschlossen sich hiezu aus Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, andre ermunterte die nahe Beute, viele nahmen Dienst zum Erhalten ihrer nach der Protestanten ersten Vertreibung bekommenen Güter. Friedland schikte den Grafen Merodes nach Flandern, die Infantin zum Ausrüsten einer Armee zu bewegen, Isolani ward nach Kroatien gesandt, leichte Kavalerie zu werben. Andre Officiere gingen nach Mähren, nach Schle-

e) Gualdo Hist. delle guerre. p. 52. Geschichte des 30jährigen Kriegs S. 73.

Schlesien, nach Oestreich, nach Kärnten und in andre Länder, Soldaten zu sammlen. An allen Oertern ertönte die Trompete und das Trommelfell. Handgeld ward in großen Summen gegeben, und diese Auslagen bestritten die Officiere bei der erschöpften kaiserlichen Kasse mit ihrem Vermögen. Sie strengten alle Kräfte an, durch große und geschwinde Rekrutenlieferungen sich beim General beliebt zu machen f). Kaum verbreitete sich das Gerücht, Wallenstein werde das Kommando wieder übernehmen, so liefen auch schon die Rekruten von allen Seiten bei. Mehr als drei hundert Officiere verlangten Werbpatente, man sah nichts, als Werber und Rekruten. Plözlich hatte das Jawort eines Mannes die östreichische Verfassung umgeschaffen g).

Wallenstein war auf des ganzen kurfürstlichen Kollegiums Begehren entlassen worden, der Kaiser konnte ohne Vorwissen und Willen der Elektoren ihn nicht wieder in seine vorige Stelle einsezzen. Hauptsächlich fand sich der Kurfürst von Baiern sehr durch Ferdinands Wahl beleidigt, aber er machte nur fruchtlose Vorstellungen am kaiserlichen Hofe über Friedlands neues Kommando, und erbitterte den Wallenstein wider sich noch heftiger. Die östreichi-

f) Gualdo Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 384. Gualdo Hist. delle guerre p. 52.

g) Khevenhüller Th. XI. S. 1952. Mauvillon T. III. p. 433. Miraeus p. 498.

reichischen Unterthanen beklagten sich über die große Kriegssteuer, über die Einquartierung diebischer Rekruten, der Kaiser tröstete sie, und Wallenstein bekümmerte sich wenig um der Unterthanen Schreien. Nach drei Monaten hatte Friedland eine ausgerüstete Armee von dreißig tausend freiwilligen und gezwungenen Soldaten beisammen h). Hiemit war sein Versprechen in Erfüllung gegangen. Er wollte die Armee übergeben und sich entfernen. Er erklärte wiederholt, er werde den Oberbefehl nie annehmen, und er begnüge sich mit dem Namen eines guten kaiserlichen Dieners i).

Einige von den kaiserlichen Ministern waren der Meinung, man sollte dem Wallenstein für die Errichtung der Armee Dank sagen, und ihn ziehen lassen. Mit vielen Gründen bewiesen sie nochmals die Gefahr, einem vor kurzer Zeit so sehr erbitterten Manne das Kommando zu übertragen. Andre behaupteten Gefahr in Wallensteins Entfernung. „Nimmt man den Herzog von der Armee weg, entgegneten sie, so werden die Soldaten, die so willig und glüklich unter ihm gestritten haben, die Fahnen verlassen; iedermann wird mismuthig werden. Dem Friedländer ist die ganze Armee zugethan, er wird

h) Khevenhüller Th. XI. S. 1954. Th. XII. S. 10. Adlzreitter P. III. p. 254. Lotichius P. I. p. 979. Schramb. p. 756. Mezger p. 757.

i) Gualdo Hist. di Ferdinando Terzo. P. I. p. 385.

wird von ihr gefürchtet, aller Gehorsam, die nothwendigste Eigenschaft eines Soldaten, ist dahin, wenn Wallenstein das Kommando nicht bekömmt". Am allerwenigsten hielten sie es für rathsam, den König von Hungarn über die Armee zu sezzen k).

Die wallensteinische Partei hatte eben im kaiserlichen Kabinett den gewöhnlichen Sieg erfochten, als Friedland den Kaiser listig um die Erlaubniß ersuchte, sich zur Ruhe begeben und privatisiren zu dürfen. Ohne ihn konnte die Armee nicht bestehen, er wußte die abschlägige Antwort voraus, er erwartete sie begierig, und sein Plan gründete sich auf sie. Er wollte seinen Dienst verkaufen so hoch als möglich, und er täuschte sich nicht in seiner Erwartung Es ward sein Vetter Max Wallenstein wieder an ihn abgeschikt, es ging der Graf Werdenberg, der Freiherr Questenberg nach Znaim, es kam der Abt von Kremsmünster, und der spanische Kapuziner Chiroga zu ihm. Lezterer bot dem Wallenstein monatlich funfzig tausend Thaler für die von der Infantin geforderten Truppen, und Friedland stellte sich immer abgeneigter auf wiederholte Bitten. Ohne Wallensteins Arm war allem Anscheine nach Ferdinand verloren, Wallensteins Hochmuth wollte des Kaisers Stolz noch besser demüthigen, und weil er sich selbst für unentbehrlich hielt, und sicher auf eine grössere Erniedrigung des Kaisers rechnen konnte, so

k) Gualdo S. 182.

so schlug er auch diesen Männern insgesammt ihre Bitten gänzlich ab, das angetragene Kommando hartnäkkig aus 1).

Friedlands stolze Seele begnügte sich noch nicht mit der Summe so vieler Anträge, nicht mit des Kaisers öffentlichem Bekenntniß seines in Wallensteins Verabschiedung begangenen Fehlers, der General wollte hinter seiner erborgten Larve sich zum Meister aller Geschäfte machen, seinen Herrn harten Gesezzen unterwerfen, und den geheimen Plan seiner Aufschwingung zum böhmischen König unumstöslich gründen. Die Größe und Schwierigkeit dieses Unternehmens sezte seine Seele in die größte Unruhe. Die Furcht stellte ihm dasselbe unmöglich vor, sein Ehrgeiz leicht. Die Unterthanen, welche sich im Gewissen zur Treue gegen ihren rechtmäßigen Herrn verbunden achteten, mußten aufgewiegelt werden, Wallenstein mußte sein Geheimniß unterschiedlichen Personen vertrauen, er hatte ihre Unbeständigkeit und Untreue zu besorgen. Die Entdekkung führte ihn zum Schimpf und Tod, es schrekte ihn der heimlichen Nachstellungen ewige Unsicherheit und Gefahr. Auf der andern Seite reizte ihn seine Nachgier, seine unermeßliche Herrschsucht, und diese siegten über die andern Bedenklichkeiten. Als General hatte er die Macht in der Hand, er war von der Er-

1) Gualdo S. 184. *Gualdo* Hist. delle guerre p. 81. *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 386. Grimoard P. III. p. 228.

Ergebung der Soldaten und von ihrer Bereitwilligkeit zu ieder That überzeugt. Seine größte Sorge blieb izt die Verheimlichung seines Zweks. Er gab seinem Betragen den Anstrich einer reinen Absicht, und umhüllte seinen Eigennuz mit dem Mantel der Gleichgültigkeit. Er wieß den Oberbefehl von sich, um ihn unumschränkter zu erhalten. Nach so vielen reuigen Schritten war es hart, demuthsvolle zu machen, und auch hiezu mußte sich Ferdinand zu seiner Länder Rettung entschliessen. Der Kaiser wagte noch einen dritten Versuch, bei diesem lezten ließ er aber seinem stolzen Unterthan auf den Fall einer abschlägigen Antwort und Beschämung seiner souveränen Macht volles Gewicht fühlen ll).

Der Fürst von Eggenberg übernahm noch einmal das Geschäft eines Unterhändlers. Er erschien zu Znaim und machte dem Herzoge die schmeichelhaftesten Vorstellungen. Es fehlte nichts mehr, als daß der Kaiser selbst vom Throne stieg, seinem Unterthan persönlich aufzuwarten. So sehr nun Eggenberg bat, eben so stark verstellte sich der Friedländer. Seine alten Entschuldigungen vermehrte er mit neuen, er häufte Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten. „Der Muth der Truppen ist niedergeschlagen, ganz gesunken, und alle Mittel fehlen, in die Soldaten Tapferkeit zu bringen. Jede Sache von

ll) Geschichte des 30iährigen Kriegs S. 71.

von Werth, womit man das kriegerische Verdienst belohnen könnte, wird ein Raub der Hofintrike, oder ein Geschenk der blinden Gunst. Mich verfolgen unaufhörlich die Verleumdungen der Jesuiten und des Kurfürsten von Baiern, ich sehe nichts als Gefahr, wenn ich das Generalat wieder auf mich nehme. Sollte ich so glüklich seyn, über die Feinde zu siegen, so wird man nach verschwundener Furcht neuerdings über mich Klage erheben, man wird mich zum zweitenmal aufopfern, so bald man meine Dienste nicht mehr braucht; bin ich hingegen so unglüklich, besiegt zu werden, verschlimmert sich die Lage unter meinem Kommando noch mehr, so steht mir noch größerer Verdruß bevor. Will ich mich nicht ganz verderben, so kann ich nicht, und darf nicht des Oberbefehls mich unterziehen " m).

Ferdinands erster Minister hörte ruhig den Friedland an, und antwortete im troknen Ton auf die gesuchten Ausflüchte seines Freundes. Er stellte dem Wallenstein die größere, seine vorgeschüzten weit übersteigende Gefahr einer abschlägigen Antwort vor Augen. „Sie können thun, was Sie wollen, iedoch rathe ich Ihnen als Freund, Ihren Schritt wohl zu überlegen. Im Vertrauen will ich Ihnen nicht verhehlen, daß der Kaiser entschlossen ist, Mittel zu ergreifen, die Ihnen gar nicht werden an-

m) Mauvillon T. IV. p. 139. Grimoard P. III. p. 228.

angenehm seyn. Wenn ein Fürst von Ferdinands Rang sich bis zum Bitten erniedrigt, so können Sie sicher scharfe Ahndung auf eine beleidigende abschlägige Antwort vermuthen. Es ist schon gefährlich, seinen Souverain zu erniedrigenden Schritten, zum öffentlichen Bekenntniß des begangenen Fehlers zu zwingen. Uebrigens habe ich Vollmacht, Ihnen iede Sicherheit, welche Sie mit Recht verlangen können, anzubieten. Der Kaiser will Ihre Dienste um ieden Preis erkaufen, Sie selbst sollen dieselben schäzzen, Sie sollen selbst die Ehre und die Belohnung bestimmen, welche Sie dafür verlangen" n).

Izt stand Wallenstein am Ziele seiner heißen Wünsche, und griff zu, es zu erhaschen. Friedland forderte einen Tag Bedenkzeit. Hernach überreichte er dem Fürsten die geschriebenen Bedingungen, unter welchen er den Oberbefehl auf sich zu nehmen gewillt war. Friedland ersuchte den Eggenberg, das Papier zu lesen, mit der Versicherung, dies sey sein leztes Wort, er wolle nun nichts weiter vom Kommando hören.

Die Schrift enthielt folgende Bedingungen:

1) Der Herzog von Friedland soll des Kaisers, des ganzen Erzhauses und der Krone Spanien Generalissimus seyn und verbleiben. 2) Das angenommene Generalat soll er ohne allen Vorbehalt bekommen. 3) Der Kaiser

 soll

n) Mauvillon T. IV. p. 140. Grimoard P. III. p. 230. Khevenhüller Th. XII. S. 13.

soll sich nicht persönlich bei der Armee befinden, viel weniger das Kommando über dieselbe haben, und der König soll zu Prag residiren, so bald Böheim wird erobert seyn. Denn der Herzog von Friedland hat befunden, daß die Böhmen die Person ihres Königs im Lande haben müssen, und der Kaiser und sein General wird dadurch vor Empörung besser gesichert. 4) Dem Herzoge von Friedland soll zur Gewißheit der ordentlichen Belohnung ein östreichisches Erbland in bester Form zum Unterpfand verschrieben werden, und 5) zur ausserordentlichen Belohnung soll er die Oberlehnherrschaft über die Länder bekommen, welche er im römischen Reiche erobern wird. 6) Die Konfiskationen im Reich hängen ganz allein von meiner Willkühr ab, und weder der Reichshofrath, noch das Kammergericht sollen dabei etwas zu sprechen haben. 7) In Gnadensachen verfährt der Herzog ganz allein nach seinem Gefallen, und ein vom Kaiser ertheilter Pardon hat ohne des Herzogs Bestätigung keine Kraft, am allerwenigsten in der Zurükgabe eingezogener Güter. 8) Der Realpardon wird einzig und allein beim Herzoge von Friedland gesucht und von ihm ertheilt. Der Kaiser ist zu mild, iedermann kann am kaiserlichen Hofe Gnade erhalten, und die Mittel, Officiere und Soldaten zu belohnen, werden dadurch abgeschnitten. 9) Der künftige Friede muß für mein Privatinteresse Sorge tragen, und in einem Artikel muß mir das Herzogthum Mecklenburg zugesichert werden. 10)

Dem Herzoge von Friedland soll das nöthige Geld zum Kriege ausgezahlt werden, und 11) alle Erbländer sollen ihm und der Armee offenstehen o).

Eggenberg erwartete keine kleinen Forderungen, aber so ausschweifende hatte er doch nicht gefürchtet. Wallenstein verlangte Sachen, welche Ferdinand nicht zugestehen konnte, welche nicht in des Kaisers Macht standen. Eggenberg machte Vorstellungen, er wollte den Friedland zur Mäßigung bereden, aber Wallenstein antwortete: seine Dienste wären nicht anders, als um diesen Preiß zu erkaufen. Eggenberg brachte die Bedingungen nach Wien, und Ferdinand sah sich gedrungen, dieselben zu unterschreiben. Izt war Wallenstein der Kaiser, und Ferdinand war nur Namensträger. Viele kaiserliche Minister, hauptsächlich die Spanier, misbilligten im Herzen des Kaisers Schritt, es schmerzte sie, Ferdinanden dem Eigensinn eines stolzen Unterthans unterliegen zu sehen, allein sie mußten in die Noth sich schikken, und unabänderlichen Dingen öffentlich ihren Beifall geben. Selbst der Hof von Madrid betrachtete den Wallenstein für einen unentbehrlichen Menschen, und gab ihm nebst einer ehrenvollen Bestallung den Orden vom goldnen Vließ. Auch der Pabst war sehr vergnügt über des Herzogs neues Kommando. Urban wünschte ihm schriftlich Glük, und bat die himmlischen Legionen in der Friedländischen Gesellschaft die kezzerischen

o) Khevenhüller Th. XII. S. 13. 14. Siri T. VI. p. 454.

Himmelsstürmer zu bestreiten, und die Erde von ihnen zu erlösen p).

Die Zeitung von Wallensteins übernommenem Kommando brachte in alle kriegerische Herzen neuen Muth. Friedlands Fehler wurden für Tugenden angepriesen, man machte ihm aus seinem Eigensinn ein Verdienst. Beinahe alle Großen des Hofes gaben sehr ansehnliche Beiträge zum Krieg, und die Jesuiten ließen auf ihre Kosten fünf Regimenter werben. Auch Wallenstein schoß zweimal hundert tausend Thaler von seinem Vermögen. Friedland schrieb der Armee eine neue Kriegsordnung vor, und bestimmte den monatlichen Lohn eines schweren Reuters auf neun Gulden, eines leichten Reuters auf sechs, und eines Fußgängers auf vier Gulden ohne die tägliche Kost an Fleisch, Brod, Bier und Wein q).

Als nach der Schöpfung einer dreißig tausendköpfigen Armee Wallenstein sein Ziel so gut getroffen hatte, so fand er diese Zahl zu klein für die künftigen Fehden. Die Truppen der deutschen feindlichen Stände, in ein Korps vereint, überstiegen die Kaiserlichen. Mit gleicher Kraft fürchtete Friedland den Eigensinn des wankelmüthigen Glüks, er beschloß die Vergrößerung sei-

p) Grimoard P. III. p. 233. Hist. politique du Siecle p. 78. Czerwenka p. 62.

q) Khevenhüller Th. XII. S. 15. Wassenberg p. 227. Mauvillon T. IV. p. 152. Grimoard P. III p. 235. Lotichius P. I. p. 1009.

seiner Armee bis zur möglichsten Höhe. Durch seiner Truppen Ueberlegenheit wollte er eilig Böheim von den Sachsen befreien und wider die Schweden ziehen, Gustaven die Folgen seiner unpolitischen Begegnung zu zeigen. Bald sah sich Wallenstein zu Znaim in der Mitte von vierzig tausend Mann r). Der größere Theil bestand aus Neulingen, aber sie trugen gute Waffen. Des Generals hoher Ruhm belebte ihre Seele, und sie brannten, ihren alten Kameraden gleich, vor Durst nach Raub. Alle andre Generale wurden an den Friedländer angewiesen, und diese hieß er auf seinem Marsch nach Prag sich an ihn anschliessen s).

r) Im April 1632.

s) Mauvillon T. IV. p. 152. Grimoard P. III. p. 301. Khevenhüller Th. XII. S. 19.

Elftes Buch.

Wallensteins Wiedereroberung von Böheim.

Gustavs Riesenschritte in den oberdeutschen Provinzen, seine Freundschaft und sein vertrauter Umgang mit dem unglüklichen reformirten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, wekte wieder des lutherischen Kurfürsten von Sachsen alte Abneigung gegen den Pfalzgrafen aus ihrem Schlummer. Johann Georg sah Friedrichs Rükgang in den vorigen kurfürstlichen Stand, und fürchtete zugleich seiner ersten Stelle Verlust im protestantischen Reichsrath. Uebrigens schien ihm auch Gustavs enge Verbindung mit den Herzogen von Weimar, welche den Verlust der Kurwürde noch nicht vergessen hatten, voller Gefahr. Johann Georg ward durch seine Allianz mit Schweden nichts weniger, als des Kaisers geschworner Feind, im Herzen blieb er dem Erzhause ergeben, und wünschte nicht desselben Sturz. Der Kurfürst gab zu Prag viele Beweise von seiner für den Kaiser tragenden Neigung, und Arnheim vergaß Gustaven nie eine von ihm erlittene persönliche Beleidigung. Die in Böheim getroffenen Anstalten der Sachsen zeigten daher keinen Willen, sich lange darinn zu erhalten. Sie waren fehlerhaft

haft und unvorsichtig. Man wollte den Kaiserlichen die Wiedereroberung erleichtern. Man wollte den schwedischen König in Oberdeutschland nicht zu sehr um sich greifen, und Friedrichen von der Pfalz nicht in sein voriges volles Ansehen treten lassen ss).

Die Sachsen machten sich gute Tage in Böheim, und schmausten zu Prag. Sie rükten nicht weiter vor, sie erschwerten nicht das Wachsen der wallensteinischen Armee. Unthätig und sorgenlos sahen sie der großen Zurüstung zu. Kaum erschien Gallas mit einigen Vortruppen, so verloren die Sachsen Saatz, sie räumten Kaden, Commotau, Schlackenwald. Prag ward schon von allen Seiten, die sächsische ausgenommen, eingeschlossen, schon liessen sich die Kroaten auf dem weißen Berge sehen. Die Lebensmittel wurden der Stadt abgeschnitten, es entstand Hungersnoth und großes Elend. Die Kroaten zündeten bei Prag das Dorf Micheln an, die Bewohner, Männer, Weiber und Kinder, wurden niedergehauen, oder von den Unholden in die brennende Glut geiagt. Der Wind trug das flammende Stroh bis auf die prager Brükke, und versezte die ganze Stadt in Feuersgefahr. Verschiedene andre böhmische Dörfer, ihres Herrn Gut, stekten die Kroaten gleichfalls in Brand, und gaben ein trauriges Vorspiel von der Wut und Zügellosigkeit der neuen Völker t).

ss) Ludolff Th. II. S. 100.

t) Khevenhüller Th. XII. S. 18.

Wallenstein befahl und die Armee marschierte. Zu Rackonitz in Böheim fand er bei der Heerschau zwei hundert vierzehn Reutergeschwader, hundert zwanzig Kompagnien Fußvolk, vierzig vier Kanonen, und zwei tausend Wägen v). Diese Macht überwog die kursächsische, Wallenstein hätte sie zermalmen können, allein seine Politik befahl ihm Schonung gegen den Kurfürsten. Ferdinand hatte ihm zur Sicherheit der künftigen Belohnung ein Erbland verschreiben müssen, Wallenstein sah Böheim auf iedem Fall für sein künftiges Reich an. Er wollte, so wie den dänischen König, den Kurfürsten durch gute Bedingungen in sein Interesse ziehen, und sich eine Stüzze an einem mächtigen Nachbar machen x).

Arnheim war zu Nachod, Nachod gehörte dem Grafen Tersika, Wallensteins Vertrautem, einem der vornehmsten Generale der neuen friedländischen Armee, Wallenstein ging nach Nachod, und besprach sich lange mit dem sächsischen Feldmarschall. Beide Theile bezeigten einander die größte Höflichkeit, und Wallenstein war glüklich genug, seinen alten Freund durch ein funfzig tausendthalerwichtiges Geschenk ganz für sich einzunehmen. Der Kurfürst sollte durch Güte oder durch Gewalt gezwungen werden, sich von Gustaven los zu sagen.

v) Gualdo Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 401.

x) Hist. politique du Siécle p. 79.

gen. Wallenstein wollte alle Protestanten von den Schweden trennen, sich dieselben verbindlich machen, und durch ihre Hülfe zu seinem Zwek gelangen. Er hatte vom Kaiser zum Frieden ausgedehnte Vollmacht, er ließ nicht nur dem Kurfürsten auf den Fall eines besondern Friedens den vollkommnen Besiz aller geistlichen Güter versprechen, auch die andern protestantischen Fürsten sollten alle vor und nach dem passauischen Vertrage besessenen Güter erhalten. Alle Reichsfürsten sollten in ihre Länder restituirt werden, die Reichsstädte sollten ihre alten Freiheiten bekommen, eine allgemeine Gewissensfreiheit sollte Statt haben. Wallenstein sprach aufrichtig, allein der Kurfürst hielt diese Anträge für eine Schlinge, traute nicht, und Friedland durfte es nicht wagen, durch die Entdekkung seiner Absicht sich Glauben zu verschaffen. Arnheim überbrachte Friedlands Vorschlag nach Dresden, Johann Georg wollte aber keinen einseitigen Frieden eingehen. Izt wurden Anstalten gemacht, den Kurfürsten dazu zu zwingen y).

Der Marsch ging sogleich nach Prag. Hofkirchen, der sächsische Kommandant zog sich bei der ersten Nachricht von Wallensteins Annäherung mit zwei Regimentern aus der Stadt, und

y) Khevenhüller Th. XII. S. 19. Pufendorf p. 68. Chemniz Th. I. S. 333. Theat. Europ. T. II. p. 651. Geschichte des 30jährigen Kriegs S. 79.

und die zurükgebliebene Zahl von zwei Regimentern war zur Vertheidigung zu schwach und viel zu muthlos. Prag sollte und mußte verloren gehen. Wallenstein erschien auf dem weißen Berg, und eröfnete in der kleinen Seite beim Lorenzerberg einen Mauerbruch mit zwanzig Kanonen z). Der Marques de Grana erhielt Befehl, in der Nacht mit seinem Regiment beim Kapucinerkloster die Mauer zu ersteigen, allein wider Vermuthen fand hier der Oberste einen gebahnten leichten Weg. Die Vorsorge der dienstfertigen Kapuciner hatte schon ein Loch durch die Mauer gebrochen. Grana wunderte sich nicht wenig bei seiner Ankunft, als er die braunen Männer durch die Mauer kriechen, und sich entgegen kommen sah. Grana ward höflich eingeladen, sich ihrer Arbeit mühelos zu bedienen, und das ganze Regiment schlich in die Stadt, ohne der Sachsen Wissen. Mit dem frühen Morgen griff es die Sachsen in der Breche im Rükken an. Die Regimenter der beiden Grafen Berthold Wallenstein und Adam Tersika stürmten zu der nämlichen Zeit von aussen und erstiegen den Mauerbruch glüklich. Die Sachsen mußten sich auf den Hradschin ziehen. Hier vertheidigten sie sich einige Zeit gegen den Angriff, nachher ergaben sie sich unter schimpflichen Bedingungen der Uebermacht. Wallenstein fand nicht

z) 4 Mai 1632.

für gut, sie in der Gefangenschaft zu behalten, er ließ sie ziehen, und die beiden Regimenter begaben sich mit Zurüklassung ihrer Fahnen und des Obergewehrs zum Arnheim. Wallenstein sezte sich mit den Grafen Wertenberg und Michna in den Portiko des Schlosses, er befahl seine im Sturm verwundeten Soldaten vorzuführen und linderte ihre Schmerzen nach der Grösse ihrer Wunden mit persönlicher Austheilung der Dukaten zu vollen Fäusten a). Friedland fand im Schlosse alle kaiserliche Zimmer, alle Gewölber mit dem kurfürstlichen Siegel gut verwahrt, und alles in der besten Ordnung. Die kleine Seite, die vornehmste Wohnung der Katholiken, ward vom wallensteinischen Volk geplündert; die alte Stadt mit der neuen, die Wohnplázze der Protestanten und Juden, wurden hingegen nach gezahlter Summe von ieder Plage verschont b). Die Arbeit eines einzigen Tages verschafte den Kaiserlichen den Besiz der böhmischen Hauptstadt wieder.

Wallenstein glaubte, durch die Entlassung der beiden Regimenter den Kurfürsten sich zu ver-

a) Khevenhüller Th. XII. S. 20. Wassenberg p. 237. Nani P. I. p. 417. Ludolff Th. II. S. 101. Piasecius p. 518. Benigni Iulii Continuatio p. 30. Siri T. VII. p. 470.

b) *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 402.

verpflichten, oder durch die Annäherung seiner überwiegenden Macht Johann Georgen vom schwedischen Bunde zu trennen, ihn zu seinem Freunde gewaltsam zu machen. Nach der Eroberung von Prag sandte er neuerdings einen Unterhändler zum Arnheim mit vielen Versicherungen von seiner Aufrichtigkeit und ehrlichen Gesinnungen, allein der Kurfürst konnte sich nicht entschliessen, Friedlands Wünschen zu entsprechen. Izt sollte neue Gewalt seinen Zwek befördern, zu welchem ihn gütliche Wege nicht führen konnten. Er wollte die ganze sächsische Armee bei Leutmeritz umzingeln, und den Kurfürsten durch aller seiner Truppen Gefangenschaft zur Einwilligung in jede vorgeschriebene Punkte nöthigen. Schon zogen mehrere Regimenter die Elbe hinunter, die Pässe zu besezzen, den Sachsen den Rükzug über die Elbe und das Gebirge zu verlegen, als Arnheim noch zeitig genug den Anschlag merkte. Einverstanden in der Hauptabsicht mit dem Friedland, durfte der sächsische Feldmarschall doch nicht die Armee in die Gefangenschaft gerathen lassen. Seine Treue war schon am dresdner Hofe mit schwarzer Kreide gezeichnet worden, und mit Mühe hatte er sich von der Bezüchtigung gereiniget. Arnheim sandte an den Wallenstein einen Trompeter nach dem andern mit der Bitte, einen neuen Unterhandlungsort zu bestimmen, und schikte indessen das Heergeräthe mit der Artillerie eilig nach Sachsen, und folgte der geret-

teten Habe eben so geschwind mit der Armee nach Pirna nach c). Wallenstein ereilte im Nachsezzen nur wenigen Troß und einige kranke entkräftete Sachsen d).

Izt zog ein Theil der Friedländischen nach Eger. Der sächsische Kommandant tödete den Belagerern über zwei hundert Mann, allein er konnte die übelverwahrte Stadt gegen neun Regimenter nicht lange vertheidigen. Ohne alle Hofnung eines Entsazzes marschierte er nach zugesagten guten Uebergebungspunkten mit seinen Leuten, mit dem sächsischen Geschüz und mit brennender Lunte nach Sachsen ab e). Holck rükte vor Elnbogen, der Oberste Vizthum war nicht im Stande, eine Belagerung auszuhalten, auch dieser räumte den Friedländischen das mit Sachsen besezte Elnbogen ein. Wallenstein vertrieb die Sachsen aus ganz Böheim in eben so kurzer Zeit, als sie es eilig erobert hatten. Der Marsch nach Kursachsen war schon beschlossen, Friedland wollte mit seiner Uebermacht den Kurfürsten zum gewünschten Vergleiche nöthigen, oder denselben aus seinen Ländern vertreiben, allein Gustavs neue Siege durchstrichen den Plan des Generalissimus.

Ma-

c) 26 Mai 1632.

d) Khevenhüller Th. XII. S. 21. Pufendorf p. 68.

e) 11 Jun.

Maradas erhielt ein Korps zum Einfall in die Lausitz, mit dem andern Theile der Armee, und mit etlichen hundert Kutschen und Wägen nahm Wallenstein seinen Weg nach Eger f) g).

f) 17 Jun.

g) Khevenhüller Th. XII. S. 23. Lotichius P. I. p. 1050. Theat. Europ. T. II. p. 652.

Zwölf-

Zwölftes Buch.

Der Schweden Uebergang über den Lech und Einbruch in Baiern.

Bambergs Bischof und sein Kapitel hatten mit Gustaven nach seinem Eintritt in Franken Unterhandlungen gepflogen, Bamberg blieb verschont und unangefochten, so bald hingegen die Schweden den Mayn weiter hinunter zogen, und Tilly sich bei Nürnberg sehen ließ, so trat Bamberg sogleich zum Tilly über, und sprang vom Könige ab. Horn erhielt Befehl, das Stift dafür zu züchtigen. Der Feldmarschall besezte Höchstatt an der Aisch, und bekam Bamberg in Besiz h). Der Bischof bat den Kurfürsten von Baiern um rettende Hülfe, und Maximilian befahl dem Tilly, der bisher von einem Lande ins andre zog, und izt besser die Rolle eines Flüchtlings, als eines berühmten Generals spielte, sein Heil an den Schweden wieder zu versuchen. Tilly lag bei Nördlingen, er bestimmte die Oberpfalz zum Sammelplaz der Truppen, fand zu Neumarkt zwanzig tausend Mann, und marschierte mit diesen auf Bam-

h) 1 Februar 1632.

Bamberg zu. Horn mußte Bamberg verlassen, und sich nach Schweinfurt ziehen i).

Tilly's Erscheinung und Horns Rükzug änderten des Königs zum rheinischen Feldzuge niedergelegten Plan. Gustav wollte Heidelberg und Philippsburg belagern, izt war seine Person in Franken nöthig. Gustav fürchtete eine Minderung des Ruhms seiner Waffen, der protestantischen Fürsten fallende Achtung, wenn Horn größern Unglüksfällen sollte unterliegen. Er entschloß sich, vom Rheine sich zu entfernen, wider den Tilly zu marschieren, und dem Kurfürsten von Baiern, der Ligisten Haupt, ins Land zu fallen. Bei der allgemeinen Kriegsnoth genoß Baiern eine beständige Ruhe, es hatte viel zur Unterdrükkung der Protestanten mitgewirkt, Gustav wollte es nicht ungestraft seines Glüks sich freuen lassen. Allen nach Franken bestimmten Regimentern ward Aschaffenburg zur Vereinigung angewiesen, und zu Kilzingen koniungirte sich der König mit dem Horn k). Beide Korps machten eine Armee von dreißig tausend Mann, und andre kleinere schwedische Korps waren noch auf dem Marsch begriffen l).

Til-

i) Loccenius p. 590. Chemnitz Th. I. S. 297. 298. 299 Foresti T. V. P. II. p. 367. Siri T. VII. p. 458.

k) 11 März 1632.

l) Feustel S. 264. Khevenhüller Th. XII. S. 99.

Tilly verließ Bamberg vor des Königs Ankunft, eilte nach Erlangen, und zog sich gegen die Donau. Maximilian sah izt das aufsteigende, das seinen Ländern drohende Ungewitter, und wußte keinen Rath. Er war ganz irre, ob er den Tilly nach Böheim zum Wallenstein wollte ziehen lassen, oder ob er ihn sollte zu sich nach Baiern rufen. Maximilian glaubte, Gustav werde siegdurstend den Tilly verfolgen, Baiern in Ruhe lassen, allein seine Räthe waren andrer Meinung. Diese fürchteten des Königs Einfall in das von aller Vertheidigung entblößte Baiern, des ganzen Landes Ruin mit grösserer Wahrscheinlichkeit. Sie riethen Tilly's Zurükruf zur Erschwerung des schwedischen Uebergangs über die Donau und den Lech, zum Schuzze Baierns bis zur Ankunft kaiserlicher Hülfe. Sehr baten die bairischen Minister ihren Herrn, seinen Unwillen wider den Wallenstein wegen unumgänglicher Nothdurft zum wenigsten dem Scheine nach abzulegen, und ihm die Ehre zu erweisen, um Hülfe freundlich zu ersuchen m).

Tilly näherte sich täglich der Donau, und zeigte dem Könige den Weg nach Baiern. Gustav folgte nach ungestört. Nürnberg empfing den König in hohem Pomp, und versprach ihm getreuen Beistand. Nürnberg stellte ein grosses Fest an, Frolokken und Freudenruf erschallte bei Gustavs Einzug auf allen Strassen. Die

m) Chemnitz Th. I. S. 304.

Stadt verehrte dem Könige prächtige Geschenke, und bewirthete ihren hohen Gast ausserordentlich herrlich. Der größere Theil des Raths wartete Gustaven bei der Tafel auf. Nirgends in Deutschland erwies man dem Könige grössere Ehre, als in Nürnberg, er verweilte aber daselbst nur kurze Zeit. Gustav wollte den Tilly nicht aus den Augen verlieren n). Der ligistische General glaubte, der König werde bei Ingolstadt über die Donau gehen wollen, Tilly warf sich nach Ingolstadt, allein Gustav schlug sich wider Vermuthen auf die rechte Hand nach Donauwerth.

Rudolf Maximilian, Herzog von Sachsen-Lauenburg, kommandirte in dieser Stadt für den Kurfürsten. Der König ließ ihn auffordern, und der Herzog antwortete schnippisch. Die Belagerung ging an, die Bürger baten schon am ersten Tage den Kommandanten, die Stadt zu übergeben, aber wegen erwarteter Hülfe ward ihre Bitte abgeschlagen. Der Entsaz blieb aus, dem Befehlshaber fiel der Muth, Rudolf zog am frühen Morgen des zweiten Tages heimlich ab, und die Schweden besezten Donauwerth o). Der König hatte izt einen Paß über die Donau, und

n) Chemnitz Th. I. S. 307. Pufendorf p. 64. Khevenhüller Th. XII. S. 119. Mauvillon T. IV. p. 170.

o) 27 März 1632.

und nur der schmälere Lech hinderte ihn am Marsch nach Baiern p).

Tilly bekam Vorwürfe über das schwache Besezzen der verlornen Stadt, und gab sich nun große Mühe bei der Vertheidigung des Lechs. Er begab sich bei Rain in ein Holz. Maximilian verstärkte ihn mit neuen Truppen, allein Tilly beging einen zweeten Fehler durch sein Verschanzen auf einer niedrigen Erdspizze. Das linke Ufer war höher, als das rechte, auf welchem Tilly stand, und der Fluß schrieb um das tillysche Lager einen Bogen. Das linke beherrschte das rechte ganz, von allen Seiten konnte das tyllische Lager beschossen werden. Kaum hatte Gustav Tilly's Stellung erblikt, so beschloß er vor Tilly's Bart über den Lech zu gehen, im Angesicht der bairischen Truppen. Tilly hatte sich gut verschanzt, nach dem glüklichsten Uebergang war die Bestürmung des festen Lagers noch voller Gefahr, allein Gustav sah nichts vor sich, als den bei Leipzig geschlagenen General.

Der König lagerte sich dem Tilly gegenüber. Drei Batterien donnerten bald von der Höhe mit zwei und siebzig Kanonen unaufhörlich kreuzweise in den tiefern Wald. Es durfte sich kein tillyscher Soldat vor der Verschanzung blikken lassen, und in derselben verbreiteten abgeschossene

p) Wassenberg p. 231. Adlzreitter P. III. p. 259. Benigni Iulii *Continuatio* p. 29. Piasecius p. 515. Ludolff Th. II. S. 91.

Aeste und zerschmetterte Bäume den Tod um sich. Gustav ließ unter dem Schuzze seines Kanonendonners über den Lech eine Brükke schlagen. Auf das Ufer hingesezte brennende Pechtonnen und andre harzige Materien verdikten den Pulverrauch in eine undurchsichtige Nacht. Die Baiern sahen nichts, und hörten nicht vor der Kanonade und der stürzenden Bäume entsezlichem Krachen der Schweden Brükkenbau. Drei hundert Finnen gingen über die fertige Brükke und warfen eine Schanze vor derselben auf.

Eine Abtheilung der Schweden marschierte über die Brükke mit ihren Kanonen, und izt erst merkten die Baiern der Schweden gelungene List. Die Baiern näherten sich zum Angriff und staunten über die vollendete Verschanzung, über das unerwartete Feuer eines auf ihrem Boden errichteten Schießgerüsts. Die schwedische Reuterei ritt muthig durch den Fluß zur Zeit, als das Fußvolk über die Brükke zog. Tilly griff die ankommenden Schweden dreimal an, er wollte ihnen keine Zeit lassen, sich zu ordnen, aber dreimal ward er zurükgeschlagen, und tödlich durch eine Kanonenkugel am rechten Schenkel verwundet. Altringer erhielt eine Wunde am Kopf, viele andre vornehme Officiere und über sechs hundert Soldaten wurden niedergehauen. Als endlich die schwedische Kavalerie auf dem rechten Ufer erschien, in guter Ordnung aufmarschierte, und die bairische Reuterei in die Verschanzung zurüktrieb, da fiel der Muth den Baiern. In

Un-

Unordnung zogen sie sich bei einbrechender Nacht ins Gehölz in ihre Schanzen q) r).

Gustav blieb auf dem Schlachtfelde durch die ganze Nacht, und traf Anstalten, das bairische Lager am folgenden Morgen zu bestürmen. In großer Bestürzung durchwachten die Baiern diese Nacht. Die schwedischen Kanonen hatten die Verschanzung durchbrochen, die ganze schwedische Macht stand davor, ein allgemeiner Sturm war zu fürchten. Maximilian wußte neuerdings keinen Rath. Der nächtliche Abzug war mit Unehre verknüpft, und die Unterlage des folgenden Tages zog nicht nur den Verlust von Baiern nach sich, auch Oberöstreich ward der Gefahr ausgesezt. Maximilian hielt eilig Kriegsrath in der schlaflosen Nacht, und alle Beisizzer, selbst der sterbende Tilly, stimmten einhellig für den rettenden Abzug. Man wollte die Truppen nicht aufopfern, sie sollten sich erholen, man wollte Baiern mit ihnen zu dekken suchen, und nach dem Niedergange ieder Hofnung wollte man zum wenigsten die Gemeinschaft mit Böheim erhalten, sich mit dem Wallenstein verbinden, und mit vereinigter Kraft über den König fallen. Der Abzug ward beschlossen, Gustav

 fand

q) 5 April 1632 alten Stils.

r) Foresti T. V. P. II. p. 836. Ludolff Th. II. S. 92. Dolfin p. 52. Palatius P. II. p. 198. Piasecius p. 516. Lotichius P. I. p. 1022. Feustel S. 266. Loccenius p. 592 Grimoard P. III. p. 305. Siri T. VII. p. 461.

fand am folgenden Morgen ein verlassenes Lager s). Die Schweden sezten nach und hieben viele Flüchtlinge nieder. Tausend Mann büßten die Baiern in diesen zwei Tagen an Todten ein, etliche hundert wurden gefangen. In grosser Unordnung kamen sie nach Neuburg und Ingolstadt. An diesem lezten Ort starb Tilly nach ausgestandener unsäglicher Pein t).

Gustav hatte izt den Schlüssel nach Baiern, und seine Truppen verbreiteten sich sogleich im ganzen Land. Eine grosse Furcht befiel die Baiern. Wer zur Flucht Gelegenheit fand, entfloh mit seinem Gut in die festen Plätze, in die grenzenden Provinzen, auf die tyrolischen Alpen. Selbst der Kurfürst ließ seinen Schaz nach Salzburg bringen. Die Baiern zogen aus Furcht von Neuburg wieder ab, die Schweden zogen ein. Mehrerer kleiner Städte bemächtigten sich die Schweden ohne Mühe.

In Augsburg lag bairische Garnison, der Kommandant machte Mine zur Vertheidigung, und der König wollte nicht diese schöne, ihm wegen der augsburgischen Konfeßion verehrungswürdige Stadt verderben. Gustav baute Schießgerüste, die Kanonen wurden aufgepflanzt, aber nur

s) 6. 16 April.

t) Khevenhüller Th. XII. S. 124. *Mauvillon* T. IV. p. 186. 190. Chemnitz Th. I. S. 311. Theat. Europ. T. II. p. 635. *Brachelius* p. 209. Mezger p. 755. Pufendorf p. 64. *Wassenberg* p. 233. *Dolfin.* p. 52.

nur zum Schrekken. Es geschah kein Schuß zu Augsburg, obgleich die Baiern in die Schweden heftig feuerten. Gustav forderte die Bürgerschaft zur Vertreibung der Baiern auf, und jene bat wieder den König, durch gute Artikel den Kommandanten zum Abzuge zu bewegen. Horn trug dem bairischen Befehlshaber einen freien Abzug an, und dieser marschierte nach Ingolstadt. Gustav hielt seinen Einzug zu Augsburg im Triumph. Er führte die augsburgische Religion wieder ein, und sezte die unterdrükten protestantischen Städter in ihre verlorne Rechte. Augsburgs Befreiung von der Katholiken schweren Hand überschüttete alle Protestanten mit großer Freude. Der Ort, von welchem ihre Konfession den Namen trägt, kam zu seiner vorigen Gewissensfreiheit, und der Kurfürst von Sachsen stimmte deswegen in seinem Lande das Te Deum an. Gustav ließ sich von der freien Reichsstadt huldigen, und machte sich dieselbe unterthänig. Großes Nachdenken verursachte dieses Betragen bei den Protestanten und Katholiken, und es entdekte Gustavs geheimen Endzwek deutlich v).

v) Khevenhüller Th. XII. S. 130. Chemnitz Th. I. S. 315. Ludolff Th. II. S. 92. Feustel S. 267. Pufendorf p. 65. Benigni Iulii *Continuatio* p. 29. Loccenius p. 593. Stetten Gesch. der freien Reichsstadt Augsburg Th. II. S. 177. 191. Siri T. VII. p. 464.

Gustavs Absicht richtete sich izt auf Ingolstadt und Regensburg. Erstere Stadt ward belagert, aber ihre Festigkeit dauerte aus gegen alle schwedischen Batterien. Der Kurfürst hatte schon vorher Regensburg schwach besezt, izt begab er sich mit seiner ganzen Armee in die Reichsstadt, den Schweden zuvorzukommen. Regensburg duldete viel von der kleinen bairischen Besazzung; unter dem Vorwand, die Bürger zu entwafnen, raubte sie in den Häusern und quälte die Bewohner, aber nach der Ankunft aller bairischer Völker stiegen die Drangsalen auf den höchsten Grad. Vielen Bürgern wurden zwanzig bis dreißig, und mehrere Soldaten in ihre Häuser gelegt. Sie mußten sie auf ihre Kosten ernähren, es entstand die größte Theurung. Die Baiern behandelten die Städter als Kezzer, als schwedische Hunde, sie drohten mit Feuer, Plünderung und Tod. Vieles Blut floß in der Reichsstadt. Sie brachte ihre Klagen beim Kaiser vor, Ferdinand erließ ein abmahnendes Schreiben an den Kurfürsten, Maximilian befahl, einige Soldaten aufzuknüpfen, das Loos der Regensburger blieb aber dennoch so schwer und hart, wie vorher x). Maximilian versah Regensburg mit einer starken Besazzung, verließ Baiern, und marschierte in die Oberpfalz nach Amberg und Wei-

x) *Adlzreitter* P. II. p. 266. Lotichius P. I. p. 1028. Khevenhüller Th. XII. S. 138. 139. Theat. Europ. T. II. p. 642.

Weiden gegen Eger, sich mit dem Wallenstein zu vereinigen.

Gustav wird gewöhnlich izt fünf und vierzig tausend Mann stark angegeben y). Die kleinen Korps waren zu ihm gestossen. Maximilian mußte jeden kühnen Gedanken ablegen, er durfte sich mit dem Könige nicht messen. Die Vereinigung mit dem ihm verhaßten Wallenstein war die einzige mögliche Rettung, und diese suchte er izt sehr angelegentlich. Er gab durch diesen Schritt sein Herzogthum den Schwoeden preis; die Hofnung einer nahen Wiedereroberung, und sein Vertrauen auf des Königs bekannte Großmuth besiegte iedoch iede Bedenklichkeit.

Gustav rechnete viel auf die wechselseitige Abneigung des Kurfürsten und des kaiserlichen Generalissimus, auf den persönlichen Haß, mit welchem einer den andern verfolgte. Ihrer Seelen Disharmonie schien ihm wenig zum Akkord geschikt. Der König hatte die Vereinigung ihrer Kräfte nicht in seinen Plan aufgenommen. Um dieses zu verhindern hob er die zeitfressende Belagerung von Ingolstadt auf, und nahm seinen Weg nach München. Der König glaubte, Maximilian werde seiner Residenz zu Hülfe kommen, von Böheim sich wieder entfernen z).

Mosburg, Landshut ergaben sich den Schweden, das im ganzen Kriege nie von einer feind-

lichen

y) Khevenhüller Th. XII. S. 116.

z) Adlzreitter P. III. p. 267. Mezger p. 757.

lichen Partei besuchte Hochstift Freising lieferte Lebensmittel in Menge. Gustav hätte zur Strafe der tillyschen in Magdeburg begangenen Barbarei Zerstörung um sich verbreiten können, allein er vergalt das Unrecht nicht mit Schwert und Feuer. Menschenschonung war Gustavs heiligster Grundsaz, und der Krieg hätte seine scheusliche Seite in Baiern nicht gezeigt, hätte der bairischen Bauern unbegreifliche Unvernunft die Schweden nicht dazu gezwungen. Trafen iene auf wenig friedfertig ziehende Schweden, so machten sie Jagd auf sie, und richteten sie hin barbarisch. Sie hieben ihnen Hände und Füsse ab, die Augen wurden ausgestochen, Ohren, Nasen und noch schmerzhaftere Theile wurden irokesisch abgeschnitten. Mit unmenschlichen Martern belegten die Bauern nicht nur diese aufgefangenen, sondern auch die ihnen in ihre Häuser zur Schuzwache zugetheilten Schweden. Erbittert über diese Unthaten, über ein solches satanisches Verfahren aufgebracht und in Zorn geiagt, rächten sich wieder die Schweden an den Bauern mit Feuer und Schwert. Viele wurden niedergemezzelt, eine Menge Dörfer flammten auf a).

Zu Freising kamen Abgeordnete von München an, sich Gustavs Gnade zu erbitten. Bei seiner

a) Chemnitz Th. S. 322. *Adlzreitter* P. III. p. 269. Khevenhüller Th. XII. S. 144. Loccenius p. 594. Theat. Europ. T. II. p. 646.

ner Annäherung brachten die Städter die Thorschlüssel, und ergaben sich. Gustav lagerte seine Armee um die Stadt, er selbst ritt mit Friedrichen von der Pfalz, mit dem Pfalzgrafen August, mit den Herzogen von Weimar, von Holstein, mit vielen Grafen und Officieren in München ein b). Man rieth ihm, Maximilians prächtiges Schloß in Asche zu legen, und Gustav erzürnte sich heftig über den unartigen Rath. Bei Todesstrafe ward iede Verlezzung verboten. Der schwedische Oberste Hebron, ein Katholik, erhielt vom Könige das Kommando von München, und dieser schüzte die Klöster und Bürger nach Gustavs Willen auf iede Art. An Christus Himmelfahrtstag ward die erste evangelische Predigt im schönsten Schloßzimmer gehalten, und nach derselben ritt der König in die Frauenkirche, die katholischen Ceremonien der Auffahrt zu sehen. Beim Weggehen aus der Kirche ließ er Geld unter die Leute werfen. In Gustavs Anwesenheit zu München ward der katholische Gottesdienst keinen Augenblik unterbrochen, er ward vielmehr mit größerer Pracht gefeiert. Die Protestanten besuchten ihn oft und sittsam, und ergözten sich an der Symphonie musikalischer Chöre c).

b) 7. 17 Mai 1632.

c) *Adlzreitter* P. III. p. 268. Khevenhüller Th. XII. S. 143. *Waßenberg* p. 239. Fenstel S. 268. *Gualdo* Hist. delle guerre p. 86. Schramb. p. 756.

Drei-

Dreizehntes Buch.

Von Wallensteins Vereinigung mit dem Kurfürsten von Baiern bis zur Belagerung der Veste Koburg.

Europa horchte hoch auf bei Gustavs neuen Siegen, und staunte über seiner unüberwindlichen Waffen unaufhaltbare Gewalt. Seine Kraft schlug ieden Widerstand donnernd vor sich nieder, und der katholische unbewafnete Klerus begriff nicht des Königs Großmuth, nicht sein racheleeres Herz. Die Eroberung von Donauwerth, der Uebergang über den Lech, Tilly's neue Niederlage und Tod, Augsburgs Eroberung, die Besizergreifung von Baiern verursachte in der Christenheit ein unbeschreibliches Lermen. Wien as sein fettes Brod unter tausend Besorgnissen, Ferdinand kam in neue Verlegenheit. Die Grenzwehre seiner Erbstaaten war zerrissen. Kein Ort zwischen München und Wien konnte Gustavs Schritte hemmen. Passau und Linz waren unhaltbare Plässe, der Weg war offen die Unterthanen waren unzufrieden. Schon hatten die oberöstreichischen Bauern um Hülfe Deputirte ins schwedische Lager nach Baiern gesandt. Die wallensteinische Armee war Ferdinands lezter Trost, und wie leicht

leicht konnte Gustavs Tapferkeit diese einzige Zuflucht vernichten. Auf den Verlust einer Schlacht folgte wahrscheinlich die Belagerung von Wien. In dieser Verlegenheit fragte Ferdinand seine Politik um Rath, und diese empfahl ihm, den Apfel der Zwietracht in die Versammlung der schwedischen Bundsgenossen zu tragen, ihre Eifersucht anzufachen. Der Krone Frankreich ward nach Deutschlands gänzlicher Eroberung ihr eigener Fall verkündet, und dem schwedischen Könige wollte man Frankreichs Aufrichtigkeit verdächtig machen. Der Pabst sollte in Italien die Kotholiken für verlorne Duldner ausposaunen, er sollte den Untergang der Kirche predigen, das Wachsen der Kezzer verkünden, und der Gothen groben Stolz ausschreien. Er sollte den Schaz der Kirche öfnen, und mit ihm einen Damm wider die Fluth und Verheerung dieser nordischen Völker bauen, die unter dem zweeten Attila Italien eben noch so geisseln würden, wie sie izt Deutschland peitschten. Urban maß sehr frostig alle Schuld dem Kaiser bei, und schlug die Geldhülfe ab. „Ich weis sehr genau, sagte der Pabst im Konsistorium, daß diese gothischen Gewaltthätigkeiten, über welche man sich so sehr ereifert, sich weder über die Gewissen erstrekken, noch den Altar entheiligen; ich weis, daß die besiegten Völker frei ihren Gottesdienst üben, daß die Kirchen ihre Zierden behalten, die Geistlichkeit ihre Pfründen bezieht, die Kollegien und Klöster in ihren Besizzungen bleiben, und daß die Ursachen

zur

zur Klage viel geringer sind, als iene, welche der Kaiser im mantuanischen Kriege gab." Des Pabstes ganze Hülfe schränkte sich auf Beten ein, und Ferdinand ergözte sich bei seiner großen Bigotterie wenig an diesem geldlosen Beistand d).

Wallensteins Armee blieb die einzige Stüzze, die politischen Federn wollten nicht wirken. Oft befahl Ferdinand seinem Generalissimus vorzurükken, allein Friedland zeigte keine grosse Eile. Maximilian sandte Eilboten über Eilboten nach Wien, er erbat sich vom Kaiser Beistand, er ersuchte Ferdinanden, dem Herzoge das Hülfebringen zu gebieten, aber Wallenstein war nicht der Mann, dem man absolute Befehle schikken konnte. In Wallensteins rachsüchtiges Herz waren des Kurfürsten öffentlich abgelegte Beweise eines unauslöschlichen Hasses tief eingegraben, und er freute sich über Maximilians erhaltene Demüthigung. Dem Friedländer waren seines geschwornen Feindes ganz neue Beschwerden über sein neues Kommando ebenfalls bekannt, er vergalt daher dem Kurfürsten den Haß mit Gegenhaß. Wallenstein ließ dem Kaiser sagen, er müsse in Böheim verweilen. Der Umstände wegen dürfe er es noch nicht verlassen, und seine Truppen müßten sich theils erholen, theils zu Soldaten erst geschaffen werden. „Das Abmatten der Schweden durch die vielen Märsche bringt Vortheil, und keinen Schaden. Gustav macht sich dadurch ungeschikt zum Einbruch in

d) Mauvillon T. IV. p. 260. 263. 265.

in die Erbländer, und ich werde zu gehöriger Zeit die schwedischen Waffen zu brechen wissen" e).

Maximilians seit des Krieges Anfang dem Kaiser geleisteten guten Beistand hatte Ferdinand mit fremdem Gute gut bezahlt, doch heischte die Dankbarkeit auch noch überdies einen ähnlichen Dienst im gleichen Fall, und Ferdinand zog aus seiner verschuldeten Unterstüzzung zugleich den größern Nuzzen. Die Entfernung oder das Vernichten der Gefahr, welche über Baiern hing, entkräftete die dem Erzhause drohende Gefahr. Ferdinand erkannte diese Wahrheit, er zeigte sich zur Unterstüzzung bereitwillig, allein schwer war es, zwei einander von sich stossende Seelen, den Herzog mit dem Kurfürsten zu vereinigen. Friedland konnte dem Maximilian die gespielten Intriken, und der Kurfürst dem Wallenstein den Ehrgeiz, den Anspruch auf gleiche Ehre nicht verzeihen. Wallenstein blähte sich auf wegen seiner Siege Zahl, über seine unumschriebene Gewalt, wegen seines reichsfürstlichen Standes, über den Vortheil, welchen er Ferdinanden abgerungen hatte; der Kurfürst hingegen, seiner hohen Geburt bewußt, verachtete den Freiherrn Wallenstein. Eine unzerbrechliche Scheidewand würden solche gegenseitige Gesinnungen zwischen diesen beiden Herren gezogen haben, wenn nicht endlich die Politik, mit der Nothwendigkeit vergesellschaftet, den heftigsten Leidenschaften Stillschweigen geboten hätten.

Je-

e) Mauvillon T. IV. p. 196.

Jeder Theil nahm sich vor, die Ausbrüche der Eifersucht und des Hasses, des Wohlstandes wegen, zu unterdrükken, hiemit war aber wenig gethan. Izt fragte es sich erst, welcher von beiden über die vereinigte Armee das Kommando führen sollte. Der Kurfürst konnte dem Wallenstein nicht gehorchen, und Wallenstein fand nichts billiger, als dem Kurfürsten zu gebieten Dieser war ein wirklicher souveräner Fürst des deutschen Reichs Kurfürst, des Kaisers Tochtermann; für den Friedland sprach der Vergleich von Znaim Diesem zu Folge konnte keine Person von irgend einem Stand oder immer einer Würde den Oberbefehl über den Wallenstein erlangen. „Und wenn der Kaiser sich zu meiner Armee verfügte, äusserte sich Wallenstein, ich würde ihm das Kommando nicht überlassen.“ Viele Zeit ging über diesen Streit verloren, die Kurire ritten hin und wieder mit neuen Erklärungen, und endlich vereinigte man sich über diesen Punkt. Friedland behielt nicht nur das Kommando über seine Armee, er bekam auch den Oberbefehl über die ligistischen und bairischen Truppen auf iene Zeit, wenn sie in Verbindung mit der kaiserlichen Armee agiren würden Alles, die Schlachtordnung, der Marsch, iede Unternehmung, ieder Befehl war Friedlands Sache. Maximilian konnte Wallensteins gegebene Befehle nicht abändern, nichts dazuthun, dieselben nicht beschränken, keine Exekution verzögern oder vereiteln. Dem Kurfürsten blieb nichts, als die Macht, seine Truppen zu belohnen und zu be-

bestrafen. Nur dann, wenn die bairischen Truppen von der kaiserlichen Armee gesondert, für sich allein agirten, konnte der Kurfürst über sie en Chef gebieten f).

Nach getroffener Uebereinkunft beschloß man, einander sich zu nähern, sich zu umarmen, das Vergangene zu vergessen. Wallenstein versah Böheim mit den nöthigen Besazzungen, und ging nach Eger g). Diese bedürftige Stadt mußte ihm zehn tausend Thaler zahlen, und mit Silbergeschirr das fehlende baare Geld ergänzen. Nach der Begütigung des Generals peinigten die Soldaten die Städter, und erpreßten Geld für sich. Der Kurfürst schlug einige Zeit sein Hauptquartier in der Oberpfalz zu Weiden auf, und seine Soldaten raubten hier und plünderten noch eben so, wie unter dem Tilly. Wallensteins Völker und Maximilians Truppen wurden würdige Gesellen, beide Armeen bestanden aus guten Mordbrennern und Räubern. Der Kurfürst marschierte nach Tirschenreit, und begab sich von hier ebenfalls nach Eger h).

Deutschland war izt ganz Ohr, und sah begierig Nachrichten aus Eger entgegen. Jedermann brannte vor Neugierde, die Art des Empfangs zu vernehmen, welche die beiden Häupter der beiden Armeen gegenseitig würden beob-

f) Khevenhüller Th. XII. S. 150. Mauvillon T. IV. p. 279. 280. Grimoard P. III. p. 316. 317.
g) 17 Jun 1632.
h) Khevenhüller Th. XII. . 23. 151. Theat. Europ. T. II. p. 652.

achten. Die Officiere hefteten ihre Augen auf ihre Anführer, kein flüchtiger Gesichtszug sollte bei der ersten Zusammenkunft sich über die verstellten Gesichter stehlen. Der Kurfürst, ein grösserer Meister in der Verstellung, als Wallenstein, empfing diesen mit den Zeichen der vertrautesten Freundschaft. Maximilians Gesicht verrieth nicht die mindeste Abneigung seines Herzens. Seiner Mine nach hatte alte Freundschaft beide Seelen fest verbunden. Wallenstein war seiner nicht so mächtig. Man merkte die unterdrükte Gewalt, seine Züge waren gezwungen, er veränderte die Farbe. Oefters schien er seinen Mund in Klagen eröfnen zu wollen, allein der Kurfürst brachte eilig die Unterredung auf einen andern Gegenstand, und ließ dem Friedland keine Zeit zu einer deutlichen Erklärung. In seiner Wohnung zu Eger sprach der Kurfürst vor seinen Leuten und vor Fremden allezeit mit vieler Achtung vom Wallenstein, dieser hingegen ließ seinem Zorn zu Hause bei sich freien Zügel. Er verbarg die Freude, seinen Todfeind zum Hülfebitten gezwungen, den Kurfürsten, welcher sich so sehr bemüht hatte, ihn um das Kommando zu bringen, seinem Befehle unterworfen zu haben, keinen Augenblik, aber Maximilian unterdrükte die Regungen seiner Seele hierüber ebenfalls, so getreu man ihm auch Friedlands beleidigende Reden überbrachte i).

Wal-

i) Khevenhüller Th. XII. S. 24. Mauvillon T. IV. p. 282. 283.

Wallensteins Macht stieg nach der Vereinigung mit dem Kurfürsten über sechszig tausend Mann. Die schwedischen Truppen lagen in Deutschland zerstreut herum, Gustav hatte nur ein kleines Korps beisammen, und viele Zeit mußte verlaufen, ehe er iene in eine Armee vereinigte. Wallenstein konnte aller Wahrscheinlichkeit nach mit seiner großen Uebermacht den König im Felde besiegen, den Krieg endigen, allein der allgemeine Friede kam nicht in Wallensteins Rath. Friedland brauchte Krieg. Er griff den schwachen König nicht an, und ließ ihm volle Zeit, sich zu verstärken.

Nürnberg war um diese Zeit das eine Auge von Deutschland. Seine Schäzze überwogen großer Fürsten Reichthümer, und seine Freundschaft war iedem kriegführenden Theile äusserst wichtig. Es schlug sich auf Gustavs Seite, und der König versprach der Stadt seinen mächtigen Schuz. Nürnbergs Ergebenheit und Befördern des schwedischen Frommen verdroß den Wallenstein. Schon hatte er Magdeburgs Schiksal über Nürnberg beschlossen, Tilly's in iener Stadt gespielte Mordscenen sollten hier erneuert werden. Zum Schrekken aller anderer Städte, welche zur schwedischen Partei getreten waren, sollten die nürnbergischen Palläste aufrauchen dem Wallenstein zum lieblichen Geruch. Nürnbergs Glut und auflodernde Flammen sollten allen schwedischen Alliirten die Früchte ihrer Bundsgenossenschaft am brennenden Himmel zeigen; Nürnberg, in einen Stein-

hausen verwandelt, sollte Gustaven in ganz Deutschland schwarz machen, und die friedländischen Völker sollten durch die Plünderung reiche Leute werden. Diesen wallensteinischen Plan hintertrieb Gustavs Großmuth und Biedersinn k).

Bald nach geschlossenem Vertrag mit dem Könige, als Wallenstein wieder fürchterlich ward, mit seiner Armee nach Prag marschierte und seiner Drohungen Hall nach Nürnberg kam, sandten die Städter vier Deputirte zum Wallenstein nach Pilsen, ihm zu hofiren. Sie wollten dem möglichen Ausbruch seiner Rache zuvorkommen, und ihn begütigen. In den ersten Tagen des Mai trafen sie zu Pilsen ein. Wallenstein behandelte diese Abgeordnete wie Abgesandte der größten deutschen Fürsten, und erwies ihnen iede Ehre, auf welche öffentliche Gesandte nur immer Anspruch machen können. Nach sechs Tagen ward ihnen die Audienz angesezt, und in dieser Zeit bewirthete er die Deputirten auf seine Kosten. In der Audienz empfing sie Friedland mit vieler anscheinender Höflichkeit. Die Bevollmächtigten übergaben ihr Beglaubigungsschreiben, sie fingen an vom Zwek ihrer Ankunft zu sprechen, sie erzählten die Beweggründe des mit Schweden geschlossenen Bundes, aber kaum wußte Wallenstein ihre Absicht, so fiel er ihnen in die Rede und fertigte sie mit den Worten ab: „Ich weis nun die Ursache

k) Foresti T. V. P. II. p. 370. Pufendorf p. 7

sache eurer Gegenwart. Ich will in Person zu euch kommen, die Antwort zu geben, und dann werde ich sehen, ob eure Handlungen euern schönen Briefen entsprechen." Er entließ die Deputirten ohne alle weitere Erklärung oder Antwort, und ihr Vergnügen über die gute Aufnahme verwandelte sich nach einem solchen Ende in großen Kummer. Bestürzt und voller Verwirrung kehrten sie nach Nürnberg zurük 1).

Gustav hatte durch seinen Marsch nach München den Kurfürsten zur Vertheidigung seiner Staaten zwingen, ihn von der Vereinigung mit dem Wallenstein abhalten wollen, und marschierte dann, als dieser Anschlag mislang, eilig aus Baiern in die Oberpfalz, den Kurfürsten einzuholen, ihn anzugreifen und zu schlagen. Schon rükte der König mit sechzehn tausend Mann über Nürnberg und Amberg nach Weiden vor, allein Maximilian machte starke Tagereisen und entkam dem König. Wallenstein sandte dem Kurfürsten sechs und dreißig Fahnen Kroaten und zwei Regimenter Infanterie entgegen, und Maximilian langte wohlbehalten zu Eger an. Gustav nahm seinen Marsch zurük nach Nürnberg.

Jezt hatten sich auf dem böhmischen Gebirge große Gewitterwolken zusammengezogen, und drohten Tod und Verderben. Niemand konnte des Sturms Richtung errathen. Er konn-

1) *Gualdo* Hist. delle guerre p. 87.

konnte über Meissen eben so gut ausbrechen, als über Nürnberg, und für beide Staaten war Gustav gleich stark besorgt. Meissen war von allen Seiten offen, keine Festung konnte die reissende Fluth aufhalten. Der Kurfürst von Sachsen hatte nicht so viel Volk bei sich, auch nur die friedländischen Kroaten von seinen Ländern zu entfernen. Arnheim hatte Sachsen von allen Vertheidigern entblößt. Durch seinen Marsch nach Schlesien gab er dem Wallenstein ganz Meissen preis. Dieser konnte ungestört einfallen und den Kurfürsten zu einem einseitigen Frieden zwingen. Gustav fertigte in der größten Geschwindigkeit ein Korps nach Sachsen zu des Kurfürsten Beistand ab. Wallenstein machte wirklich Mine in den voigtländischen Kreis nach Adorf und Oelsnitz zu marschieren, um der Schweden größte Macht nach Sachsen zu ziehen, und den König von Nürnberg zu entfernen, aber bald kam Gustav hinter den wahren Plan m).

Wallenstein eröfnete dem Kurfürsten von Baiern seine Absicht auf Nürnberg, und Maximilian zauderte nicht lange mit einer Einwilligung, die er nicht versagen durfte. Die große vereinigte Armee brach von Eger in verschiedenen Kolonnen nach Nürnberg auf. Die Baiern zogen durch Culmbach und verheerten das ganze Fürstenthum. Die Vereinigung hatte ihren ge-

m) Chemnitz Th. I. S. 354. Mauvillon T. IV. p. 299. Khevenhüller Th. XII. S. 155.

geschlagenen Muth wieder angefacht, und sie übten nun ihre Rache an wehrlosen Städten und am unbewafneten Landvolk. Wunsiedel, andre Oerter, ergaben sich mit Akkord, aber die Baiern raubten sie dennoch aus. Alles ward ausgeplündert und verwüstet. Die Baiern zündeten die Dörfer an, das Fürstenthum glich einer Einöde. Große Furcht und ängstliches Schrekken verbreiteten die erbitterten Feinde um sich. es entfloh daher der Markgraf und jeder begüterter Mann n). Eine andre wallensteinische Kolonne marschierte durch die Oberpfalz über Tirschenreit, Weiden, Amberg, Neumarkt nach Freistadt. In der Oberpfalz hausten die friedländischen Truppen, wie in Feindes Land. Wallenstein schien nicht dem Kurfürsten Hülfe bringen, sondern seine Staaten verderben zu wollen nn). Auf dem Wege zwischen den lezten beiden Städten befand sich Wallenstein beim Nachtrab in einer Kutsche, Tersika fuhr hinter ihm in einer andern, sie kamen in ein Gebüsch, es geschah ein Schuß. und die Kugel flog hinter Wallensteins Rükken weg. Es war ein ungefährer absichtsloser Schuß von Wallensteins eigenen Leuten; der Herzog lief zwar Lebensgefahr, die Kugel war aber nicht vorsäzlich auf ihn gerichtet, und die Sache ward auch nicht weiter untersucht o). Zwischen Neu-

n) Khevenhüller Th. XII. S. 155.

nn) Nani P. I. p. 417.

o) *Gualdo* Hist. delle guerre p. 93.

markt und Freistadt hielt Friedland Heerschau über alle wiedervereinigten Kolonnen, und zählte drei hundert vierzehn Fahnen Reuter, zwei hundert zehn Fahnen Fußvolk, achtzig schwere Kanonen und vier tausend Wägen p). Große Freude hatte Wallenstein über seiner Soldaten große Menge, und großsprecherisch rief er aus: „ich will den Schweden in seinem Lager puzzen, und in vier Tagen soll man sehen, ob ich, oder der König im Lande Herr ist,“ allein Wallenstein ward nicht Herr im Lande, und ließ den Schweden ungepuzt q)

Wallensteins den nürnbergischen Deputirten gegebene Antwort versezte den Magistrat der Reichsstadt in große Unruhe, und er bat den König um Schuz bei sich ereignender Gefahr. Gustav sagte ihm denselben zu. Kaum hatte dieser durch seine Kundschafter den Marsch der wallensteinischen Völker in die Oberpfalz vernommen, so fürchtete er nichts mehr für den Kurfürsten von Sachsen, und Wallensteins Ankunft zu Sulzbach überzeugte den König von seines Gegners wahren Absicht. Nürnberg oder die schwedische Armee mußte es gelten. Leztere war für die ganze kaiserliche und bairische Macht viel zu schwach, Gustav mußte sich ein Lager suchen, wo er wider seinen Willen weder

zur

p) 30 Jun 1632.

q) *Gualdo* Hist. delle guerre p. 92. Chemnitz Th. I. S. 355. Theat. Europ. T. II. p. 655. *Pufendorf* p. 71. Ludolff Th. II. S. 102.

zur Schlacht, noch zum Rükzuge vor der Ankunft seiner in ganz Deutschland zerstreuten Truppen konnte gezwungen werden, und las sich Nürnberg dazu aus. Sonst war es Gustavs Gewohnheit in der Nachbarschaft großer Ströme sich zu lagern, ihre Vortheile zu benuzzen, er bemächtigte sich der Oder, der Elbe, des Mayns und Rheins, er hätte izt leicht bis an den Mayn vordringen und mit größerer Bequemlichkeit daselbst seine andern Truppen an sich ziehen können, allein Nürnberg wäre von ihm abgeschnitten worden, und Wallenstein hätte es vor der Ankunft der schwedischen verstärkten Macht ersteigen können. Aus Zuneigung für die Reichsstadt sprang der König von seiner Regel ab, und lagerte sich bei Nürnberg r).

Gustav meldete dem Magistrat seinen gefaßten Entschluß. Der Abgeordnete erzählte diesem des Königs für die Stadt tragende Vorsorge, Gustavs Willen, mit allem Eifer für die Vertheidigung zu wachen, Leib, Gut und Blut bei ihr aufzusezzen. Gustav war gewillt, nicht nur die Stadt in seinen Schuz zu nehmen, auch die Vorstädte und umliegenden Häuser sollten umschanzt, und wider den Wallenstein gesichert werden. Ein großes um ganz Nürnberg gezogenes Retranchement und neue Linien sollten die Reichsstadt dekken, und Gustav wollte innerhalb dieser Verschanzung mit seiner Armee sich la-

r) Pufendorf p. 71. Chemnitz Th. I. S. 353. Mauvillon T. IV. p. 300. Nani P. I. p. 417.

lagern. „Mit Gottes Hülfe, ließ er den Städtern sagen, werde ich den Friedland von euern Mauern weit entfernt halten, und Wallenstein wird eure Häuser nicht sehen, so lange in mir meine Seele lebt f).

Diese Botschaft brachte in die furchtvollen Herzen starken Muth, und die Nürnberger sezten alle Angst bei Seite. Von Gustavs Kriegern vertheidigt und umlagert, wußten sie ihre Güter gut gesichert. Kaum hatte der Magistrat der Bürgerschaft des Königs Entschluß vorgetragen, so belebte die Stadt eine allgemeine Freude, und ieder Städter versprach seine Arme und seine Mitwirkung zum Schanzenbau. Gustav umritt izt die ganze Stadt, besichtigte die Aussenwerke, Nürnbergs Lage, und gab zum Schanzen die nöthigen Befehle Rings um die Stadt in einer Entfernung von einer Viertelmeile von Nürnbergs Festungswerken, ließ er einen tiefen achtfußbreiten Graben ziehen, und ihn mit Redouten und an einigen Stellen mit einem dreifachen Retranchement versehen. Bürger, Landvolk und Soldaten, sieben tausend an der Zahl, arbeiteten sogleich nach den ausgestekten Linien rastlos Tag und Nacht, und in zweimal vier und zwanzig Stunden befand sich der Schanzen größere Theil im Vertheidigungsstand. Die schwedische Armee rükte in die

f) *Mauvillon* T. IV. p. 289. 297. Khevenhüller Th. XII. S. 156. Theat. Europ. T. II. p. 653. Chemnitz Th. I. S. 354.

die Verschanzung ein, vollendete die angefangenen Werke, vermehrte sie mit neuen, und schlug ihr Lager zwischen den Linien und der Stadt. Drei hundert Kanonen wurden in die neuen Werke gelegt, ihren Donner auf den Wallenstein zu schikken, wenn er mit seiner großen dem Könige weit überlegenen Macht das Lager bestürmen sollte, allein Friedland hatte seine Absichten, und bestürmte das mit zwanzig tausend Schweden schwach besezte Lager nicht. Als hernach Gustav seine andern Truppen aus Deutschland zu sich zog, und bald mächtiger, als Wallenstein war, da schrekte diesen des schwedischen Lagers Festigkeit, und Friedland fand nicht für gut, den Sturm zu wagen t).

Wallenstenstein drang indessen immer weiter in der Oberpfalz gegen den König vor. Bei Neumarkt stand schon seine Artillerie unter einer Bedekkung von vier tausend Mann. Gustav sandte seinen Obersten Tupadel auf Kundschaft aus. Dieser erfuhr von einem aufgefangenen Kroaten die Zahl der sich nähernden friedländischen Truppen, allein er glaubte lieber einem das Korps nur zwei tausend Mann stark schäzzenden Bauern. Tupadel griff an, ward geschlagen und gefangen. Bald darauf traf die ganze wallensteinische Armee bei Neumarkt ein.

Sie

t) Pufendorf p. 71. Foresti T. V. P. II. p. 370. Loccenius p. 597. Feustel S. 270. Siri T. VII. p. 534.

Sie zog bei Nürnberg vorbei, ging zu Stein über die Rednitz, und schlug ihr Lager im Gesicht der Stadt auf dem alten Berg an der Rednitz, dreiviertel Stunden weit von den Schweden. Wallenstein verschanzte sich, und es eröfnete sich sogleich der immerwährende kleine Krieg. Die Gegend ward ausgeraubt und geplündert. Die Kroaten peinigten das Landvolk, iedes Ungemach erduldeten die Menschen viele Meilen in der Runde, und die Theurung erhöhte noch das Elend v).

Gustav rükte mit der Reuterei aus seinen Linien dem Wallenstein entgegen, die marschierende Armee zu beobachten. In Schlachtordnung harrte er der Zukunft. Alles glaubte, Wallenstein werde diese kleine ihn herausfordernde Zahl der Schweden angreifen, sich nicht Hohn sprechen lassen, allein Wallenstein ließ sie unangefochten stehen, und sagte zu seinen Generalen, die in iedem Augenblik den Befehl zur Schlacht erwarteten: „es sind genug Schlachten schon geliefert worden, es ist nun Zeit eine andre Methode zu befolgen". Durch Hunger wollte Wallenstein den König zwingen, von Nürnberg abzuziehen, oder sich mit ihm in Traktaten einzulassen. Alle Gemeinschaft mit Franken und Schwaben sollte ihm durch die herum-

schwei-

v) Ludolff Th. II. S. 103. Piasecius p. 518. Adlzreitter P. III. p. 272. Miraeus p. 501. Benigni Iulii *Continuatio* p. 30. Wassenberg p. 242. Loccenius p. 597. Dolfin p. 61.

schweifende große wallensteinische Reuterei abgeschnitten werden. Friedland wollte den Krieg in die Länge ziehen und nicht von der Stelle weichen, als bis der Mangel den Schweden und allen Städtern seine Friedensvorschläge in einem günstigen Licht würde gezeigt haben x).

Wenige Tage nach seiner Ankunft bei Nürnberg sezte Wallenstein den gefangenen schwedischen Obersten Tupadel auf freien Fuß, begabte ihn mit Geschenken, und sandte ihn dem Könige mit einigen andern Gefangenen ohne alles Lösegeld. Wallenstein wollte sich durch diese Höflichkeit des Königs Vertrauen erwerben, und dabei ließ er Gustaven einige schöne Worte sagen. Durch den Tupadel trug Friedland dem Könige einen Waffenstillstand an, er that ihm Friedensvorschläge, allein Gustav sezte kein Vertrauen in Friedlands Worte, und die Vorschläge führten nicht zum allgemeinen Frieden. Gustav wies seiner Seite alle Traktaten von der Hand, dabei machte er aber Wallensteins Anträge dem Magistrat von Nürnberg kund. Gustav eröfnete dem großen Rath Tupadels ganzes Anbringen. Gustav versicherte ienem seine Friedensliebe, er bezeugte ihm seinen Wunsch, seinen sämmtlichen Alliirten wegen des Vergangenen Genugthuung und für die Zukunft Sicherheit zu verschaffen, Gustav betheuerte aber auch zu gleicher Zeit, er werde ohne eine solche Voraus-

x) Mauvillon T. IV. p. 310. Pufendorf p. 71. Chemnitz Th. I. S. 355. Nani P. I. p. 417.

aussezzung für seine Person nie in einen Frieden willigen. Dem Magistrat überließ der König die freie Wahl über sein eigenes künftiges Betragen. „Ich bin, erklärte Gustav, zu eurer Vertheidigung hieher gekommen, wollt ihr aber mit dem Wallenstein euch vergleichen, so bin ich bereit, mit meinem Volk mich zu entfernen". Gustav stand nach diesen Worten auf und verließ das Rathhaus, den Berathschlagungen freien Lauf zu lassen y).

Nach des Königs Entfernung hatte der Magistrat seinen Schluß bald gefaßt. Alle Stimmen beschlossen einhellig, Dank dem Könige für seine Großmuth zu sagen, ihn um das Fortsezzen der Vertheidigung ergebungsvoll zu bitten. Die Deputirten überbrachten Gustaven ihrer Mitstädter lezten Willen, und dieser bestand in der Aufopferung ihrer Güter und ihres Bluts zu ihres Vaterlandes Wohl, im Ausharren bei dem König. Alles war bereit, auf des Königs ersten Wink die Waffen zu ergreifen. Gustavs Seelengröße fachte der Städter Patriotismus mit doppelt starkem Feuer an, alle Bürger waren gewillt, lieber den Tod in des Vaterlandes Vertheidigung dankbar zu sterben, als es in des Despotismus Ketten dulden zu sehen. In zwei Tagen standen schon dreißig tausend streitbare Bürger auf der Liste, und der nämliche Sinn belebte diese ganze Zahl. Alle wollten für

y) Khevenhüller Th. XII. S. 160. Mauvillon T. IV. p. 311.

für ihre Freiheit, für ihre Güter, für Weiber und Kinder streiten z).

Die überflüßige Menge der streitfertigen Bürger erlaubte dem grössern Theil die Besorgung ihrer häuslichen Geschäfte, und der Magistrat verordnete blos einen Ausschuß von vier und zwanzig Fahnen zur Vertheidigung der gemeinen Stadt. Täglich zogen acht Fahnen mit den Schweden auf die Wache. Nürnberg eröfnete zu der nämlichen Zeit seine auf ein ganzes Jahr versehenen Kornböden, und theilte freundschaftlich mit den Schweden seinen Vorrath. Die ganze Blokade hindurch war, der vielen in die Stadt geflüchteten Bauern ungeachtet, nie am Getreide grosser Mangel, und Brod würde beständig im Ueberfluß vorhanden gewesen seyn, wenn die kleine Zahl von Mühlen das Mehl geschwinder hätte liefern können. Doch erhielt der Soldat pünktlich sein Kommißbrod. Die andern Lebensmittel stiegen auf den doppelten und dreifachen Preis, wie in allen ähnlichen Fällen; Haber, Heu, Stroh, Butter, Fleisch war äusserst theuer. Kein Mensch starb vor Hunger, und die Pferde behalfen sich mit Gras a). Wallensteins grosse Macht jagte keinen

z) Khevenhüller Th. XII. S. 161. Mauvillon T. IV. p. 312.

a) Chemnitz Th. I. S. 355. Theat. Europ. T. II. p. 655. Khevenhüller Th. XII. S. 161. Feustel S. 271. *Pufendorf* p. 71. *Adlz*-reit-

nen einzigen Städter in bange Furcht, iedermann war wohlgemuth, und des Königs Leutseligkeit gefiel ausserordentlich Nürnbergs republikanischen Bewohnern.

Gustav, die Ankunst seiner andern herbeieilenden Korps erwartend, schaute aus seiner Verschanzung auf den mächtigen Friedland, auf den alten Berg hinauf, und sah mit iedem Tage dem Sturm entgegen. Wallenstein beobachtete von seiner Höhe der Schweden und Städter eilfertige Geschäftigkeit, der Schanzen Wachsen, und der Schießlöcher fürchterliche Zahl. Wallenstein wünschte aus dem schwedischen Lager Botschaft mit abgezehrtem Gesicht, er glaubte, der Hunger werde, da seine Reuterei die Strassen bewachte und manche Zufuhren für sich behielt, die Städter und die Schweden ausmergeln, bald würden sie demüthig um ihres Schiksals Erleichterung bitten, allein es nahte sich ihm in flehentlicher Stellung kein Städter und kein Schwede. Der Hunger, den Wallenstein über Nürnberg bringen wollte, stellte sich vielmehr in seinem eigenen Lager ein. In Nürnbergs sandreicher Nachbarschaft fand Wallenstein wenige Nahrung, aus der weiten Ferne mußte er die Lebensmittel mit vieler Gefahr und mühvoll bringen lassen, schon ward, was im schwedischen Lager nie geschah, dem Soldaten ein Theil seines Brods abgezwakt. Wallenstein staun-

reitter P. III. p. 272. *Lotichius* P. I. p. 1052. *Siri* T. VII. p. 535.

staunte die Standhaftigkeit des Königs und der Reichsstadt mit starren Augen an, und trug nun Reue über seinen unterlassenen Angriff. An eine ordentliche Bestürmung der schwedischen Verschanzung durfte Wallenstein nun gar nicht denken. Schon stand sie in ihrer ganzen Vollkommenheit unersteiglich um Nürnberg herum. Keine schwache Seite ließ Glük dem kühnsten Stürmer hoffen, und ieder Kriegsverständige erklärte des Königs Erdburg für unbezwinglich b).

Mehr als ein Monat verfloß in thatenleerer Beschauung der gegenseitigen Schritte, in erwartungsvoller Hinsicht auf künftige große Scenen. Kein Theil fand für gut, den andern mit seiner ganzen Macht zu bestreiten, der König nicht seiner Schwäche wegen, und dem Friedländer lehrten die drohenden schwedischen Schießgerüste größere Behutsamkeit. Bald nach seiner Erscheinung vor Nürnberg erhielt Wallenstein durch einen Spion Nachricht von einem schlecht verwahrten Ort des schwedischen Lagers, er glaubte die grundlose Zeitung, und that einen unglüklichen Angriff auf das Lager bei der bezeichneten Stelle mit einem Verlust von etlichen hundert Menschen. Nie wollte er in Zukunft nach so sehr mißlungener Probe einen neuen Angriff auf die aufgebauten Schanzen wagen. Wallenstein wollte, dem Mangel selbst unterlie-

b) Khevenhüller Th. XII. S. 161. Mauvillon T. IV. p. 313. 319.

gend, in der Ruhe des Hungers Ankunft im schwedischen Lager hartnäkkig abwarten, und seinen Ruhm nicht mit der Unehre einer zu befürchtenden Niederlage oder eines abgeschlagenen Sturms beschmizzen c).

Während der Unthätigkeit der Hauptmächte füllten Scharmüzzel und der kleine Krieg die Zwischenzeit. Die enge Nachbarschaft der beiden Läger, und die Nothwendigkeit, wegen der sandichten unfruchtbaren Landschaft aus entfernten Gegenden das Gras für eine grosse Menge Pferde zu holen, brachte beider Theile furagirende Parteien oft zum Handgemenge. Eine lauerte der andern auf dem Wege auf. Die Schweden brachten die von den wallensteinischen Völkern gemachte Erndte ein, und die friedländischen Truppen iagten zu einer andern Zeit wieder den Schweden die Furage ab. In den Gebüschen paßte ein Theil auf den Marsch des andern, und oft bekam der Aufpassende die Schläge, welche er dem andern geben wollte. Oft trugen die Herumschweifenden für die Beute gute Stösse davon, bald freute sich diese Partei ihres Glüks, bald die feindliche, doch spielten aber auch hierinn die Schweden meistentheils den Meister. Mancher tapfere Soldat, der sein Leben mehr als einmal aus dem Schlachtgetümmel wieder mit sich brachte, verlor es bei Nürnberg in nichts entscheidenden Scharmüzzeln d).

c) Khevenhüller Th. XII. S. 162.
d) Chemnitz Th. I. S. 358. Piasecius p. 518.

Für den Erzähler dürfte die Berichtserstattung von allen vergefallenen Kleinigkeiten eine undankbare Arbeit seyn, und dem Leser könnte die Gleichförmigkeit unbedeutender Auftritte während der Verborgenheit der beiden Armeen leicht zum Ekel werden, doch zeichnen sich einige kleine Treffen von der Menge aus, und verdienen den Vorrang vor den andern. Einst dauerte ein Scharmüzzel die ganze Nacht hindurch lange in den folgenden Tag hinein. Die Schweden brachten drei Kompagnien Kroaten, ihre gehäßigsten Feinde, in ihre Mitte, hieben sie zusammen, und übergaben dem Könige in der Einhändigung der drei eroberten Standarten mit den gefangenen Officieren die Urkunde ihrer glüklichen Tapferkeit e). Dafür machten bald darauf die Kroaten einen gelehrten Fang. Zwischen Nürnberg und Altdorf lauerten sie in einem Hinterhalt auf die Rükkunf schwedischer Furagirer, allein die Schweden erschienen nicht, sondern an ihrer Statt altdorfische Musensöhne mit etlichen Professoren. Die Neugierigen hatten zu dieser gefahrvollen Zeit unklug ihren ruhigen Musensiz verlassen und näherten sich zu sehr Bellonens kriegerischem Theater. Die Kroaten, die nie die Musen und ihre Lieblinge gehörig zu schäzzen wußten, bekamen izt Lust, sich mit ihnen bekannt zu machen, und würdigten die gelehrte Gesellschaft ihrer besondern Aufmerksamkeit. Sie nahmen sie in ihre Mitte,

e) 5 Jul.

und führten sie unter einer guten Bedekkung fort, aber nicht nach Altdorf, sondern ins Hauptquartier zum Wallenstein. Die Kroaten verstanden nicht die logischen Schlüsse, und hörten nicht auf deutliche Distinktionen; sie achteten nicht auf die Unterscheidungszeichen eines gewehrlosen Musensohns und eines schwedischen Kriegers; geduldig mußte die überraschte Gesellschaft zwischen den reitenden Kroaten ins wallensteinische Lager zu Fuß marschieren. Wallenstein hatte seinen Spaß an der gelehrten Verlegenheit, und befahl den Kroaten, die Nachfolger auf seiner in den Jugendiahren selbst betretenen Laufbahn loszugeben. Die Kroaten forderten eine Belohnung für ihr gegebenes Geleite, die Musensöhne kehrten zurük nach Altdorf, und hüteten sich hinfort, der Bellona Gelegenheit zur Nekkerei zu geben f).

Zu Neumarkt lagen Kroaten, Gustav schikte aus seinem Lager den Oberstlieutenant Cratzenstein mit etlichen Geschwadern dahin ab, die Kroaten aufzuheben, allein eines Hirten Plauderei verständigte sie von der Schweden Ankunft, und sie machten sich zu guter Zeit aus dem Staube. Um nicht vergeblich ausgezogen zu seyn, schlug sich der Oberstlieutenant auf die Seite und umlagerte das oberpfälzische Kloster Cassel und das benachbarte Schloß Pfaffenhofen. In diesem lagen viele gefangene Schweden und eine Fahne Kroaten, ihre Wächter.

Cratzen-

f) Chemnitz Th. I. S. 359.

Cratzenstein erstieg das Schloß, ließ die Kroaten über die Klinge springen, und befreite die Gefangenen. Zween Jesuiten hausten im hohen Kloster, noch nie hatte ein friedlicher katholischer Geistlicher Ursache, vor den Anblik der Schweden zu erschrekken, oder für sein Leben besorgt zu seyn, der eine Jesuit ergab sich auch sogleich, allein der andere, der große Ursache gehabt haben muß, die schwedische Gefangenschaft zu fürchten, stürzte sich durch das Fenster, fiel auf den Felsen, auf welchem das Kloster steht, und brach den Hals g).

Bei Amberg zogen die Kroaten eine schwedische Partei in die gelegte Schlinge, leztere ward übermannt, und wenig entkamen, das Schiksal ihrer Kameraden dem Könige zu erzählen. Bei Feucht hieben die Schweden wieder eine gute Zahl Kroaten zusammen, und die Bauern schlugen iene tod, welche den Schweden entwischten. Dafür rächten sich die Kroaten wieder bei Fürt. Sie überfielen den schwedischen Posten, und säbelten einen Fuchs von Bimbach mit einer ganzen Kompagnie vom Regimente Truchses nieder. Täglich und oft stündlich gab es zwischen den herumschweifenden Parteien ungefähren Streit, blutige Händel und Raufereien.

Auftritte dieser Art waren unvermeidlich, aber sehr verdroß den König die frühe Uebergabe des nürnbergischen festen Schlosses Lichtenau

 an

g) Chemnitz Th. I. S. 359.

an die Kaiserlichen. Es liegt auf einer Insel in der Rezat, und versprach dem Könige manchen Vortheil. Gustav wollte nach der Ankunft seiner anmarschierenden Korps einen grossen Theil seiner Truppen hier der wallensteinischen Armee an die Seite legen, dieser die Lebensmittel abschneiden, und sie dadurch zum Aufbruch nöthigen. Die Uebergabe verdarb Gustaven seinen ganzen Plan. Lichtenau erleichterte wegen seiner Bequemlichkeit izt den Kaiserlichen die Zufuhren aus den umliegenden Oertern, und Wallenstein ward durch den Besiz dieses Schlosses in den Stand gesezt, länger bei Nürnberg zu verweilen h).

Nebst Lichtenau war Freistadt die Hauptniederlage und das grössere Vorrathshaus der Kaiserlichen. Wallenstein hatte dort aus der Oberpfalz, aus Baiern, aus Eichstett eine grosse Menge Lebensmittel zusammengehäuft, und schikte schon den General Sparr mit einigen tausend Mann nach Freistadt, den Vorrath in sein Lager zu begleiten. Der Transport ward tausend Wägen groß geschäzt. Der König erfuhr die Sache und beschloß, dem Wallenstein den ganzen Vorrath zu vernichten. Tupadel begab sich mit seinem Dragonerregiment nebst einigen andern Geschwadern nach Freistadt auf den Weg i), und kam in der Nacht daselbst unent-

h) Chemnitz Th. I. S. 360. Adlzreitter P. III. p. 272. Pufendorf p. 73. Loccenius p. 597.
i) 29 Jul 1632.

unentdekt an. Eine Petarde zerbrach das Thor; die Dragoner überstiegen die Mauer mit ihren Leitern, die wallensteinische Besazzung und alle bewafnete Bürger wurden niedergehauen. Freistadt ward ganz ausgeplündert. Tausend Stükke Vieh wurden weggetrieben, der Ort ward angezündet und in Asche gelegt. Aller Proviant, welchen die Schweden nicht mit sich nahmen, ward des Feuers Raub k).

Der König marschierte in der Zwischenzeit mit einem Korps dem Obersten nach, diesem den Rükzug gegen den General Sparr zu dekken. Zwischen Burckthan und Wendelstein stieß der König auf das friedländische Korps. Augenbliklich entzündete sich das Feuer auf beiden Seiten, und eben so geschwind ergriff die wallensteinische Reuterei die Flucht. Das Fußvolk zog sich tapfer fechtend in einen Wald, bis der König in Person auf sie eindrang und dieselbe niederschlug. Der grössere Theil ward niedergehauen, ein andrer ward in einen Morast gesprengt und verdarb. Auch der General Sparr wollte sich in dem Moraste verstekken, allein sein Narr, den er immer bei sich hatte, verrieth ihn, und der General ward mit vielen Officieren und gemeinen Soldaten gefangen. Das friedländische Korps ging gänzlich unter. Sehr nahm sich Wallenstein die Niederlage seines Generals zu Herzen, und noch mehr schmerz-

k) Khevenhüller Th. XII. S. 163. Chemnitz Th. I. S. 360. Lotichius P. I. p. 1023.

te ihn seines Hauptmagazins unersezlicher Verlust. Der Mangel auf dem alten Berg nahm zu, die wallensteinischen Furagirer mußten izt in einer Entfernung von sechs bis sieben Meilen das Futter zusammen suchen. Da die auf dem Marsch begriffenen schwedischen Korps sich eben dem Könige näherten und schon in der Nachbarschaft standen, so wurden diese wallensteinischen Parteien oft in ihrer ganzen Zahl gefangen genommen und aufgerieben 1).

Der vom Könige aus ganz Deutschland nach Nürnberg gerufenen schwedischen Völker grosse Zahl verursachte dem Wallenstein zu Altenberg manche finstre Stunde. Friedland wollte dem Könige die Lebensmittel abschneiden, izt stand er in Gefahr, von der ganzen Nachbarschaft getrennt zu werden. Wallenstein wollte nicht, oder getraute sich nicht, den König förmlich zu bestürmen, nach der Ankunft der Verstärkung war der Sturm noch weniger möglich. Da Wallenstein mit seiner Macht den König nicht besiegen konnte, so nahm er sich vor, Gustaven mit Höflichkeit zu überwinden. Den gefangenen Obersten Tupadel hatte er schon ohne Lösegeld dem Könige zurükgeschikt, izt sandte er ihm auch den gefangenen Rittmeister Reischel, einen von

1) Khevenhüller Th. XII. S. 164. Chemnitz Th. I. S. 391. Theat. Europ. T. II. p 256. *Loccenius* p. 598. *Mauvillon* T. IV. p. 318. *Lotichius* P. I. p. 1053. *Adlzreitter* P. III. p. 273.

von Gustav eben so sehr als Tupadel geschäzten Officier. Wallenstein lud vor der Freilassung den Rittmeister zu seiner Tafel, unterhielt sich lange mit ihm, und versicherte den Officier, er halte den König für den größten Krieger auf der Welt. Er wünsche sehr, fuhr Friedland fort, wenn zwischen dem Kaiser und Ihrer königlichen Würde ein heilsamer Friede könnte geschlossen werden. Nach der Tafel schenkte Wallenstein dem schwedischen Officier ein schönes Pferd, zeigte ihm sein ganzes Lager, und ließ ihn ohne Lösegeld zurük zum Könige gehen m). Gustav verstand den Sinn der wallensteinischen Worte, die wahre Bedeutung des Ausdruks: heilsamer Friede, und der Graf von Salm bekam nach dem Abzuge von Nürnberg den Auftrag, den Herrn von Bubna zu bereden, er möchte so wie für sich selbst zum Wallenstein sich verfügen, und dem Herzoge zu verstehen geben, er sollte die abgebrochenen Unterhandlungen mit dem Könige wieder anfangen. Bubna sollte ihm nicht nur des Königs ganzen Beistand in der Erhöhung zum böhmischen Könige zusagen, er sollte ihm auch den schwedischen Schuz nach erlangter Krone versprechen, Bubna wollte aber nicht für sich, sondern nur auf ausdrüklichen königlichen Befehl zum Wallenstein reisen. Die Sache verzog sich, und nach des Königs Tod fing Wallenstein seine neuen Unter-

m) Khevenhüller Th. XII. S. 162. Gualdo Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 404.

terhandlungen mit dem schwedischen Reichskanzler Oxenstiern von freien Stükken an und unaufgefordert n).

Auf Gustavs Ordre traten die in Deutschland vertheilten schwedischen Generale sogleich ihren Weg nach Nürnberg an, den König zu verstärken. Das Stift Würzburg ward ihnen zum Sammelplaz beschieden. Es kam der schwedische Reichskanzler Oxenstiern und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld mit verschiedenen Regimentern vom Rheinstrom her; der Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar zog mit dem schwedischen Volk aus Thüringen an, Banner und Bernhard von Weimar verließen Schwaben und trafen zu Kitzingen ein. Es wandte sich der Landgraf Wilhelm von Hessen mit seinen Völkern nach Franken, Hofkirchen näherte sich mit vier kursächsischen Regimentern. Alle bei Kitzingen vereinigten Truppen marschierten funfzig tausend Mann stark nach Windsheim und erwarteten des Königs nähere Befehle o).

Von Windsheim hatten die schwedischen Generale drei offene Wege nach Nürnberg zum Könige. Der sicherste führte über Neustadt an der Aisch. Der andere ging über Ansbach und Roth, und der dritte war der grade Weg zum wallensteinischen Lager. Sie konnten sich vor dasselbe legen, und sich vergraben. Gustav schlug seinen Generalen diese drei Wege vor,

n) Mspt.

o) 6 und 7 August.

vor, und überließ ihrer Einsicht, der vorfallenden Umstände wegen, die freie Wahl. Blieb Wallenstein in seinem Lager ruhig, so fand die Vereinigung keine Schwierigkeit, sollte er hingegen aufbrechen und wider die Generale ziehen, so wollte der König zugleich mit dem Wallenstein ausbrechen, ihm in Rükken fallen, und ihn zwischen zwei Feuer bringen. Wallenstein machte nicht die geringste Mine, die Vereinigung zu hindern, und saß still in seinem hohen Lager. Die Generale marschierten über Neustadt an der Aisch und Bruck nach Nürnberg zum Könige ohne alle Anfechtung p). Nürnberg und das schwedische Lager zollten für die glükliche Vereinigung dem Himmel feurigen Dank und sangen frohe Jubellieder. Gustav zählte bei der Heerschau in seiner Erdburg siebzig tausend Mann, und wunderte sich sehr über Friedlands Verborgenheit während seiner heranrükkenden Truppen Marsch q).

Vor der schwedischen Generale Ankunft, als Gustav noch schwach war, genoß die überwiegende wallensteinische Armee ausser ihrer Verschan-

p) 13 August.

q) Grimoard P. III. p. 325. Wassenberg p. 244. Benigni Iulii *Continuatio* p. 31. Piasecius p. 518. Foresti T. V. P. II. p. 370. Feustel S. 271. Nani P. I. p. 417. Chemnitz Th. I. S. 401. Adlzreitter P. III. p. 273.

schanzung wenige Ruhe. Die Schweden überfielen die Kaiserlichen, wo sie dieselben nur immer trafen, nach der Vereinigung konnte Wallenstein noch weniger auf Ruhe rechnen. Die mit Gustavs Seele gemachte Bekanntschaft zeigte ihm die bevorstehende Bestürmung seines eigenen Lagers. Wallenstein legte alle offensive Gedanken ab, und sorgte für die Vertheidigung seiner Schanzen. Die Gräben seines Retranchements wurden vertieft, die Wälle erhöht, Wallenstein wachte Tag und Nacht wider den Ueberfall. Der General Fugger mußte ihm eine Verstärkung von sechs tausend Mann aus Baiern bringen, Wallenstein sah sich sechs und sechzig tausend Köpfe mächtig, er blieb aber demungeachtet schwächer als der König. Izt standen hundert sechs und dreißig tausend Krieger einander gegen über, ohne den zahlreichen Troß. Das ganze Jahrhundert hatte keine so große Macht gesehen r).

Wallensteins Bemerkungen waren richtig, der König schürzte sich zum Angriff. Eine solche Menschenzahl und Pferdemenge konnte unmöglich wegen des einbrechenden Mangels in die Länge ausharren. Das Kriegstheater mußte verändert werden. Nürnbergs Magazine leerten sich nach hergegebener zweimonatlicher Nahrung. Der König beschloß, den Wallenstein

r) Khevenhüller Th. XII. S. 169. Nani P. I. p. 417. Theat. Europ. T. II. p. 658. *Mauvillon* T. IV. p. 352.

stein zur Schlacht herauszufordern, oder ihn aus seinem Lager herauszuschlagen. Kaum hatten die neuangekommenen schwedischen Truppen ihre Kräfte gestählt, so rükte Gustav in Schlachtordnung an das friedländische Lager vor, dem Wallenstein im freien Felde zu erwarten, allein Wallenstein feuerte mit seinen Kanonen auf die Schweden heraus, und blieb mit dem Kurfürsten hübsch im Lager s).

Als diese Aufforderung auf den Wallenstein keinen Eindruk machte, so sollten es wirksamere Kartaunen thun. Der König befahl auf einer dem wallensteinischen Lager gegenüberliegenden Höhe in der Nacht einige Schießgerüste zu bauen, und mit Kartaunenkugeln den alten Berg zu beschiessen. Achtzehn den ganzen folgenden Tag hindurch donnernde Sechsunddreißigpfünder schlugen jeden getroffenen Gegenstand vor sich nieder, Wallenstein ließ sich aber eben so wenig aus seiner Ruhe wekken, als den vorigen Tag. Er zog die vordere Linie seines Lagers zurük höher den alten Berg und den Burgstall hinauf in den Wald hinein auf iene Seite, wo bald nachher der König blutig stürmte. Der Kartaunendonner zerschmetterte nichts, als einige hundert Bagagewägen und zerriß die geschlagenen Zelte. Als auch diese Aufforderung den Wallenstein nicht aus dem Lager brachte, und auf dieser Seite wegen der im Thale zwischen der wallensteinischen Armee und den schwedischen Batterien

s) 21 August 1632.

laufenden Rednitz, welche hier Wallensteins Lager mit einem natürlichen Graben umfaßte, ohne grosses Blutvergiessen der Sturm nicht zu wagen war, so hieß Gustav seine Kartaunen schweigen. Er führte seine Armee weiter hinunter nach Fürt um das wallensteinische Lager herum, und bereitete sich, wenn Wallenstein zur Schlacht aus seiner Verschanzung nicht kommen werde, diese hier zu stürmen, und den Herzog herauszuschlagen t).

Gustav lagerte sich von Fürt an, aus welchem er die Kaiserlichen veriagte, längst der Regnitz. Diese floß der schwedischen Armee im Rükken. Vor sich hatte sie den alten Berg und das wallensteinische hohe Lager im Gesicht. Vieles Ungemach standen hier die Schweden aus. Sie litten Mangel an Proviant, die Pferde hatten weder Heu noch Gras. Menschen und Vieh starben in grosser Menge, und die Aeser verursachten der grossen Hizze wegen einen übermäßigen Gestank. Die zu Fürt eingelagerten Schweden fanden nur einen einzigen Brunnen, bald war er von den durstigen Soldaten ausgeschöpft, und sahen dann den Boden mit toden Hunden, Kazzen und andern Aesern hoch bedekt. Die Friedländischen hatten bei ihrem Abzuge aus Fürt das todte Vieh hineingeworfen, das Wasser zu verderben, und viele Schweden erkrankten vor Ekel und grossem Gram.

t) Chemnitz Th. I. S. 402. Lotichius P. I. p. 1055.

Grausen. Aber noch höher stieg die Noth im wallensteinischen Lager auf dem alten Berg. Die Soldaten litten Hunger, Durst und Kummer, ganze Wolken von Fliegen und anderm Ungeziefer bedekten das Lager, und peinigten Menschen und Pferde v).

Die entferntere Regnitz gedieh auf dieser Seite der wallensteinischen Verschanzung zu keinem Schuz, die ganze schwedische Armee konnte zwischen ihr und dem alten Berg sich schußfrei sezzen. Den Mangel der natürlichen Befestigung ersezte Wallenstein hier mit Kunst. Die Waldung auf des Berges Abhang ward umgehauen, ein undurchdringlicher Verhak lag bergan um das Lager herum. Unmöglich war es der schwedischen Reuterei hier durchzubrechen, und das Fußvolk sah vor sich nichts als augenscheinliche Gefahr, sichern Tod, und unvermeidlichen Untergang. Hinter dem Verhak lief auf der Höhe die feste Verschanzung herum. Mit einem fortlaufenden Kronwerk war der Berg gekrönt, und aus diesem zeigte der Kanonen grosse Zahl ihre fürchterliche Mündung. Die Schweden sahen ihre unfehlbare Unterlage, und äusserten keinen grossen Muth, allein der König ward bald ungeduldig, und fing an mit Furie zu kommandiren: „so müßen wir mit den

v) Khevenhüller Th. XII. S. 170. Mauvillon T. IV. p. 355. Theat. Europ. T. II. p. 659. Lotichius P. I. p. 1055.

den Köpfen wider die Mauern laufen" sagten die Schweden und bereiteten sich zum Sturm x).

Unschlüßig über den Tag des Sturms bestimmten Gefangene und Kundschafter den König bald zum Angriff. Beide bezeugten eine Bewegung im wallensteinischen Lager, die Veränderung des Hauptquartiers. Gustav beschloß während Wallensteins Abzug die Verschanzung zu ersteigen. Die Schweden rükten aus ihrem Lager in einer Linie gegen Wallensteins Schanzen an, aber bald entdekte der König seinen Irrthum. Dem Wallenstein war der Abzug nicht in Sinn gekommen. Er hatte nur einige Veränderungen im Lager gemacht, und war bereit, mit seiner ganzen Macht den König zu empfangen.

Wallenstein sah von der Höhe aus seinen Werken auf die lang ausgedehnte Menschenlinie der Schweden herunter, und vermuthete einen heissen Tag. Er sah der Schweden Kanonenführen seit dem frühesten Morgen. Ein Mauerbrecher ward an den andern vor die Linie hingereiht, und bald stand vor den Schweden eine neue Linie von sechzig groben Stükken. Wallenstein merkte bald der Schweden Absicht auf sein Retranchement, ihren Willen, des Verhakkes ungeachtet, unter ihrer Kartaunen Schuz nach niedergedonnerten Schanzen sein Lager zu ersteigen, und harankirte seine Truppen. Zur Ver-

x) Ludolff Th. II. S. 108. Foresti T. V. P. II, p. 371.

Vertheidigung des Kaisers und zur Behauptung seiner eigenen Ehre rief Friedland seine Krieger zum Wohlverhalten auf, die Feldpater riefen sie auf zum Schirm der Kirche. Wallenstein ließ ruhig die Schweden sich formiren. Seine zur augenbliklichen Entzündung zubereiteten Schießgerüste eröfneten ihre feurigen Schlünde nicht, und das Fußvolk stand hinter der Brustwehr mit geladenen Musketen. Die Reuterei saß auf, zur Zeit des Sturms auf einer andern Seite aus dem Lager zu gehen, in die Flanken der Schweden einzuhauen. Als Wallenstein die Schweden beten sah, da prophezeihte er dem Kurfürsten von Baiern, und den Grafen Colloredo, Carafa, Aldobrandini und dem Generale Altringer den nahen Angriff y).

Wider alle Hofnung beobachtete Gustav im wallensteinischen Lager nicht die angegebene zur Dekkung der abmarschierenden Armee zurükgelassene kleine Zahl von Regimentern, er erblikte die ganze Armee zum Streit geschikt. Jeder Umstand rieth ihm den Rükzug an, allein er wollte nicht. Seine vornehmsten Generale zeigten ihm die Unmöglichkeit, ein Lager zu überwältigen, dessen Besazzung nicht viel schwächer war, als die ganze schwedische Armee, dessen fürchterliche Artillerie schon in der Ferne den Tod tausendfach verbreiten konnte, dessen Verhak und hohe Lage die Annäherung so sehr er-

 schwer-

y) Mauvillon T. IV. p. 357. Grimoard P. III. p. 327. Brachelius p. 212.

schwerte, und wo noch nachher das ganze Musketenfeuer im nahen Angriff auszuhalten war, wo nach allen überstiegenen Hindernissen ein neues Blutbad auf den Wällen fliessen mußte, allein Gustav rechnete auf sein gutes Glük und achtete nicht der Generale Rath. Die schwedische Armee rükte gegen das wallensteinische Lager vor, die Kanonen fingen an zu spielen z).

In der Tiefe nicht weit von der Pegnitz bis an die Rednitz, Fürt im Rükken, von der Rednitz bis an die Biber, die sich drehende Rednitz im Rükken, stand die schwedische Schlachtordnung unübersehbar gezogen. Sechzig halbe und dreiviertel Kartaunen vor die schwedische Menschenlinie hingepflanzt, erwarteten des Königs Zeichen, sich augenbliklich zu entzünden, und ihren fürchterlichen Donner den alten Berg und den Burgstall hinauf zu schleudern. Der König und Christian von Birkenfeld hielten auf dem rechten Flügel, Banner und Hofkirchen standen im Mittelpunkt, Bernhard von Weimar und Torstenson kommandirten auf dem linken. Der unglükliche Pfalzgraf Friedrich und der Landgraf Wilhelm von Hessen sahen den Dingen zu. Der Mittag erblikte die Anstalten getroffen. Die Schweden waren geschürzt, den vorliegenden Verhak zu zerreissen, die wallensteinische hohe Verschanzung zu ersteigen, und plözlich hörte der aufhorchende linke Flügel des Kö-

z) Mauvillon T. IV. p. 357. Khevenhüller Th. XII. S. 171. Theat. Europ. T. II. p. 659.

Königs Befehl vom rechten her. Als drei Kartaunen brüllten, so führte Bernhards von Weimar Heldenmuth voller Unwillen seinen linken Flügel der gewissen Schlachtbank zu, und begann den Sturm bei der alten Feste a) b).

Den Angriff erwartend lag die wallensteinische Armee still auf dem Burgstall, auf dem alten Berg hinter ihrem Verhak, in ihrer Verschanzung ruhig. Hundert und vierzig grosse und kleine Kanonen, schwanger mit Verheerung und Tod, harrten der Schweden Ankunft, ihren gewaltigen Bliz auf die Stürmenden zu werfen; die hinter der Brustwehr liegenden Regimenter erwarteten die Schweden in der Nähe. Kaum hatte die schwedische Kartaunenlinie ihre Kanonade angefangen, kaum schlug der Blizstrahl aus der Tiefe aufwärts in den Verhak, in die Schanzen ein, so stand Wallensteins ganzes Retranchement im Feuer. Es donnerten die Schweden in das Lager hinauf, es donnerte Wallenstein mit seiner ganzen Artillerie in die unbedekten Schweden, es donnerten zwei hundert Kanonen. Die Erde bebte in der ganzen Runde. Das nahe Fürt und das entferntere Nürnberg hörten mit bangen Herzen unzählbare fürchterliche Schläge. Die Erde zitterte unter den Füssen der von Nürnbergs Wällen auf Wallensteins Lager hin schauenden angstvollen STädter, aber die Städter sahen nichts, als dik-

a) 24 August oder 4 September 1632.
b) Ludolff Th. II. S. 108.

dikken Dampf, sie hörten nichts, als ununterbrochenen schrekkenden Donner. In schwarzen Wolken wirbelte der Rauch gen Himmel auf, finstre Nacht bedekte des Berges Spizzen, und der entzündete Bliz erleuchtete wieder den grauen Horizont c).

Nürnberg horchte nur von der Seite auf, es vernahm kaum des Schlachtgewühls halben Theil, die schreklichste Scene fiel von ihm abgekehrt ienseits des Berges in der Tiefe vor. Gustav merkte bald die Unmöglichkeit, Wallensteins gesicherte Feste zu ersteigen. Es fielen ganze Reihen Stürmer, und Gustav ward hartnäkkiger wegen der Schwierigkeit. Gustav sah kein wallensteinisches Lager mehr, eine Rauchhülle bedekte den Berg, nur der ewige auf ihn einstürzende Donner und seiner Krieger Tod lehrte ihm Wallensteins nahe schadenvolle Gegenwart. Unaufhörlich hatte schon die schwedische Kartaunenlinie Wallensteins Retranchement beschossen, die schwedische Armee stand im Rauch unsichtbar dem Wallenstein, wie Friedlands Verhak dem König, und Gustav befahl, das Schiessen zu vermehren. Der Berg hätte sollen in Trümmern gehen durch das Aufwühlen der schwedischen Achtundvierzigpfünder, allein Wallensteins Verschanzung blieb unbezwing.

c) *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 404. Chemnitz Th. I. S. 402. *Grimoard* P. III. p. 329.

zwinglich d). Mit großen Verheissungen und schrekkenlos fachte Friedland seine Krieger zur standhaften Vertheidigung an. Friedland war allgegenwärtig. Viele Begleiter empfingen den Tod an seiner Seite, und er selbst lief grosse Lebensgefahr. Eine schwedische Kanonenkugel stürzte sein Pferd unter seinem Leibe nieder dd).

Schreklich war das Vorspiel und blutvoll, aber viel grausenvoller und blutiger war der nächste Austritt. Standhaft marschierten die Schweden durch den Kanonenkugelregen durch, und kamen unter Wallensteins blizzende Stükke izt frei vor iedem Schlage der Batterien, aber nun erhob sich erst das Morden. Gustav kommandirte durch den Verhak zu brechen, bergan aufzuklimmen, die Schanzen zu ersteigen, und zu Hunderten fielen seine Krieger. Das kleine Gewehr krachte izt von allen Seiten viel fürchterlicher, als der Kanonendonner. Unaufhörliche Salven, aus Wallensteins Verschanzung herunter stürzend, oder auffahrend von den stürmenden schwedischen Regimentern verbreiteten um sich Tod und Verderben. Die ältesten Officiere hatten noch nie einen solchen Tag gesehen. Himmel und Erde drohten einzustürzen e), und Gu-

d) Khevenhüller Th. XII. S. 171.

dd) Khevenhüller Th. XII. S. 172. Lotichius P. I. p. 1055. Pufendorf p. 74. Brachelius p. 212. Mauvillon T. IV. p. 362.

e) Adlzreitter P. III. p. 273. Mauvillon T. IV. p. 360.

Gustav kommandirte fort und fort den Sturm. Alles that der König, die Höhen zu gewinnen, von Regiment zu Regiment ward das Fußvolk ins Feuer geführt, und das folgende Regiment war nie glüklicher, als das vorige f). Gustavs Generale, die größten Helden ihrer Zeit, feuerten mit unbezwinglicher Tapferkeit und ihrem eignen Beispiele den sinkenden Muth ihrer Leute an, die Schweden belebten den Ehrgeiz der Finnen durch die Vorstellung der so oft erfochtenen Siege, die Deutschen fachten ihre Soldaten zur deutschen Tapferkeit an g), und Wallenstein blieb beständig in seiner Verschanzung fest und unerschütterlich. Gustav schlug den Friedland nicht aus dem Lager heraus, und Wallenstein brachte den König nicht aus dem Felde h). Schon dekten den ganzen Abhang die Leiber der erschlagenen Deutschen und getödeten Schweden. Der Landgraf von Hessen machte dem Könige Vorstellungen über den fruchtlosen Tod so vieler Menschen, über die Ordre, die Deutschen zuerst zum Sturm zu führen, und Gustav erwiederte, er werde den Finnen diese Ehre lassen, wenn die Deutschen dazu den Muth nicht hätten, allein die Finnen waren nicht glüklicher, als die Deutschen. Wallenstein schlug alles unter sich zu Boden i).

So

f) Khevenhüller Th. XII S. 171.

g) Mauvillon T. IV. p. 360.

h) Khevenhüller Th. XII. S. 171.

i) Mauvillon T. IV. p. 363.

So stand lange die ganze schwedische unbedekte Linie dem Feuer blos. Weder der rechte Flügel, noch der linke, weder der Mittelpunkt, errangen einen Vorzug vor dem andern. Gustav floh von dieser Seite zur andern, und sah auf keiner den mindesten errungenen Vortheil. Umsonst lagen so viele Soldaten hingestrekt, mit ihrem Tod hatte sich der König nach langem Streit nicht den geringsten Gewinn erkauft, und eine grosse Ungeduld bemeisterte sich des Königs. Taub für seiner Generale Rath, welche die Unmöglichkeit so deutlich sahen, und wütend über den Tod so vieler Krieger wuchs seine Hartnäkkigkeit mit der Zunahme seines Verlusts. Eine neue Furie ergriff den König, Gustav stülpte seinen Ermel auf, gab seinen Generalen wiederholte Befehle, und führte mit entblößtem nakten Arm und gezogenem Degen selbst seine Regimenter an k).

Bernhards von Weimar Löwenherz stritt seit des Sturmes Anfang auf dem linken Flügel mit dem kaiserlichen rechten, wie die andern schwedischen Generale sonder allen Vortheil und ohne iede Hofnung, die wallensteinische Verschanzung zu forciren. Die bairische Reuterei fiel aus, Bernharden in die Flanke, ein grosses Blutbat floß an seiner Seite. Es fiel der Oberste Burt, der Oberste Hand, Torstenson ward von den Baiern gefangen. Tapfer hie-

k) Wassenberg p. 245. Benigni Iulii *Continuatio* p. 31. Ludolff Th. II. S. 108.

ben die Baiern in die Schweden ein, aber Bernhard trieb sie wieder in ihr Lager hinauf. Jacob Graf Fugger kam den Baiern aus dem Lager zur starken Hülfe, er drang bis an die Rednitz vor, allein eine tödliche Wunde war bald sein Loos. Die Baiern wurden zum zweitenmal zurükgeschlagen, und der Graf gefangen 1).

Bernhards Krieger und er mit ihnen hielten schon stundenlang das wallensteinische Feuer aus, zweimal war Weimar glüklich gegen die ausfallenden Baiern, er verzweifelte hingegen ganz an der Ersteigung der alten Feste. Der Burgstall lag viel zu hoch. Zu sehr mit feuerspeienden Batterien gekrönt und zu sehr verwahrt durch den Verhak, durch hohe Wälle und tiefe Gräben, durch unausgesezte Salven zu tapfer vertheidigt führte Weimar den linken Flügel hofnungslos wider das unübersteigliche Retranchement, und betrauerte den unnüzlichen Tod seiner Gefährten. Voller Unmuth ertheilte Bernhard seine gezwungenen Befehle, und noch höher stieg derselbe nach des Königs neuerdings angelangter Ordre, den Sturm zu vollbringen. Wie Held Schwerin führte izt halb desperat Bernhard die Regimenter den hohen Schanzen zu. Eine Kanonenkugel zerriß sein Pferd, Bernhard schwang sich auf ein anders, und drang unaufhaltbar über seiner eigenen Soldaten erschla-

1) Chemnitz Th. I. S. 402. 403. Adlzreitter P. III. p. 273. Khevenhüller Th. XII. S. 172. Dolfin p. 61. Siri T. VII. p. 537.

schlagenen Leiber den Berg hinauf. Glüklich erstieg Weimar beim Burgstall eine Höhe. Mit vielem Nachdruk hätte von ihr das wallensteinische Lager können beschossen werden, Friedland befahl schon, das Kriegsgeräthe aus iener Gegend seiner Verschanzung zu entfernen, um es von den schwedischen Kanonen nicht zerschmettern zu lassen, allein es war den Schweden nicht möglich, die Kanonen, der steilen Höhe wegen, hinauf zu bringen. Nach stromweise umsonst vergoßnem Blute, als der König alle Versuche misglükken sah, und Bernhards errungener Vortheil nicht benüzt werden konnte, als die Nacht einbrach und die Natur selbst Stillstand gebot, als kein Theil den andern mehr sah und nur das Feuer die Stelle der Widersacher verrieth, da erst ließ der König zum Rükzug blasen m).

Ganze zehn Stunden hatte der Sturm gedauert, und kein Theil erwarb einen Vortheil über den andern. Die Kaiserlichen blieben muthvoll in ihrem Lager stehen. Sie triumphirten, weil sie nicht waren geschlagen worden, und Gustav war voller Verdruß über den Mangel

m) Ludolff Th. II. S. 108. Khevenhüller Th. XII. S. 172. Chemniz Th. I. S. 403. Mauvillon T. IV. p. 360. Grimoard P. III. p. 329. Lotichius P. I. p. 1055. Pufendorf p. 74. Feustel S. 271. Loccenius p. 600. Theat. Europ. T. II. p. 660. Mezger p. 758. Brachelius p. 212. Foresti T. V. P. II. p. 371.

gel des Siegs. Wallenstein schrieb dem Kaiser höfisch, „in meinem Leben habe ich kein grösseres Feuer gesehen; der König wollte die Kaiserlichen zum Rükzuge zwingen, allein er hat erfahren, daß Ihre kaiserliche Maiestät unüberwindlich sind" n). Waren schon die Kaiserlichen und Baiern durch ihre Schanzen gedekt, so verloren sie doch vier Generale, sechzig hohe und niedere Officiere, zwei tausend gemeine Soldaten, drei Fahnen und viele Gefangene. Der Verwundeten war eine grosse Zahl. Die Schweden, welche beständig im freien Felde fochten, welche keine Brustwehr dekte, hatten drei tausend Tode und viele Verwundete. Unter leztern befand sich Banner. Dem König nahm eine Kanonenkugel ein Stük Sohle seines rechten Stiefels weg, und Gustav gestand dem Pfalzgrafen Friedrich die Tollkühnheit seines Unternehmens. „Wir haben einen Pagenstreich gemacht, Herr Vetter!" sagte Gustav, als er Friedrichen des Abends sprach o).

Dieser blutige Tag flößte grossen Respekt iedem Theile für den andern ein, und beide Armeen verwahrten sich sorgfältiger. Wallenstein vermehrte seine Verschanzung mit neuen Werken.

n) Khevenhüller Th. XII. S. 173.

o) Siri T. VII. p. 538. Miraeus p. 501. Nani P. I. p. 401. Wassenberg p. 246. Benigni Iulii *Continuatio* p. 31. Khevenhüller Th. XII. S. 172. Theat. Europ. T. II. p. 660. Czerwenka p. 63.

ken, Gustav vergrub sich bei der Rednitz um Fürt herum. Schon am folgenden Tage fingen wieder die Scharmüzzel an mit gleichem Glük auf beiden Seiten, und Wallenstein wäre beinahe bei dieser Gelegenheit in die schwedische Gefangenschaft gerathen. Während dieses Auftritts hielt er zu Pferd nahe im Wald, die schwedische Partei siegte über die friedländische, es ward schon einer von Wallensteins Pagen gefangen, und der Herzog selbst entkam mit genauer Noth. Vierzehn Tage lang blieben beide Armeen einander neuerdings im Gesicht, und keine unternahm weiter etwas wider die andre p).

Wallenstein kannte den Mangel in Gustavs Lager, der König wußte, wie sehr Noth und Hunger in Friedlands Schanzen herrschten, ieder wollte den andern ausharren, ieder wartete auf des andern Abzug. Wallenstein blieb unbeweglich, Gustaven bewog Nürnbergs Schiksal mit dem Aufbruch anzufangen. In der Reichsstadt stellte sich der Hunger stärker ein, es entstanden Krankheiten in derselben, eine Menge Menschen starben den unzeitigen Tod. Der arme Landmann, welcher mit seinem geretteten Vieh in Nürnberg Sicherheit suchte, war nicht mehr vor den Schweden sicher, er ward von seinen Vertheidigern beraubt und aus-

p) Khevenhüller Th. XII. S. 173. Mauvillon T. IV. p. 364. Grimoard P. III. p. 331. Ludolff Th. II. S. 108. Piasecius p. 519.

ausgeplündert. In Gustavs Lager war das Sterben gleichfalls groß. Täglich ward der Mangel fühlender, der König mußte eine weniger mitgenommene Gegend suchen. Gustav ließ Kriegsrath halten, und dieser beschloß den Abmarsch q). Gustav machte den Städtern den nothgedrungenen Entschluß kund, er versicherte ihnen seine unwandelbare Freundschaft, und nahm herzlichen Abschied vom Magistrat und von den Städtern. Das Volk zog eine Reihe vom Rathhause bis zum Stadtthor, es rief dem Könige ein lautes Vivat zu, und wünschte ihm vieles Glük für die künftigen Zeiten r).

Gustav ließ in Nürnberg fünfthalb tausend Mann zu Fuß, und einige hundert Reuter der Stadt zum Schuz. Alle um Nürnberg herum von den Schweden aufgeworfene Schanzen ließ der König unversehrt stehen. Gustav glaubte, nach seinem Abmarsch werde sich Wallenstein an Nürnberg machen, er werde sich in die schwedische Verschanzung legen. Der König wollte dann mit seiner Armee wieder anrükken den Wallenstein einzuschliessen, allein Friedland ließ sich nicht in die Schlinge ziehen. Er wagte nichts auf Nürnberg, und logirte sich nicht in die schwedische Verschanzung. Die schwedische Armee brach von Fürt auf s), und mar-

q) 15 September neuen Stils.

r) *Gualdo* Hist. delle guerre p. 113.

s) 8. 18 September.

marschierte in guter Ordnung mit vollem Trommelschlag und hellem Trompetenklang nahe bei Wallensteins Lager vorbei nach Neustadt an der Aisch. Kein Mensch erschien, den Marsch zu beunruhigen, niemand fiel in den Nachtrab. Wallenstein zog sogar alle seine Wachen zu sich ins Lager. Gustav verweilte einige Zeit zu Neustadt, Wallensteins Bewegungen abzuwarten, ging nachher nach Windsheim, und dann weiter gegen die Donau. Eine von den Ligisten erfundene Sage hatte die Schweden von den Kaiserlichen und Baiern bei Nürnberg gänzlich einschliessen lassen, dieser Zeitung nach waren die Schweden rettungslos verloren und hatten nicht die mindeste Hofnung sich durchzuschlagen, schon verkaufte man zu Cöln und am Niederrhein einen die Gefangenschaft der schwedischen Armee vorstellenden Kupferstich, allein nichts war irriger, als diese Meinung, und des Königs ungehinderter freier Abmarsch beschämte sehr die Lügner. Wallenstein blieb die ganze Zeit auf seiner Anhöhe in ziemlicher Entfernung von Nürnberg, und nur ausgeschikte Parteien machten die Wege andern kleinen schwedischen Parteien unsicher t).

Wallenstein lieferte also dem Könige keine Schlacht, als sein Anmarsch ihm Gelegenheit da-

t) Chemnitz Th. I. S. 422. Khevenhüller Th. XII. S. 174. Pufendorf p 79. Piasecius p. 519. Lotichius P. I. p. 1110. Feustel S. 276.

dazu gab, er stürmte nicht das um Nürnberg herum gezogene schwedische Lager, da es doch nicht mehr, als zwanzig tausend Köpfe faßte, er verbot den aus dem Reiche anmarschierenden schwedischen Truppen Hindernisse zu legen, und beunruhigte nicht einmal den Nachtrab der abziehenden schwedischen Armee. Der Kurfürst von Baiern, viele Generale wünschten die Schweden anzugreifen, allein Wallenstein blieb hartnäkkig bei seiner Verneinung. Wider Wallensteins Willen durfte Maximilian nichts wagen. Den Kurfürsten band der Vertrag, bey der geringsten Uebertretung hätte Wallenstein Gelegenheit zur Rache genommen. Er hätte alle Gemeinschaft mit ihm zerschnitten, ihn den Schweden preis gegeben. Diese unbenüzte gute Gelegenheit fing an den Friedländer in Verdacht zu bringen; man hielt ihn mit den Schweden im Einverständniß. Der französische Gesandte entdekte hier im Lager dem Kurfürsten hierüber seine Gedanken, und rieth ihm Mißtrauen wider den Wallenstein. Noch oft mußte der Kurfürst bei Nürnberg Friedlands gallenvolle Reden hören, und Maximilian war bei iedem Wort des Widerspruchs gewiß. Wallenstein war mit Höflichkeitsbezeugungen gegen den Kurfürsten erstaunlich sparsam, aber sehr freigebig mit Merkmalen tiefer Verachtung. „Mich hat der Friedländer nicht wenig mortificirt", sagte der Kurfürst nach seiner Rükkunft zu Altötting zu einigen ihm glükwünschenden Personen v).

Wal-

v) Adlzreitter P. III. p. 275.

Wallenstein blieb noch fünf Tage nach Gustavs Abreise auf dem alten Berg, und ließ dem Könige Zeit, sich hinzuwenden, wohin er wollte. Gustav war gewillt, wenn Wallenstein Nürnberg würde in Ruhe lassen, neuerdings nach Baiern zu gehen, und dann in Oberöstreich einzubrechen. Friedland forderte Nürnberg auf, die Reichsstadt schlug die Uebergabe ab, und Friedland begnügte sich dabei. Nach einem zweimonatlichen ganz fruchtlosen Verweilen, nach einem Verlust von zwölf tausend durch Krankheit oder durch das schwedische Schwert und Feuer eingebüßten Soldaten brach endlich auch Wallenstein von Nürnberg auf x). Sein Zorn wütete izt gegen die umliegenden Dörfer, da er gegen Nürnberg nicht wüten konnte. Eine Menge Flekken loderten auf, und verwandelten sich in Asche, die ganze Gegend ward verwüstet, und Wallenstein zündete nun selbst sein anderthalb Meilen grosses Lager an, den Nürnbergern zum schreklichen Spektakel. Der ganze alte Berg und die nächste Nachbarschaft glich einer meilendikken Feuerflamme. Eilig marschierte Wallenstein mit dem Kurfürsten über die Rednitz nach Forchheim. Die Schweden fielen aus der Stadt in den Nachtrab, und die Städter fanden nachher vieles Gut im verlaßnen Lager y).

Fried-

x) 13. 23 September.

y) Foresti T. V. P. II. p. 371. Adlzreitter P. III. p. 275. Brachelius p. 213. Wassenberg Th. II. p. 247.

Friedland erwartete zu Forchheim seine Besazzungen aus den nächsten kleinen Städten, und bereitete sich zum Marsch nach Sachsen. Meissen war ganz entblößt, Arnheim kriegte entfernt in Schlesien, Gustav hatte sich nach Baiern gewandt, Wallenstein hielt izt die Zeit für sehr geschikt, den Kurfürsten von Sachsen zu überziehen, ihn vom schwedischen Bündnisse loszureissen. Schon vorher, als die sächsischen Waffen anfingen in Schlesien glüklich zu kämpfen, gab Wallenstein dem Generale Holck im August die Ordre, mit sechs tausend Mann in Sachsen einzufallen, und dieser vollführte den Befehl gut cannibalisch. Holck hauste im vogtländischen und erzgebirgischen Kreise unmenschlich mit Brennen, Rauben und Morden. Viele Städtchen, Flekken und Dörfer verzehrte das Feuer, unbarmherzig wurden die Bewohner niedergehauen. Die Sächsinnen wurden geschändet und genothzüchtigt, und nach vollbrachtem Muthwillen warfen die Barbaren die Unglüklichen ins Feuer, oder mordeten sie auf andre Art z). Die durch Akkord einbekommenen Städte unterlagen der Plünderung. Oelsnitz flammte himmelauf, die Bürger wurden nie-

p. 247. Siri T. VII. p. 538. Dolfin p. 62. Piasecius p. 519. Relation, oder Nürnbergische Kriegschronik vom 4ten Junius bis 13ten September 1632.

z) Khevenhüller Th. XII. S. 45. Chemnitz Th. I. S. 415.

niedergemezzelt. Die Früchte auf dem Felde wurden abgebrannt, das Vogtland ward verheert mit Feuer und Schwert. Der Stadt Zwickau hielt Holck die Ergebungspunkte nicht. Augustusburg ward ausgeraubt, zu Oedern wurden die Inwohner, jung und alt, niedergesäbelt, oder in Kellern erstikt a). Frauenstein traf das nämliche Loos. Ein evangelischer Prediger war unglüklich genug in die Hände der blutdürstigen Barbaren zu fallen, er ward in Kochstükke gehauen, und den Hunden zum Fraß vorgeworfen. Eine Anzahl Mordbrenner streiften schon bis Dresden vor, und verübten durch ihre Tyrannei unsäglichen Schaden. Der Kurfürst traktirte einige Gesandte, die Rotte erfuhr es, sie zündeten in einer kleinen Entfernung von Dresden drei schöne Dörfer an, und ließ dem Kurfürsten zuentbieten, sie werde ihm Lichter brennen, damit er zu seinem Banket sehen könne, und bald glühte der dresdner Horizont. Das ganze Meißnerland brannte abermals lichterloh b).

Johann Georg sah kummervoll die Verheerung seiner Staaten, er sandte dem in Schlesien stehenden Arnheim Befehle über Befehle, dem Kurfürstenthume zu Hülfe zu eilen, allein Arnheim gehorchte nicht. Er blieb in Schlesien und ließ Sachsen von den Kaiserlichen quä-

a) Khevenhüller Th. XII. S. 49. Chemnitz Th. I. S. 416.

b) Chemnitz Th. I. S. 416.

quälen c). Kaum hatte Wallenstein die Zeitung von Arnheims Zurükberufung gehört, so ward eilig der General Gallas von Forchheim aus über Böheim nach Sachsen voraus geschikt, Holcken zu verstärken. Auf diesem Marsch ließ Gallas überall Merkmale des größten Zorns zurük. Die nürnbergischen Oerter verheerte er unbarmherzig, Gräfenberg ließ er ausplündern und in Asche legen, er forderte unerschwingliche Brandschazzungen. Aus Sulzbach führte er die vornehmsten Bewohner gefangen, allen Vorrath weg, und ging dann über Weiden nach Eger. Es ward Wunsiedel in Asche verwandelt, es braunte Rübnitz. Gallas marschierte über Hof und Plauen, eine Partei brandschazte und plünderte Altenburg, der General eroberte Kemnitz und vereinigte sich bei Freiberg mit dem Holck. In Gemeinschaft rükten sie nach Wurzen und erwarteten den Wallenstein. In der Zwischenzeit rauchten noch viele sächsische Dörfer und Flekken himmelauf, alle tragischen Scenen wurden erneuert. Der Geiz dieser beiden Generale trieb sie zu unmenschlichen Mitteln, die armen Bewohner um ihr kleines Gut zu bringen d).

Wallenstein mit seiner eigenen Macht nicht begnügt, rief, um Sachsen ganz zu verderben, auch den ligistischen General Pappenheim von der

c) Chemnitz Th. I. S. 457.
d) Chemnitz Th. I. S. 427. Mauvillon T. IV. p. 369.

der Weser ab nach Sachsen. Pappenheim verließ seinen Vortheil, dem Friedländer zu willfahren. Pappenheim übertrug das Kommando an der Weser dem Grafen Cronsfeld, und marschierte dem Wallenstein zu. Der Weg ging durch das Eichsfeld. Mühlhausen ward zum Zahlen einer unerschwinglichen Brandschazzung gezwungen, die nach Langensalza geflüchteten Güter wurden Pappenheims Raub. Aus Tenstädt nahm Pappenheim drei Bürgermeister mit sich. Er ließ sie aufhenken, weil die Stadt die geforderte Summe nicht aufbringen konnte, und dann halbtod wieder abschneiden. Ueber Buttstett sezte er seinen Weg nach Merseburg fort, rükte hier über die Saale, und stieß zum Wallenstein e).

Nach kurzer zu Forchheim gepflogener Ruhe brach Wallenstein und Maximilian nach Bamberg auf f). Bei der Heerschau fanden beide Fürsten ihre Truppen sehr geringert. Der bei Nürnberg ausgehaltene Sturm, die vielen Scharmüzzel, Krankheiten, das durch der Lebensmittel Mangel verursachte starke Desertiren hatten Wallensteins Armee auf sechzehn tausend Mann herunter gebracht, die nach Sachsen vorausgeschikten Abtheilungen ausgenommen. Die Baiern waren um zwei Drittel zusam-

e) Khevenhüller Th. XII. S. 53. Chemniz Th. I. S. 431. Theat. Europ. T. II. p. 743. *Lotichius* P. I. p 1115.

f) 24 Sept. oder 4 Okt. 1632.

mengeschmolzen g). Wallenstein stand izt auf Frankenlands glüklichstem Boden, die ganze Gegend ernährte ihn mit ihrem Mark, und er vergalt es mit Verheerung.

Wallenstein forderte Plassenburg auf, und wiederholte die Aufforderung nach abgeschlagener Uebergabe. Friedland drohte mit der gewöhnlichen Drohung der Kaiserlichen, er drohte das Kind im Mutterleibe zu morden, keines Menschen zu schonen, das Land in eine Wüste zu verwandeln, wenn man nicht gutwillig die Festung übergeben werde, allein weder die Festung, noch Culmbach liessen sich schrekken. Voller Verdruß kehrte sich Wallenstein von Plassenburg ab, und ließ das Land seines heftigsten Grimmes Ausbruch dulden. Friedland befahl zu rauben, zu morden und zu brennen. Viele schöne Flekken, viele Schlösser, viele Dörfer und Mühlen rauchten auf, und überzogen des Nachts den Himmel mit fürchterlichem Blut. Eine Menge Menschen fanden ihren Tod im Feuer, oder bekamen ihn durchs Schwert. Alle Fruchtbäume wurden umgehauen. Grausam ward im Fürstenthume gehaust, und Wallensteins Drohworte kamen nur allzuwahr in Erfüllung. Das ganze gesegnete Oberland lag wie eine Einöde da, den Bewohnern zur tiefen Trauer, Baireuth hielt sich sicher wegen erlegter Brandschazzung, allein die Friedländischen überfielen es dennoch, plünderten es aus, mezzelten viele

g) Mauvillon T. IV. p. 371.

viele Bürger nieder, und führten andre gefangen fort. Zu Creusen, zu Pegnitz, an vielen andern Oertern spielten die Bluthunde auf die nämliche Art denen unglüklichen Menschen mit. Im ganzen Lande erblikte man nichts, als Verheerung h).

Besser erging es dem ligistischen Bamberg. Es versah den Wallenstein mit seinem Vorrath, und duldete weiter keine Plage. Kaum war hingegen Friedland ins Koburgsche gekommen, so ward es nach dem Fuß von Culmbach behandelt. Acht tausend Mann rükten voraus, sich meiner guten Vaterstadt zu bemächtigen, und bald war dieser Schwarm von Koburg Meister. Wallenstein und Maximilian kamen nach. Sie forderten die Veste Koburg auf, sie ward belagert und bestürmt i), allein der schwedische Kommandant schlug den Sturm ab, und tödete fünf hundert Stürmer. Ueber diesen Verlust erbittert verhängte Wallenstein über die Stadt Koburg ein hartes Schiksal. Sicherlich sagte ihm das Himmelsgestirn, sein Geschichtschreiber werde einst hier das Weltlicht erblikken, auch andre Vorbedeutungen ereigneten sich beim Einfall der Kaiserlichen, und obgleich hierüber allerhand Discours ergangen, und man dies für sonderliche Omina hielt k), so

 ach-

h) Khevenhüller Th. XII. S. 180. Chemnitz Th. I. S. 425. Mauvillon T. IV. p. 372.

i) 3. 13 Oktober.

k) Theat. Europ. T. II. p. 739. 740. *Lotichius* P. I. p. 1112.

achtete Wallenstein diesmal nicht der Konstellation Fingerzeig, und bekümmerte sich wenig um der Vorbedeutungen fürchterliches Paar. Wallenstein hob die Belagerung der Veste auf, und plünderte die Stadt nebst der Ehrenburg. Auf einigen hundert Wägen ward der Raub weggeführt. Neustadt an der Heide ging in Flammen auf, alles Vieh ward fortgetrieben, die Menschen behandelte man barbarisch l).

l) Khevenhüller Th. XII. S. 180. 181. Chemnitz Th. I. S. 425. 426. Ludolff Th. II. S. 109. *Pufendorf* p. 79. *Loticbius* P. I. p. 1112. *Piasecius* p. 509. *Gualdo* Hist. delle guerre p. 115. *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 405. *Mauvillon* T. IV. p. 373. *Adlzreitter* P. III. p. 275. Feustel S. 277. Theat. Europ. T. II. p. 740.

Vierzehntes Buch.

Von Wallensteins Trennung vom Kurfürsten Maximilian, bis zur Schlacht bei Lützen.

Gern hätte Wallenstein den Kurfürsten von Baiern mit sich nach Sachsen genommen, allein die gemachte genauere Bekanntschaft, und der Schweden neues Beginnen in Baiern rieth dem Maximilian zum Rükzuge, zur Vertheidigung seiner Staaten. Bei Koburg schied der Kurfürst vom Wallenstein, und marschierte zurük nach Regensburg. Wallenstein verfolgte seinen Weg in verschiedenen Kolonnen nach Sachsen. Er ging über Kronach nach Plauen, zu Weida vereinigten sich wieder seine Kolonnen. Bei Altenburg stieß Holck zu ihm und Gallas. Izt stieg der Jammer auf den höchsten Grad. Alle Bewohner dieser Gegend wurden mit Feuer und Schwert verfolgt, auf der Elbe linken Seite ward das Land weit und breit gänzlich ruinirt. Vor Furcht und Angst flüchteten sich die Menschen mit ihrer besten Habe nach Erfurt, nach Dresden, nach Wittenberg, und erwarteten trauervoll den Ausgang m).

m) Adlzreitter P. III. p. 276. Chemnitz Th. I. S. 428. Siri T. VII. p. 538.

Wallenstein forderte Leipzig und die Pleissenburg auf. Er drohte mit dem erstern auf eine Art zu verfahren, daß das ganze römische Reich sich sollte daran spiegeln können, kein Mensch, kein Hund sollte verschont bleiben, alles sollte niedergestossen werden, und Leipzig ergab sich, als es Wallensteins ernstliche Maßregeln erblikte. Diesem Beispiele folgte die Pleissenburg n). Wallenstein bemächtigte sich der Städte Weissenfels, Merseburg, Naumburg und vieler andrer Oerter. Er wollte schon den Kurfürsten in Dresden blokiren, die Winterquartiere in Sachsen nehmen; er wollte Johann Georgen alle Mittel zur Fortsezzung des Kriegs abschneiden, sich der Elbe bemächtigen, und seine Absicht auf Mecklenburg vollbringen, allein Gustav Adolf verdarb den Plan schreklich o).

Der König kriegte in Baiern, und bereitete sich zu Ingolstadts Belagerung. So wie Wallenstein den sächsischen Kurfürsten von der schwedischen Partei abreissen wollte, eben so wollte der König den Kurfürsten von Baiern zwingen, neutral zu werden. Wallensteins Marsch nach Sachsen hintertrieb Gustaven die Ausführung. Johann Georg ersuchte den König inständig um Hülfe, um Rettung aus der Noth, und Gustav legte sein Projekt auf die Seite. Er beschloß zu des bedrängten alliirten Kurfürsten Un-

n) 23 Oktober. 2 Nov. 1632.

o) Khevenhüller Th. XII. S. 56. 58. 59. Lotichius P. I. p. 1117.

Unterstüzzung mit dem grössern Theile seiner Macht nach Sachsen zu eilen, Wallensteins Gewalt zu brechen.

Die an der Donau liegenden Regimenter bekamen Ordre durch Dünckelspiel, Rothenburg, Kitzingen, Schweinfurt den Marsch nach dem thüringer Walde anzutreten. Bernhard von Weimar zog voraus, zu Arnstadt vereiniaten sich alle Regimenter mit dem König. Von Baiern bis nach Sachsen marschierten die Schweden in forcirten Märschen, bei Arnstadt lagerten sie sich, und stählten ihre Kräfte. Gustav hielt mit Bernharden Heerschau, und fanden ihre Krieger zwanzig tausend Köpfe mächtig. Es war das älteste, beste, sieggewohnte Volk. Von Arnstadt gings auf Erfurt. Hier nahm der König Unglük ahnend von der Königin einen traurigern Abschied, als er ie von ihr genommen hatte. Ueber Buttstett kam Gustav bei Naumburg an. Die Kaiserlichen wurden aus dieser Stadt ausgetrieben, und Gustav verschanzte sich hier wegen Wallensteins Ankunft zu Weissenfels p).

Nach Pleissenburgs Eroberung brach Wallenstein nach Torgau auf, sich dieses Passes an der Elbe zu bemeistern. Auf dem Marsch erfuhr er zu Eulenburg nicht nur Pappenheims Annäherung, sondern auch der Schweden Ankunft.

Wal-

p) Khevenhüller Th. XII. S. 182. 183. Chemnitz Th. I. S. 436. Pufendorf p. 80. Lotichius P. I. p. 1118. Siri T. VII. p. 538. 539.

Wallenstein kehrte um, sich mit dem Pappenheim zu vereinigen, und die Schweden anzugreifen. Pappenheim kam von Merseburg her, zwischen dieser Stadt und Leipzig stiessen die Ligisten zu den Kaiserlichen. In Gemeinschaft rükten sie nach Weissenfels vor. Wallenstein kommandirte die Obersten Suys und Breda mit ihren Regimentern voraus, Naumburg besser zu besezzen, allein die Schweden lagen schon in der Stadt. Unverrichteter Sachen gingen die Obersten nach Weissenfels zurük ins wallensteinische Lager q).

Hätte Friedland nicht Gustaven vor sich gehabt, er hätte ieden andern General in diesen Defileen aufgehalten, auf dem Rükzuge aufgerieben, vernichtet. Die Saale strömt im tiefen Thal, an ihren beiden Ufern steigen Berge auf, und gönnen kaum den Reisenden Raum genug, neben dem Flusse von einer Stadt in die andre zu wandeln. Nur ein einziger Wagen kann passiren. Der Berge Rükken sind mit Reben bepflanzt, oder mit Gebüsch bedekt, das Auge findet die angenehmste Weide, und Kaiser Karl der Fünfte, der so viele schöne Gegenden sah, pries diese vor allen andern. Hier standen izt mit ihren Heeren zwei Krieger, die größten nicht nur zu ihrer Zeit, sondern die noch heute den nachfolgenden zu Mustern dienen.

Wäre Wallenstein dem Könige in Naumburg zuvorgekommen, Gustav hätte müßen rüklings ge-

q) Khevenhüller Th. XII. S. 158.

gehen, izt fragte Friedland den Pappenheim und Holck um Rath. Gern wäre Wallenstein der Schwierigkeiten ungeachtet nach Naumburg zum Angriff vorgerükt, allein Pappenheim sowol als Holck misriethen den Marsch nach Naumburg. Weil Gustav Meister von einem vortheilhaften Posten war, weil er diesen durch Kunst noch vortheilhafter machte, weil der Winter vor der Thüre war, und das Volk ohne grosses Sterben nicht länger kampiren konnte, weil die ligistische Stadt Cöln am Rhein vom Grafen Berg belagert ward und man derselben Hülfe senden mußte, so verwarf der Kriegsrath den Angriff. Wallenstein sandte den Pappenheim mit einigen Regimentern an die Weser mit dem Befehl zurük, auf dem Marsch das von den Schweden besezte Schloß bei Halle zu belagern r).

Der Friedländer befolgte den gegebnen Rath, brach von Weissenfels auf, und marschierte zurük nach Lützen. Bei Leipzig, bei Dresden wollte er sein Volk auf eine Art vertheilen, daß es leicht wieder zusammenstossen, und derjenigen von diesen Städten zu Hülfe eilen könnte, welcher sich der König nähern werde. Rudolf Graf Colloredo blieb zur Beobachtung des Königs in Weissenfels. Der Oberste Suys mußte von Zwickau aus Gustavs Thun auskundschaften, Condreras that es zu Altenburg. Der König mochte sich hinwenden, wo-

r) Khevenhüller Th. XII. S. 186. 187.

wohin er immer wollte, so konnte sein Marsch nicht lange räthselhaft bleiben. Wallenstein ging weiter zurük nach Merseburg, bei Halle den Pappenheim zu dekken. Er glaubte, der König werde sich an Leipzig machen, er ließ ihm deswegen den Weg frei und offen, um ihm sodann mit Vortheil in die Seite zu fallen, allein kaum hatte Gustav Pappenheims Abmarsch erfahren, so beschloß er, in Leipzig die Kaiserlichen nicht zu belagern, sondern ohne die sächsischen Hülfsvölker von Torgau her zu erwarten, auf den Wallenstein grade los zu gehen s).

Gustav eilte von Naumburg über Weissenfels dem Wallenstein nach. Schon zu Naumburg war der König mit grossem Jubel und Freudengeschrei empfangen worden, auf den ganzen Marsch durch Sachsen betrachteten ihn die Bewohner für eine rettende Gottheit. Sie drängten sich in Menge herbei, den schwedischen Helden zu sehen, der sie im vorigen Jahre vom Tilly rettete, und vertrauungsvoll erwarteten sie izt von ihm Rettung vom Wallenstein. Die Sachsen warfen sich vor dem Könige auf die Kniee nieder, sie bemühten sich seine Stiefeln und Spornen zu berühren, und glaubten beim Aufstehen grosse Heiligthümer betastet zu haben. Ungern sah Gustav diese Vergötterung, der Menschen grösseres Vertrauen auf ihn, als auf Gott,

s) Khevenhüller Th. XII. S. 186. 187.

Gott, und hielt diesen Umstand für einen Vorboten von irgend einem unglüklichen Schlag t).

Colloredo's Kroaten entdekten bald des Königs eilenden Marsch, und Colloredo sandte dem Wallenstein Nachricht von Gustavs in völliger Schlachtordnung nach Lützen ziehenden Armee. Colloredo verließ Weissenfels, doch hieben die Schweden in den Nachtrab ein. Diese jagten den Kroaten eine rothe Fahne ab, auf welcher auf der einen Seite der römische Adler, auf der andern die Fortuna in Golde prangte, und Gustav augurirte hieraus wieder gute Dinge. Ein dreifacher Donner, Wallensteins Losungszeichen zur Versammlung seiner Regimenter, von Merseburg her in die Ohren der Schweden brüllend überzeugte diese von Wallensteins Wissenschaft ihrer Ankunft und von seiner Zubereitung zur Schlacht. Gleich nach Colloredo's eingelaufener Botschaft rief Wallenstein den Holck und seinen Sterndeuter zu sich, und beide riethen zur Schlacht, so sehr auch vorher Holck den Marsch nach Naumburg misrieth. Der Sachen Lage hatte izt eine andre Aussenseite v).

Wallensteins schwache Seite war es einmal, ohne seines Astrologen Einwilligung keine grosse That zu bestehen, er erkundigte sich also auch izt

t) Chemnitz Th. I. S. 477. Mauvillon T. IV. p. 386. Grimoard P. III. p. 339.

v) Khevenhüller Th. XII. S. 187. Chemnitz Th. I. S. 462. Mauvillon T. IV. p. 388.

izt um seine Meinung, als der König Naumburg verließ, und ihm manche Sorge machte. Der Sterngukker sah auf der Himmelsdekke seinen Herrn zwar nicht mit Sieg deutlich gekrönt, aber er sah doch der Sterne monatlange Gleichgültigkeit gegen den König, des Zodiakus Kaltsinn gegen Gustaven durch den ganzen November. Wallenstein verließ sich darauf, und beschloß die Weissagungen zu erproben vv). Nachher sagte der Feldmarschall Holck seine Meinung, auch dieser wollte die Schlacht, aber aus ganz andern Gründen.

„Wir müssen izt auf den König marschieren, erwiederte Holck, ehe die Sachsen und Lüneburger mit ihm sich vereinigen. Ihn schüzt izt keine Verschanzung, er muß im freien Felde schlagen. Thun wir es nicht, so wird Leipzig, Freiberg, Meissen, Kemnitz abgeschnitten, wir werden von Böheim getrennt. Das ganze Land ist schwedisch gesinnt, der König findet Lebensmittel in Menge, er erhält gute Winterquartiere, und kann gut genährt, hernach das Kriegstheater nach Böheim und in die andern Erbstaaten versezzen. Des Kaisers Koffer sind leer, die erschöpften Unterthanen können nicht einmal die lezten Auflagen zahlen, noch viel weniger können sie neue entrichten. Unsre Alliirten sind überwältigt, zwei Drittel von Deutschland sind verloren, eine Bataille ist das einzige Mittel, des Kaisers Partei neu zu beleben,

vv) *Gualdo* Hist. delle guerre p. 116.

leben, seiner Waffen Ehre wieder herzustellen. Durch einen Rükzug verderben wir alles. Unsre Macht steht beisammen, die Generale leben einverständig, die Truppen sind schlachtbegierig. Ohne Schlacht werden wir nicht lange mehr hier ausdauern können. Des Feindes Angriffe, die Kälte, Hunger und Misvergnügen werden unser Volk verringern, der König wird es theilweise aufreiben. Ein Sieg hat izt den Werth von Deutschlands Hälfte, und er wird die nämlichen Folgen haben, welche der Feinde Sieg bei Leipzig im vorigen Jahre hatte. Nie werden wir wieder eine so grosse Armee beisammen haben. Der größten Wahrscheinlichkeit nach tragen wir den Sieg davon, hauptsächlich dann, wenn wir den Pappenheim zu uns rufen." Wallenstein ließ sich diesen Rath gefallen. Friedland ersuchte den Pappenheim, von Halle wieder aufzubrechen, und zu ihm nach Lützen sich zu begeben, wohin er eben marschiere, dem König auf dieser Ebene eine Schlacht zu liefern x). Wallenstein entfernte sich von Merseburg, und kam am Tage vor der Schlacht bei Lützen an. Dieses Städchen ward von ihm in Brand gestekt, und loderte nun himmelauf.

Lützen liegt zwischen Leipzig und Weissenfels, der Weg von iener Stadt in diese geht durch Lützen. Auf ieder Seite des Wegs waren gleich-

x) Mauvillon T. IV. p. 389. 391. *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 410.

laufende Gräben gezogen zum Ablaufen des Wasſers. Wallenſtein führte ſeine Armee bis an dieſen Weg. Er vertiefte den einen Graben auf der linken Seite der Chauſſee, von Leipzig her gerechnet, und legte Füſeliere hinein, ſich zur Bruſtwehr gegen die anrükkenden Schweden. Wallenſteins rechter Flügel ſtüzte ſich auf Lützen, der linke dehnte ſich aus bis an den Floßgraben, welcher die Chauſſee auf der leipziger Seite durchſchneidet, gegen Morgen hin. Zwiſchen dem rechten Flügel und dem vorliegenden Wege nahe an Lützen ſtanden auf einer Erhöhung einige Windmühlen, vor dieſe wurden groſſe Kanonen hingepflanzt. Das Fußvolk machte den Mittelpunkt. Es ſtand in vier groſſen Quarrees, welche Ordnung die öſtreichiſchen Truppen im gegenwartigen Türkenkriege ſo glüklich nachahmten. Vor dem Mittelpunkt waren ebenfalls ſchwere Kanonen hingereiht. Die Reuterei hielt auf den beiden Flügeln in zwo Reihen, und der rechte Flügel Reuterei hatte ein fünftes Bataillon quarree in ſeiner Mitte. Den linken Flügel dekten keine groben Stükke, und er hatte auch kein Bataillon quarree. Pappenheim ſollte ihn verſtärken. Wallenſtein hatte dieſen Plan entworfen, und des Feldmarſchalls Holck Lieutenant ſtellte nach demſelben in ſtockfinſtrer Nacht das Volk in Bataille y). Seine Zahl belief ſich auf dreißig tauſend.

Gra-

y) Khevenhüller Th. XII. S. 187. Chemnitz Th. I. S. 464.

Grana erhielt die Aufsicht über die Artillerie. Forgats schloß den linken Flügel am Floßgraben mit den Kroaten, ein andrer Trupp Kroaten endigte den rechten Flügel bei Lützen, neben dem fünften Bataillon quarree unter dem Kommando des Obersten Isolani. Die Regimenter schwere Kavallerie, Kronenberg, Götz, Desurt, Tersika und Breda standen auf dem rechten Flügel; auf dem linken waren die Kavalerieregimenter Piccolomini, Gonzaga, Strozzi und Coronino. Einige Geschwader von Hieronymus Colloredo, Rechenberg, Spare, Schaumburg, Schaffgotsch waren eingetheilt. Die drei vordern Quarrees in der Mitte bestanden aus den Regimentern Fußvolk Bertold Wallenstein, Chiesa, Colloredo, Savelli, Holck, Gallas, Grana, Condreras, Suys, Breuner. Das fünfte einzelne Quarree auf dem rechten Flügel hatte drei Regimenter Infanterie Dona, Montecuccoli und Tersika. Das Nothhelfskorps, oder das hintere vierte Quarree im Mittelpunkt, zählte die Regimenter Max Wallenstein, Fugger, Sachsen Lauenburg, Fußvolk, und die beiden Kürassierregimenter Maracini und Harancourt. Gallas kommandirte mit dem Kronenberg auf dem rechten Flügel, Holck kommandirte auf dem linken, Schaffgotsch und Schaumburg kommandirten den Mittelpunkt, die Reserve Rinoch und Desurt. Wallenstein nahm kein besonderes Kommando über sich, sondern sorgte für das Ganze. An seiner Seite waren

zween toskanische Prinzen, zween Prinzen von Modena, der kaiserliche Generalkommissär Graf Michna, und mehrere andere vornehme Kavaliere. Wallenstein hatte eben das Podagra, aber demungeachtet verließ er seine Sänfte und stieg zu Pferd. Da ihm die metallenen Steigbügel neue Schmerzen verursachten, so befahl er sie mit Seide zu umwikkeln, seine Füsse darinn halten zu können. Friedland durchritt izt seine Linien, munterte seine Krieger durch künftige Belohnungen und Ehrenstellen zum Wohlverhalten auf, gab, wie Tilly, die Losung: Jesus Maria, und erwartete die Schweden. Seiner Ordre nach sollte Pappenheim, wenn er könne, sich an den linken Flügel schliessen z).

Gustav langte am nämlichen Abend, etwas später als Wallenstein, bei Lützen an, lagerte sich den Kaiserlichen gegenüber, und machte zum Argrif Anstalt. Der linke Flügel stieß an Lützen, der rechte lief über den Floßgraben hinaus. Vor der Stirne der Armee war der Weg von Lützen nach Leipzig, in dessen Gräben kaiserliche Musketiere lagen, im Rükken hatte sie den um sie herum sich drehenden Floßgraben. Die Artillerie stand vor der Fronte des ersten Treffens, die ganze Armee war in

z) *Gualdo* Hist. delle guerre p. 119. *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 410. Khevenhüller Th. XII. S. 190.

in zwei Treffen getheilt. Da der Floßgraben vom rechten Flügel an, in einer Krümmung im Rükken der schwedischen Armee herum lief, so hatte der König ein kleineres Terrain als Wallenstein, und dieser Umstand kam der kleinern Zahl des Königs sehr zu gut. Auf dem rechten Flügel kommandirte der König, auf dem linken Herzog Bernhard von Weimar. Auf diese Art hatten sich zwo Armeen in die Ebene vertheilt, um einen Proceß zu schlichten, der seit Cäsars und Antonius Zeit nicht wieder so wichtig vorgefallen war. Gern hätte der König noch am Abend den Wallenstein angegriffen, der Ankunft Pappenheims zuvorzukommen, aber die Nacht war zu nahe Gustav blieb diese Nacht in seiner Kutsche im Gespräch mit seinen Generalen a).

Noch in dieser Nacht ward nach einem Scharmüzzel ein kaiserlicher Rittmeister von den Schweden gefangen zum Könige gebracht, und Gustav fragte ihn, ob Pappenheim angekommen sey? Gustav drohte mit dem Strang auf den Fall einer Lüge. Der Rittmeister wußte Pappenheims Abwesenheit, er kannte aber eben so gut den Vortheil, welchen Wallenstein aus dem Zeitgewinn zog, und behauptete eine vorgegangene Koniunktion. Gustav ward hier-

a) Mauvillon T. IV. p. 406. Siri T. VII. p. 540.

hierüber stuzzig. Er fragte seine Generale um ihre Meinung, aber Bernhard und die andern Generale schwiegen. Izt befahl der König dem Generale Kniphausen seine Meinung frei zu eröfnen, und dieser rieth die Sachsen zu erwarten. Demungeachtet beharrte der König auf seinem Entschluß, den Wallenstein anzugreifen, weil dieser am Wege sich vergraben hatte, furchtsam schien, und weil der König nicht wieder zurükgehen wollte, da er einmal so weit gekommen war. Bald hernach ward es bekannt, Pappenheim sey noch nicht zum Wallenstein gestossen, und nichts hielt nunmehr den König vom Angriff ab b).

Deutschland kehrte seine vielen Augen wieder nach Sachsen die größten Dinge erwartend. Beide Armeen waren nicht ausserordentlich zahlreich, aber groß war von beiden der Soldaten Tapferkeit, und der Anführer Feldherrnkünste. Auf einer Seite stand ein königlicher Eroberer, dessen ganzes Leben eine Triumphkette bildete. Ein König, der seine grossen Generale selbst geformt, ihnen die Kunst zu siegen gelehrt hatte; dessen Officiere vor Begierde brannten, unter einem Anführer, welcher allezeit der vorderste im Schlachtgewühle war, der als Augenzeuge ihres Muthes sie zu belohnen wußte, sich her-

b) *Gualdo* Hist. di Ferdinando Terzo P. I. p. 407. Khevenhüller Th. XII. S. 188.

hervorzuthun. Seine Soldaten waren abgehärtete Krieger, gegen iede Jahrszeit gefühllos, und doch voller Liebe für ihren Herrn. Unter den Waffen waren sie grau geworden, dem Tod gingen sie mit kaltem Blute entgegen, und ihre errungenen Lorbeern wollten sie mit neuen beleben.

Wallenstein stand gegenüber in der Begleitung seines Ruhms. Des Glükkes Liebling hatte allezeit Ehre erkämpft. Jene Gottheit überhäufte ihren Sohn mit ihren reichsten Geschenken, und dieser trug den Namen eines noch nie überwundenen Siegers. Muth und Geistesgegenwart verliessen ihn nie, er besaß einen grossen Reichthum von rettenden Mitteln Auch er wählte seine Generale selbst, und diese waren ihm ganz ergeben. Seine Soldaten waren nicht weniger gute Krieger, als die Schweden. Verschwenderisch belohnend und unbarmherzig strafend besaß er seiner Soldaten Liebe, und verbreitete Furcht um sich. Die Religion wirkte auf beide Armeen, und so wie Ferdinands und Wallensteins Name die kaiserliche Armee zur Tapferkeit aufforderte, so rief Freiheit und die Rache übertretener Gesezze die schwedische Armee zum Wohlverhalten auf. Auf diesen beiden mit solchen Grundsäzzen beseelten Armeen ruhte izt Europens Blik. Mit Furcht und Zittern erwartete iedes entfernte Herz den Ausgang, nur die Krieger, welche die fürchterlich-

lichblutige Scene zu spielen einander im Angesicht lagen, kannten keine Furcht und zitterten nicht

In Schlachtordnung standen beide Armeen die ganze Nacht. Frühe vor Tags wollte der König die Schlacht beginnen, allein ein dikker Nebel hüllte das Schlachtfeld in Finsterniß. Gustav mußte des Nebels Schwinden erwarten. Die Zwischenzeit füllte der König mit Beten aus. Luthers in Koburgs Veste gemachtes Lied: eine feste Burg ist unser Gott, ward angestimmt, Trompetenton und Paukenklang begleiteten den Gesang, und diesem Psalm folgte das andre Lied: es woll uns Gott genädig seyn Es verdünnte sich der Nebel, Gustav warf sich auf die Kniee hin vor aller seiner Truppen Augen, und nun fingen die gewöhnlichen Betstunden der izt in Schlachtordnung gestellten Regimenter an. Der König ritt hierauf durch seine Reihen, die Deutschen und Schweden zur Tapferkeit ermahnend. Gott mit uns, war die Losung, wie im vorigen Jahr bei Leipzig. c).

Scharmüzzel seit dem frühen Morgen auf den Flügeln von den leichten Reutern unter des Nebels Hülle gefochten eröfneten den blutigen Tag d). Der Nebel verzog sich, die Kanonen

c) Khevenhüller Th. XII. S. 189. 190. Mauvillon T. IV. p. 408. Ludolff Th. II. S. 114. Chemnitz Th. I. S. 462. 464.

d) 1632. 6 Nov. alten, 16 Nov. neuen Stils.

nonen fingen an zu feuern. Ihr Donner schlug schon mit Verwüstung in die gegenüberstehenden Reihen, und der Nebel bedekte von neuem beide Armeen mit seinem Schleier. Nach zehn Uhr verschwand er ganz. Die Sonne brach durch, sie warf ihr Licht auf die grosse Ebene, eine iede Armee erblikte die andere bereit zum grossen Kampf. Jede maß die andere mit funkelnden Augen, und iedes Auge drohte unaufhaltlichen Tod. Jede erwartete das Zeichen, über die andere herzufallen, sie zu vernichten, ihr den Hals zu brechen, und Gustav gab das Zeichen der seinigen zuerst. Um elf Uhr rükten die Schweden vor, die Kaiserlichen aus den zwischen beiden Armeen laufenden Gräben zu veriagen, Wallensteins Quarrees zu durchbohren e).

Mit der Annäherung der Schweden gerieth die ganze wallensteinische Artillerie in Feuer. Die in den Gräben liegenden Füseliere zogen eine Feuerlinie zwischen den Kaiserlichen und Schweden, die Salven und der Kanonendonner schlugen die Schweden nieder ungezählt. Das gräßlichste Blutbad und Mordgewühl erhob sich hier an der Heerstrasse. Die Schweden wollten die Gräben übersteigen, allein das undurchdringliche wallensteinische Feuer tödete in der Entfernung; Spiesse und Lanzen durchbohrten die nahen Stürmer. Hartnäkkig strit-

e) Khevenhüller Th. XII. S. 190. Mauvillon T. IV. p. 409. Grimoard P. III. p. 347.

stritten beide Theile am Weg eine halbe Stunde. Die wallensteinischen Musketiere fochten tapfer in ihren Gräben, die Schweden wurden abgeschlachtet und gespießt. Die Standhaftigkeit der Kaiserlichen vereitelte ganz den schwedischen Muth. Die Schweden fingen an zu weichen.

Gustav hielt wenig entfernt zu Pferd. Er wollte die Ueberwältigung der wallensteinischen Gräben abwarten, und nach der Eröfnung des Wegs mit seiner Kavalerie über die Gräben sezzen, in den wallensteinischen linken Flügel einzuhauen. Kaum sah er seiner Krieger Zaudern, so saß er ab, nahm einem Soldaten die Lanze aus der Hand, stellte sich an die Spizze seiner Regimenter und führte sie in eigener Person in den Streit zum Graben hin. „Wohin ist heute meiner Soldaten Muth geflohen? schrie Gustav seine Krieger an. Wie oft seid ihr schon durch reissende Ströme gewadet, wie oft habt ihr nicht hohe Mauern erstiegen, wie viele Schwierigkeiten habt ihr nicht überwunden, und heute könnt ihr nicht ein fußbreites Stük Erde erkämpfen?“ Gustav drang vor, sich Weg zu machen. Seine Soldaten baten ihn sich zu schonen, an ihrer Tapferkeit nicht zu zweifeln, und angefacht durch des Königs Worte und persönliches Beispiel stürmten sie von neuem die wallensteinischen Gräben. Auch der kaiserliche im Graben kommandirende Brigadier rief seine Krieger zur Tapferkeit auf, und der Tod erneuerte die Blutscenen an der Heerstras-

se.

se. Das Feuer schwieg, es stritt Mann gegen Mann mit Lanze und Schwert. Ein Theil stieß dem andern die blutige Pike ins Herz, oder schlachtete ihn mit dem mordenden Degen. In den Gräben lagen die Kaiserlichen tod hoch aufgethürmt, vor denselben lagen in einer langen Linie die erschlagenen Schweden ausgestrekt, und nachrükkende Streiter fochten auf den Leibern ihrer entseelten Kameraden. Fürchterlich tönte der Verwundeten Aechzen, der Blutenden laute Seufzer und winselndes Geschrei in ihrer Brüder Ohren, und die streitenden Krieger erhizte noch mehr ihrer sterbenden Brüder unglükliches Loos.

Nach vielem vergoßnen Blute und unaufhörlichen Mezzeln, nachdem oft neue schwedische Regimenter in der Ermüdeten Stelle rükten, brach mit seinem Regiment der Oberste Winckel durch. Die Schweden erhoben ein Siegsgeschrei, und Winckels glüklicher Kampf belebte die andern schwedischen Regimenter mit hohem Muth. Die Schweden fochten löwenartig. Die Kaiserlichen mußten aus den Gräben weichen, oder sie wurden in denselben abgeschlachtet. Bald nach Winckels Siege überstieg das schwedische Fußvolk vom rechten Flügel die beiden Gräben, welche beide Armeen von einander trennten. Es griff die wallensteinischen Quarrees an, allein Holck entriß izt den Schweden ihren errungenen Vortheil.

Die Schweden marschierten vor gegen die im Mittelpunkt stehende wallensteinische Batterie,

rie, und bald hatten sie sieben kaiserliche Kanonen in ihrer Macht. Die Sieger drehten die Stükke, und feuerten mit ihnen in die grossen Quarrees. Das äusserste ward über den Haufen geworfen, und die Schweden zersprengten auch das zweite. Schon gingen sie auf das dritte los, als Holck mit seinen Kürassieren kam, und den Schweden in die Seite fiel. Die finnischen Reuter konnten nicht geschwind genug über die Gräben gehen und geschlossen ihr Fußvolk schüzzen, die schwedische Flanke war offen, Holck hieb frei in die Schweden ein. Mit unvergleichlichem Muth empfingen diese mit ihren Musketen und Lanzen die kaiserlichen Kürassiere, aber der Stoß der schweren Reuterei war zu stark, die Kürassiere kamen in die Flanke. Viele Schweden fielen. Die kaiserlichen Reuter übereilten sie, die Pferde traten auf ihnen mit Füssen herum, und die sterbenden Schweden stiessen noch ihre Degen in der Pferde Bäuche.

Wallenstein ordnete indessen seine zerrütteten Quarrees, und diese griffen izt, von ihrer Reuterei unterstüzt, das schwedische Fußvolk an. Wallenstein erhielt seine Kanonen wieder, die Schweden wichen zu den Gräben zurük, aber im größten Schlachtgetümmel kam mit der schwedischen Reuterei der König seiner Infanterie zur Hülfe. Mit ganzer Furie überfiel Gustav die kaiserlichen Eskadrons. Er warf die vordern zurük auf die hintern, eine allgemeine Unordnung verbreitete sich auf dem linken kaiserlichen

Flügel. Der König brachte denselben in die Flucht, die Schweden eroberten die kaiserlichen Kanonen zum zweitenmal, und Gustav befahl dem Horn, den geschlagenen Flügel zu verfolgen. Der König verließ seinen siegenden rechten, und ging fort den ankommenden Pappenheim entgegen.

Eben zu der Zeit, als das Glük den König mit dem blutigsten Siege krönte, bekam er Botschaft von Pappenheims Ankunft. Papenheim schloß sich an den linken kaiserlichen Flügel, und machte Mine die Schweden zu umzingeln, das zweite Treffen anzugreifen. Mit dem Siege in der Hand lief izt Gustav grössere Gefahr als vor dem Sieg. Pappenheim war ein so geschikter Krieger, als der König, er übersah den Wallenstein weit, und seine dem König so sehr ungelegene Dazwischenkunft drohte den Schweden neue Gefahr und Untergang. Gustav entfernte sich von seinem rechten Flügel, mit einem Reutergeschwader ritt er fort, und verließ galoppirend in Begleitung zweier Edelknaben auch dieses, Pappenheims Stellung zu rekognosciren, und stieß auf einen vom Rittmeister Martellini angeführten Theil des kaiserlichen Kavalerieregiments Piccolomini. Ein Schuß zerschmetterte bald seinen linken Arm. Die Kaiserlichen hieben nach, sie tödteten die zwei Pagen, und zwei folgende Schüsse stürzten den König entseelt zu Boden. Da Gustav mit seinen beiden Begleitern fiel, da die Eskadron dem flüchtigen Pferde Gustavs nicht folgen konnte, und bei des Königs Fall nicht ge-

gen-

genwärtig war, so erfuhren auch die Schweden nicht die genauern Umstände seines Todes. Das Geschwader kam zurük, und erzählte den Verlust des Königs.

Gallas feuerte mit der Artillerie des rechten Flügels glüklich in den schwedischen linken, allein Bernhard von Weimar fürchtete keine Kanonade. Sein Flügel drang vor gegen die kaiserlichen Batterien, und der Herzog fiel mit einigen Regimentern dem Gallas bei den Windmühlen in die Flanke. Das Schlachtgetümmel war auf der Seite von Lützen, wo das fünfte Bataillon quarree den rechten kaiserlichen Flügel dekte, grösser, als auf dem kaiserlichen linken. Bernhard schlug die Regimenter und die Kroaten. Dampf und Rauch bedekte hier die ganze Gegend, bald sah kein Feind den Gegenfeind, und nur das Feuer bezeichnete den Standort der muthigen Fechter. Im blutigsten Handgemenge bekam izt Bernhard die Zeitung von des Königs Tod. Weise verbreitete er sogleich die Sage, der König sey gefangen, und die Schweden verdoppelten ihre Kräfte, den König zu befreien. Sie eroberten die Artillerie des kaiserlichen rechten Flügels, sie donnerten mit ihr auf den Gallas, der rechte Flügel wich zurük, und Pappenheims Fall brachte die Kaiserlichen aus aller Fassung. Kaum hatte dieser General Kniphausens zweites schwedisches Treffen angefallen, so zwangen ihn tödliche Wunden sich vom Schlachtfelde zu entfernen. Dieses Unglük bereitete den Kaiserlichen den Untergang.

Wal-

Wallenstein sandte den General Rinoch die Ordre, mit der Reserve vorzubrechen, Rinoch fragte den Adiutant um die Lage, um die Beschaffenheit der Sachen, der Adiutant erzählte den unglüklichen Zustand, die Niederlage der beiden Flügel, Pappenheims tödliche Wunden, die Erzählung verbreitete sich von Glied zu Glied, die ganze Reserve befiel eine bange Furcht. Rinoch zauderte mit dem Vorrükken, die Flucht der Kaiserlichen ward allgemein.

Zu diesen Widerwärtigkeiten gesellte sich ein neuer Unfall. Im Rükken der Kaiserlichen flog ein entzündeter Pulverwagen in die Luft. Andre mit Pulver, Bomben und Granaten belastete Wägen fingen Feuer, sprangen und verbreiteten um sich Tod und Verheerung, Die Kaiserlichen hielten sich von hinten angegriffen. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, die Flucht ward allgemein. Wallenstein fluchte, drohte Strafe, und versprach Belohnung, allein die Furcht vor den Schweden wirkte tiefer, als Wallensteins Drohung. Die Kaiserlichen schrieen laut: „der Pappenheimer ist tod, die Schlacht ist verloren, die Schweden kommen über uns,“ und dieses Schreien entmuthete die tapfersten Krieger. Piccolomini stieg bluttriefend auf das fünfte Pferd, mit seinen Leuten hielt er die siegenden Schweden auf, und Wallenstein und Gallas bekamen Zeit, einige zerrissene Eskadrons zu ordnen. Wallenstein sah nichts, als Tod und Verwirrung. Die grössere Zahl seiner Krieger war geflohen, eine grosse Zahl der Seinigen lag

aus=

ausgestrekt auf der Erde, eine Menge blutete. Wallenstein überließ das Schlachtfeld dem Herzoge Bernhard, und begab sich in der Nacht nach Leipzig.

Der unüberwindliche Wallenstein war izt besiegt, doch tröstete ihn seines Nebenbuhlers um die Kaiserkrone, des Königs Tod. Dieser galt ihm für einen Sieg. Bald nach der Schlacht rühmte Friedland dem Raschin des gefallnen Königs Kriegskunst, er erzählte seinem Unterhändler, was Gustav für ein gewaltiger Soldat gewesen sey, „aber, fügte Wallenstein hinzu, es ist gut, daß er umgekommen ist. Zwei Hähne vergleichen sich nicht auf einem Mist“ f).

f) Mspt.

Ende des zweiten Theiles.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Herchenhahn, Johann Christian, 1754-1795

Geschichte Albrechts von Wallenstein, des Friedländers Ein Bruchstük vom dreissigjährigen Krieg

Bd.: 2

Altenburg (1790)

Biogr. 1232-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067773-2
VD18 80156517